ZEITSCHRIFT

DES

WESTPREUSSISCHEN GESCHICHTSVEREINS.

HEFT XVI.

ERSCHEINT IN ZWANGSLOSEN HEFTEN.

PREIS DIESES HEFTES IM BUCHHANDEL: 3 MARK.

HIERZU EINE KARTE.

DANZIG.
COMMISSIONS-VERLAG VON TH. BERTLING.

1886.

Vorwort.

Für den „Westpreussischen Geschichtsverein“ endet jetzt das siebente Jahr seines Bestehens. In derselben Weise wie bisher hat ihn die gütigste Unterstützung der Provinzial-Behörden wie des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten begleitet. Durch sie empfing der Verein nicht nur Mittel zur Herausgabe geschichtlicher Werke sondern auch mit der darin ausgesprochenen Anerkennung seiner bisherigen Thätigkeit eine Ermuthigung dieselbe unermüdet fortzusetzen. Wir können nicht umhin, für diese zwiefache Förderung den warm empfundenen Dank hier öffentlich auszusprechen.

Von den geschichtlichen Arbeiten, die unser Verein veranlasst hat oder herausgiebt, brachten die in diesem Jahre herausgegebenen Hefte XV. und XVI. unserer Zeitschrift eine Anzahl darstellender Aufsätze und das im Herbste 1885 publicirte dritte Heft des von Herrn Domvikar Dr. Woelky bearbeiteten „Urkundenbuches des Bisthums Culm“ 322 die Jahre 1467—1542 betreffende Urkunden und Regesten, unter denen sich 217 noch nie publicirte Urkunden befinden wie auch 69 Regesten von Schriftstücken, die bisher nicht allgemein bekannt gewesen sind. In dem Winterhalbjahre 1885—86 sind folgende Vorträge gehalten worden:

1. von Herrn Archidiakonus Bertling: „Der Maler von Danzig“,
2. von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Buske: „Die allmählige Entwickelung der ständischen Macht im Ordenslande bis 1440“,
3. von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Krueger-Schwetz: „Das Gemeindeleben westpreussischer Dörfer“,
4. von Herrn Gymnasiallehrer Dr. Otto-Konitz: „Aus der Fridericianischen Verwaltung Westpreussens“,
5. Von Herrn Oberlehrer Dr. Damus: „Friedrich der Grosse und die Stadt Danzig“.

Den Herren, welche die Früchte ihrer Studien so bereitwillig der Förderung unserer Vereinsaufgabe widmeten, sprechen wir hiermit unsern besten Dank aus.

Mit den Vereinen, die mit uns in Verbindung zu treten die Freundlichkeit gehabt, ist der Schriftenaustausch fortgesetzt worden. Es gingen uns zu von:

1. dem Lahnsteiner Alterthumsverein:
   Rhenus, Zeitschrift für die Geschichte des Mittelrheins. 3. Jahrg. No. 1.
2. der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart:
   Würtemb. Vierteljahrshefte, Jahrg. VIII. 1885,
3. dem hansischen Geschichtsvereine:
   Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1884,
4. der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen:
   Zeitschrift, Jahrg. I (Heft 1—4), Posen 1885,
5. der Gesellschaft für die Geschichte der Ostseeprovinzen Russlands:
   Sitzungsberichte aus dem Jahre 1884, Riga 1885,
6. der Litauischen litterarischen Gesellschaft zu Tilsit:
   Mittheilungen, Bd. II, Heft 4,
   Bartsch, Chr., Dainu Balsai, Melodieen litauischer Volkslieder, I. Lief. Heidelberg 1886,
7. dem „German. National-Museum":
   Anzeiger des g. N., Bd. I, Heft 2,
   Mittheilungen aus d. g. N., Bd. I, Heft 2,
   Katalog der im g. N. befindl. Gemälde,
8. dem historischen Verein für den Reg.-Bezirk Marienwerder:
   Zeitschrift, Heft 13—15, Marienwerder 1885,
9. dem Vereine für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde:
   Jahrbücher und Jahresberichte, 50. Jahrg. 1885.
10. dem historischen Vereine für Niedersachsen:
    Zeitschrift, Jahrg. 1885.
    Bodemann, Leibnitz' Entwürfe zu seinen Annalen,
11. dem Vereine für die Geschichte der Stadt Nürnberg:
    Mittheilungen, Heft V,
    Historischer Plan der . . Reichsstadt Nürnberg, entworfen von M. Bach,
    Jahresbericht über das siebente Vereinsjahr 1884,
12. dem Vereine für die Geschichte von Ost- und Westpreussen:
    Acta der Ständetage, Bd. V, Lieferung 1 und 2,
13. dem Vereine für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde:
    Baltische Studien, Jahrg. XXXV, Stettin 1885,
14. von der Rügen-Vorpommerschen Section des Vereins für Pommersche Geschichte:
    Dr. Th. Pyl, Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster, Theil I (Greifswald 1885),
15. dem Vereine für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena:
    Zeitschrift N. F., Bd. IV, Heft 3 und 4,
16. dem historisch-litterarischen Zweigverein des Vogesen-Clubs:
    Jahrbuch für Geschichte, Sprache und Litteratur Elsass-Lothringens, I. Jahrg. 1885.

Zu unserem schmerzlichsten Bedauern nahm uns während dieses Vereinsjahres der Tod zwei Männer, deren Verlust unser Verein wie insbesondere der unterzeichnete Vorstand tief empfinden, den Consul und Stadtrath George Baum, den treuen sorgfältigen Schatzmeister des

Vereins, und den Oberlehrer Dr. Strebitzki, einen eifrigen warmen Freund und Förderer unserer Arbeiten. Der Verein hat beider Männer in seiner ersten Sitzung wie in der General-Versammlung mit innigem Danke gedacht und demselben einmüthigen Ausdruck gegeben.

In der am 15. Mai abgehaltenen General-Versammlung wurde der Bericht über die letztjährige Vereinsthätigkeit erstattet, die von den Herren Revisoren geprüfte und richtig befundene Rechnung dechargirt, die in Folge der Statutenbestimmung aus dem Vorstande ausscheidenden Mitglieder wurden wieder-, Herr Regierungsrath Fink als Schatzmeister und Herr Director Dr. Martens-Marienburg als Beisitzer neugewählt.

Danzig, im Juli 1886.

Der Vorstand
des Westpreussischen Geschichtsvereins.

Dr. **Anger**, Gymnasialdirector in Graudenz.
Bertling, Archidiakonus, Schriftführer.
Dr. **Carnuth**, Director des städtischen Gymnasiums.
Ehrhardt, Reg.-Baurath.
Fink, Reg.-Rath, Schatzmeister.
Dr. **Kruse**, Provinzial-Schulrath, Vorsitzender.
Dr. **Kayser**, Dompropst in Breslau.
Dr. **Martens**, Gymnasialdirector in Marienburg.
Dr. **Panten**, Director des Realgymnasiums zu St. Johann.
Dr. **Prowe**, Professor in Thorn.
von Schumann, Landgerichts-Präsident.
von Winter, Geheimrath und Oberbürgermeister.

10. Mitglieder-Verzeichniss

des

Westpreussischen Geschichtsvereins.

Danzig.

831. Dr. *Adler,* Regierungs-Assessor.
832. Dr. *Althaus,* Arzt.
833. Dr. *Baltzer,* Gymnasiallehrer.
834. Dr. *Böhnke,* Arzt.
835. *Blech,* Prediger.
836. *Ferber,* Rechtsanwalt.
837. Dr. *Friedländer,* Arzt.
838. *C. Gamm,* Kaufmann.
839. Dr. *Groth,* Lehrer a. d. Victoria-Schule.
840. *Kunkel,* Amtsgerichtsrath.
841. Dr. *E. Kahle,* Arzt.
842. *E. Kornstädt,* Apothekenbesitzer.
843. Dr. *Kresin,* Arzt.
844. *Rob. Knoch,* Kaufmann.
845. *Lorck,* Regierungs- u. Baurath.
846. Dr. *von Mechow,* Arzt.
847. Dr. *Michaelis,* Arzt.
848. *H. von Roggenbucke,* Banquier.
849. Dr. *Reimann,* Lehrer der Victoria-Schule.
850. Dr. *Rosenstein.*
851. *Schütze,* Staatsanwalt.
852. Dr. *Stöver,* Handels-Chemiker.
853. Dr. *Schultz,* Arzt.
854. *Wienandt,* Lehrer d. Victoria-Schule.
855. Dr. *Wallenberg,* Arzt.
856. *Weiss,* Rechtsanwalt.

Berent.

857. Dr. *Michaelis,* Arzt.
858. *Rosentreter,* Seminar-Director.

Dirschau.

859. *Joh. Enss,* Stadtrath.
860. Dr. *Schultz,* Arzt.

Elbing.

861. *Kutsch,* Real-Gymnasiallehrer.

Neustadt.

862. *Roter,* Gymnasiallehrer.

Verschiedene Orte.

863. *E. Bestvater,* Gutsbesitzer, Schidlitz bei Berent.
864. *Boelcke,* Rittergutsbesitzer, Czapeln.
865. *Braun,* Gutsbesitzer, Bissau.
866. *C. Kurtius,* Gutsbesitzer in Mirotken, Kr. Stargardt.
867. *E. Niedlich,* Rittergutsbesitzer auf Milewo, Kr. Schwetz.

Inhalts-Verzeichniss.

Das Kulmerland

um das Jahr 1400

in einer Karte dargestellt und durch historisch-geographische Vorbemerkungen erläutert

von

G. Henkel,
Hauptmann.

Historisch-geographische Vorbemerkungen.

Aelteste Bevölkerung Preussens.

Als die gothischen Stämme der Germanen, etwa im 6. Jahrhundert v. Chr. auf ihrer Nordwest-Wanderung vom schwarzen Meer her das Gebiet der unteren Weichsel erreichten, fanden sie das Land nicht menschenleer vor. Sie stiessen hier auf frühere Einwanderer aus Asien, vermuthlich Finnen, welche dem Druck der an Körperkraft und Kultur überlegenen Germanen nach Nordosten hin auswichen.

In der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. fand eine Rückwanderung der Gothen aus dem Weichselgebiet nach dem schwarzen Meer zu statt und an ihre Stelle traten die letto-slavischen Völker. „Städtische Ansiedelungen und Kulturstätten, an die eine Tradition anknüpfen konnte, waren in gothischer Zeit nicht vorhanden und Reste des Volkes, welche den Namen der zerstreuten Weiler nnd Gehöfte bewahren konnten, kaum zurückgeblieben. Man darf somit annehmen, dass keiner der geographischen Namen in Preussen gothischen Ursprungs ist. Selbst der Namen des grössten Stromes des Landes, der bereits den griechischen Geographen bekannt war, der Name Weichsel, ist ungermanisch[1].“

Während sich im Küstenlande von der Weichsel bis zum Pregel ein litthauischer Volksstamm, die Aestier, später Pruzzen, Preussen genannt, niederliess, nahm ein echt slavisches Volk, die Polen, von den Ländern an der mittleren und oberen Weichsel und ein anderer Zweig der westslavischen Völker-Familie, die Pommern, später auch wohl Kassuben genannt, von dem Küstenlande am linken Weichselufer Besitz. Die Grenze zwischen diesen 3 letto-slavischen Völkern ist nicht überall mit Sicherheit festzustellen; es scheint, als wenn bei Mewe die Preussen auch am linken Weichselufer gesessen hätten, andererseits mögen die Pommern über die Wildniss zwischen Weichsel und Nogat hinaus, bis gegen Elbing gewohnt haben; unsicher ist aber besonders die damalige Grenze zwischen der slavischen und preussischen Bevölkerung dort, wo diese beiden Nationen am rechten Weichselufer Nachbarn waren.

Die Grenzen des Kulmerlandes.

Hier an der Weichsel lag die Landschaft Kulmerland, im Osten durch den mittleren Lauf der Drewenz von der preussischen Landschaft Löbau,

1) Prof. Dr. Gering-Halle.

im Norden von der unbestritten preussischen Landschaft Pomesanien durch den Ossa-Fluss getrennt. Die Grenze gegen Pomesanien zwischen der oberen Ossa und der Drewenz war keine natürliche. Sie zog sich von Mosgau (Noswitz?) an der Ossa an der Nordgrenze der Feldmarken Wonne und Radem entlang zur Drewenz, welche sie eine halbe Meile östlich von Radem erreichte. Südlich trennte die Drewenz das Kulmerland von der Einmündung der Branitza bis zur Weichsel von den polnischen Landschaften Michelau und Dobrin. Jenseits der Weichsel, von der Drewenz bis zur Brahe-Mündung, grenzte Kulmerland an die polnische Landschaft Kujawien, und von der Brahe ab, nach Norden zu, an Ost-Pommern oder Pommerellen.

Das Kulmerland bis zur Eroberung durch den deutschen Orden.

Die polnischen Historiker sind der Ansicht, dass das Kulmerland nach dem Abzug der Gothen nicht von Preussen bewohnt wurde, sondern als ein von Alters her polnisches Land zu betrachten ist. Die altpreussische Sage spricht dagegen und es steht fest, dass das Kulmerland bis in das 11. Jahrhundert hinein politisch selbstständig war und erst nach lange vergeblichen Anstrengungen von Polen aus erobert wurde.

Die älteste noch vorhandene Urkunde, welche auf das Kulmerland Bezug hat, deren Echtheit aber bestritten wird, ist v. J. 1065. In dieser Urkunde verleiht Boleslaus I. von Polen dem Kloster Mogilno ausser einigen nicht genannten Landgütern auch Einkünfte in Grudomzck (Graudenz), in Lasin (Lansen bei Thorn) und in Kulm.

Darauf folgt ein ganzes Jahrhundert, aus welchem keine sichere Kunde über das Kulmerland auf uns gekommen ist. Endlich im J. 1139 geschieht bei einer Theilung Polens einer kulmischen Kastellanei Erwähnung. Noch ein Jahrhundert verstreicht, der Mönch Christian von Oliva hat das Unternehmen Adalberts wieder aufgenommen, das Evangelium den Preussen zu verkünden. Er ist auf seinen Missionsreisen bis in das Land Löbau vorgedrungen, hat 2 preussische Häuptlinge Wapoda und Suavabuno zum Christenthum bekehrt und von ihnen die Landgebiete (terrae) Lubavia und Lansania zum Geschenk angenommen. Von 1216 datirt die Urkunde, in welcher der Papst dem inzwischen zum Bischof für Preussen ernannten Cistercienser Christian diese Schenkung bestätigt. Dass Lubavia mit Löbau identisch ist, kann nicht ernsthaft bezweifelt werden, dicht bei Löbau liegt Londzin, und dies wird vermuthlich das Lansania Christians sein.

Vier Jahre waren seit dieser möglicher Weise sehr unbedeutenden Landschenkung an den neucreirten Bischof von Preussen verflossen, als ihm der Herzog Conrad von Masowien durch den Lowiczer Vertrag von 5. August 1222 11 zerstörte Burgen und 100 Dörfer im Kulmerlande ver-

lieh, dazu der Bischof von Plock seine geistlichen und weltlichen Rechte im Kulmerland und noch speciell genannt, die Dörfer Papau und Czarnowo.

Die in der Urkunde genannten Burgen bildeten ein vollständiges Landesbefestigungs-System: Graudenz, Engelsburg, Rheden, Gabelnau, Mileschan, Wansen, Boberau, Neber vertheidigten die Grenze gegen die Preussen. Bei Gabelnau, im Kniepunkt, dehnten sich die Befestigungswerke, bastionsartig vorspringend, über Goftersfeld und Plafonse bis zur Ossa hin aus. Von der Drewenz bis Gabelnau bildete eine Seenkette und der Lutrine-Fluss einen von der Natur gegebenen, für die Vertheidigung höchst günstigen Abschnitt. Zwischen Gabelnau und der Weichsel scheint es den Polen nicht möglich gewesen zu sein, die Lutrine- und Ossa-Linie zu behaupten; es fehlt der Vertheidigungslinie Gabelnau-Graudenz gleichsam der gemeinschaftliche Hauptgraben. Dahingegen besass die 2. Festungs-Reihe, die gegen Pommern, eine solche gemeinsame Schutzwehr in dem mächtigen Weichselstrom. Hier lagen ausser Graudenz die Burgen Rauden, Wapsch, Köln, Plotau und Pein und da wo die beiden Befestigungsreihen gegen Pommern und Pomesanien zusammenstiessen, war durch Einschiebung einer Burg bei Welsas eine 2. Linie entstanden. An der unteren Drewenz lag die Central-Befestigung für die Vertheidigung des Kulmerlandes, ein Kranz kleiner Burgen, welche gleich den Grenzfestungen nur aus Wall und Blockhaus bestanden. Die Burgen an der Nordseite, deren Wälle heute noch vorhanden sind, werden in der Urkunde von 1222 nicht erwähnt, wohl aber der Ost- und Westflügel der Befestigungs-Anlage, die Burgen bei Grambze, Thauer, Schönsee, Belitz, Osterwitz und Gruneberg (Colman). Geschützt durch diese Waffenplätze hatten sich im 12., vielleicht auch schon im 11. Jahrhundert zahlreiche, polnische Kolonisten angesiedelt. Was aus der ursprünglichen Bevölkerung geworden ist, ob sie mit den Eroberern sich verschmolz, ob sie nach der benachbarten Landschaft Pomesanien zurückwich, darüber ist keine Kunde zu uns gedrungen. Die polnische oder polnisch-preussische Bevölkerung muss eine ziemlich dichte gewesen sein, denn die dem Bischof Christian geschenkten 100 Dörfer lagen sämmtlich auf verhältnissmässig kleinem Raum im westlichen Kulmerlande, an der Weichsel entlang und bei Kulmsee. Die Burg- und Dorf-Namen, welche in der Urkunde von 1222 genannt werden, haben polnischen Klang, doch erinnern auch einige an altpreussische Ortsnamen, so beispielsweise Pien, Polanche, Renys, Naroszne, Plotsch, Colno, Wanzino[1]).

Das Kulmerland war, als der mehrerwähnte Lowiczer Vertrag abgeschlossen wurde, von den Preussen arg verwüstet, jedoch wie es scheint zunächst von ihnen wieder verlassen worden. Aber sie kehrten jedenfalls

1) Altpreussische fast gleichlautende Ortsnamen: Pinna, Poschanche, Reynis, Narosse, Plote, Colne Wansen, letzteres nur in dieser germanisirten Form überliefert.

wieder und zogen raubend und plündernd bis tief hinein nach Masowien, so dass der Herzog Conrad sich genöthigt sah, sich nach einer kräftigeren Hilfe umzusehen, als sie ihm vom Bischof Christian zu Theil werden konnte. Er suchte daher den Hochmeister des deutschen Ordens Herman von Salza dazu zubestimmen, die Beschützung der polnischen Grenze gegen die Heiden zu übernehmen, was nach langwierigen, fünfjährigen Verhandlungen auch endlich gelang. Nachdem im Juni d. J. 1230 der Herzog feierlich und auf ewige Zeiten auf das Kulmerland zu Gunsten des deutschen Ordens verzichtet und der Bischof gegen gewisse Entschädigungen seine dortigen Besitzungen abgetreten hatte, langte die erste Ordensschaar unter Führung des Ritters Herman Balk an der Weichsel an. Hier, Thorn gegenüber, hatte Herzog Conrad als Sammelplatz für die aus Deutschlsnd ankommenden Ritter die kleine Festung Vogelsang gebaut, die er nebst 4 kujawischen Dörfern nachträglich ebenfalls dem deutschen Orden schenkte. Sei es, dass Vogelsang nicht Raum genug bot, sei es, dass Herman Balk eine Befestigung gerade an dem in Aussicht genommenen Uebergangspunkt über die Weichsel haben wollte, er schritt zunächst zur Herstellung einer zweiten Burg, welche er nach dem danebenliegenden Dorfe Nissowe: Nessau nannte. Erst im folgenden Frühjahr überschritt er von hier aus, eine Viertelmeile unterhalb Thorn, den Weichselstrom. Der Uebergang geschah ohne Kampf, und es glückte auch, durch die ungestörte Erbauung der Burg Alt-Thorn auf dem gegenüberliegenden Ufer, die Rückzugslinie zu sichern, so dass zum Angriff der im westlichen Kulmerlande von den Preussen besetzten Burgen geschritten werden konnte: Rogau, Pipingese und Althausen. Sie wurden, nachdem bei Rogau ein Kriegshaufen im offenen Felde besiegt worden war, noch im Laufe des Jahres 1231 erobert und im Kulmerland sofort damit begonnen, das von den Heiden gesäuberte Gebiet durch neue Befestigungen zu sichern.

Nach längerer Pause, nachdem bedeutende Verstärkungen aus Deutschland eingetroffen waren, nahm die Ordensschaar den Krieg wieder auf, überschritt die Grenze Pomesaniens und legte nun die Waffen nicht wieder aus der Hand bis nach 50jährigem blutigen Ringen die Herrschaft der Deutschen über ganz Preussen gesichert war.

Die Colonisation des Kulmerlandes durch die Deutschen im 13. Jahrhundert.

Unter dem Schutz der Burgen von Kulm und Thorn fanden sich bald die ersten Ansiedler aus Deutschland ein, denen es beschieden war, unmittelbar nach ihrer Ankunft sich noch am Kampfe um das Kulmerland zu betheiligen, wie aus der am 28. December 1232 ertheilten Kulmer Handfeste, in welcher die Privilegien der beiden Städte festgesetzt wurden,

unzweifelhaft hervorgeht. Erst nach der vollständigen Säuberung des Kulmerlandes von den heidnischen Kriegshaufen, konnte an eine Colonisation im grösseren Massstabe gedacht werden. Es war im Jahre 1233, als Herman von Salza zum ersten Mal deutsche Colonisten aufforderte, nach dem Kulmerlande auszuwandern. „Die Waffen des Ordens“, sagte er in seinem Rundschreiben an die Balleien in Deutschland, „sind vom Glück begünstigt worden. Eine grosse und schöne Landschaft ist bereits gewonnen, aber sie ist entvölkert und verwüstet und bedarf neuer Bewohner.“

Ein gleichzeitiger Brief des Papstes Georg IX. spricht von 10000 zerstörten Dörfern in den preussischen Grenzlanden: „Heute hat man keine Stätte, den göttlichen Namen zu preisen, ausser in den Wäldern, in welchen viele Christen sich versteckt haben, 20000 sind umgekommen, 5000 befinden sich in preussischer Sklaverei.“

Bischof Heidenreich, der Nachfolger Christians, sagt in einer Urkunde von 1251, dass noch vor acht Jahren im Löbauer- und Kulmerlande wegen der Einfälle der Preussen erst wenige Kirchen gewesen seien, nun aber sich die Zahl so vermehrt habe, dass die Errichtung einer Kathedrale in Kulmsee an der Zeit sei.

Es ist anzunehmen, dass die Einwanderung aus Deutschland dem ganzen Kulmerlande schon im Jahre 1251 ein deutsches Gepräge aufgedrückt hatte; aber rein deutsch war die Bevölkerung keineswegs. Trotz der Verheerung des Landes hatte ein, allerdings geringer, Bruchtheil der polnischen Bevölkerung sich erhalten und neuer Zuzug kam aus Masowien, Kujawien, Pommern. Es ergiebt sich dies aus einer Berathung am 17. Novemcer 1278, in welcher die Bedingungen festgesetzt wurden, unter welchen polnische Ritter im Kulmerlande mit Gütern belehnt werden könnten. Es nahmen an dieser Berathung zwei polnische Ritter, Naghus von Rheden und Petrus von Graudenz theil. — Ausserdem werden Polen als Lehnsleute auf dem Gute Mertschen um 1285 erwähnt.

Auch Preussen waren im 13. Jahrhundert im Kulmerlande vorhanden, häufig Pomesanier genannt, und wahrscheinlich aus Pomesanien neu eingewandert.

Neugetaufte Preussen werden als ein Theil der ersten Bevölkerung der wieder aufgebauten Stadt Kulm erwähnt und andererseits finden wir in den ersten Jahrzehnten der Ordensherrschaft im Kulmerlande kriegsgefangene Preussen als Leibeigene auf den Gütern des Ordens und der Stadt Kulm, welche 1249 die persönliche Freiheit erhielten. Lehnsleute preussischer Abstammung sind im eigentlichen Kulmerlande nur zwei im 13. Jahrhundert urkundlich nachzuweisen, ein preussischer Edler Nauschutte in (Adlich) Dombrowken und ein Preusse Namens Cropolto in Buchwalde.

Als Anhalt für die Beurtheilung der Nationalität der Bewohner des

Kulmerlandes dienen uns ausser den in Urkunden erhaltenen Personennamen auch die Bestimmungen über Kriegsdienst, Abgaben und Gerichtsbarkeit in den Verleihungs-Urkunden über ländliche Grundstücke, besonders aber die Namen der kulmerländischen Ortschaften in den ersten Jahrzehnten der deutschen Herrschaft an der Weichsel. Eine grosse Anzahl von Ortsnamen wurde von den deutschen Rittern im Kulmerlande vorgefunden und in mehr oder weniger germanisirter Form beibehalten, wie Boberowe, Mortschin, Czernesee, Orsechow, aus diesen Ortsnamen lassen sich auf die Bewohner im 13. Jahrhundert natürlich keine Schlüsse ziehen. Eine deutsche Ansiedelung wird man vermuthen können, wenn ein bei der Ankunft der Ritter vorhandener, slavischer Ortsname sofort in einen deutschen umgewandelt wurde, wie Loza in Kulmsee, Wambresz in Fredeck. Die Vermuthung wird zur Gewissheit, wenn der neue Name ein Personennamen ist, also von dem Locator herrührt, was z. B. bei Hermannsdorf (Zcampe) der Fall ist. Weit häufiger sind deutsche Ortsnamen, bei denen nicht nachzuweisen ist, dass sie an die Stelle eines ursprünglich slavischen Namens getreten sind. Um völlig neue Ansiedlungen in der Wildniss braucht es sich hierbei nicht zu handeln, es sind jedenfalls auch Ortschaften darunter, deren ursprünglicher Namen nur zufällig durch keine Urkunde auf uns gekommen ist oder deren Namen wir in der wichtigen Schenkungs-Urkunde von 1222 nicht herauserkennen, weil er zu arg verstümmelt ist. Auch bei dieser Gruppe von Ortsnamen ist eine Besiedelung durch deutsche Colonisten sicher oder wahrscheinlich, je nachdem das Dorf nach dem Locator genannt wurde oder nicht. Hierher gehören einerseits Arnoldsdorf und Kunzendorf, andererseits Heiminsod, Heselich, Kindorf, Ceginberg.

Das Nessauer Gebiet im 13. Jahrhundert.

Der erste Besitz des deutschen Ordens im Weichsellande war das Dorf Orlau bei Jung-Leslau (Inowraclaw), welches Conrad von Masowien schon im Jahre 1228 dem Hochmeister schenkte. Dazu kamen im Jahre 1230 die vier Dörfer Ozchotino, Nissue, Nisuseta und Occola, in deren Gemarkung die Burgen Vogelsang und Nessau entstanden. Jedoch schon 1235 wurde Ozchotino wieder herausgegeben und das Thorn gegenüberliegende Ordensgebiet am linken Weichselufer auf zwei Meilen Länge und eine halbe Meile Breite eingeschränkt, dagegen an Exclaven in Cujawien noch Zedlitz (Sadlowice), Rogau und die Saline Slonsk erworben; endlich vor 1271 noch Morin.

Die ursprüngliche Bevölkerung dieses kleinen Gebiets war selbstredend polnisch. Die zerstreut in Cujawien liegenden Dörfer werden vermuthlich auch polnisch geblieben sein, während in dem geschlossenen

Gebiet, Thorn gegenüber, die ersten deutschen Ansiedlungen im Ordensgebiet entstanden und sehr bald jede Spur einer polnisch sprechenden Bevölkerung verschwand.

Der mit dem Kulmerland vereinigte Theil von Pomesanien.

Dem Bischof Christian waren im Jahre 1222 als „Bischof von Preussen“ ausser dem Kulmerlande auch „sämmtliche noch zu erobernden Heidenländer“ unterstellt worden. Jedoch schon 1243 fand sich der päpstliche Stuhl bewogen, die Diöcese Christians auf das eigentliche Kulmerland zwischen Ossa und Drewenz und das Land Löbau einzuschränken, während die Gebiete im Norden der Ossa dem neuen Bisthum Pomesanien zufielen. Als Dotation erhielten Bischof und Kapitel von Pomesanien im Jahre 1255 die Gebiete um Marienwerder, Garnsee, Rosenberg, Riesenburg, Freistadt und Leistenau angewiesen, so dass ein Landstreifen nördlich von der untern Ossa von dem übrigen Ordensterritorium in Pomesanien völlig abgetrennt wurde, ein Umstand, der dahin führte, dass dieses Stück von Pomesanien in politischer Beziehung den benachbarten kulmerländischen Komthureien Graudenz und Roggenhausen zugeschlagen wurde. Ein Recess von 1294 unterrichtet uns über die Grenze dieses Annexes des Kulmerlandes gegen den pomesanischen Bischofsantheil. Bei Mandel an der Ossa beginnend, zieht sie sich an den Gemarkungen von Widlitz und Schönau hin, geht durch den See bei Waldau und fällt an dem Nordende dieses Sees bis nach Wolz an der Weichsel mit der heutigen Grenze der beiden Kreise Marienwerder und Graudenz zusammen.

Die Bevölkerung Pomesaniens bis an die Ossa-Grenze im Süden war unzweifelhaft bei Ankunft des deutschen Ordens eine preussische. Um 1268 wird Jones, ein edler Pomesanier, Sohn des Sargin, erwähnt als Besitzer der Burg Belichow und Lehnsmann des Ordens. Zahlreich sind in dem südlichen Pomesanien die Güter, welche nach dem ältesten Dienstbuch des Kulmerlandes von 1386 ursprünglich an solche Lehnsleute verliehen waren, welchen man „nicht für den Schaden auf der Reise“ stand. Sie waren in diesem Landestheil wohl ausschliesslich eingeborene Preussen. Nur in Jacobkau bei Lessen lassen sich urkundlich 2 Polen nachweisen, die Gebrüder Matthaeus und Jacob, welche jedoch schon 1298 nicht mehr im Besitz des Gutes waren.

Löbau.

In Betreff der Besitz- und Bevölkerungs-Verhältnisse des Landes Löbau zur Zeit der Ankunft des deutschen Ordens, werden alle Zweifel gelöst durch eine im Königsberger Staatsarchiv befindliche Urkunde vom Jahre 1240. Der Herzog von Masowien hatte bei dem päpstlichen

Legaten geklagt, dass der Orden in dem von ihm und seinen Eltern eroberten Lande Löbau die herzoglichen Jäger an der Jagd verhindert hätte, worauf Seitens des Ordens entgegnet worden war, dass das Land Löbau nicht dem Herzog, sondern den Preussen gehörte, die es noch in der Gegenwart besässen. Auf einem in dieser Streitsache angesetzten dritten Termin waren nur die Ordensbrüder, nicht der Herzog erschienen, was durch die vorerwähnte Urkunde constatirt wird.

Das Land Löbau war also bis zum Jahre 1240 ein freies, von Preussen bewohntes Land. Wohl werden die polnischen Herzöge einzelne Kriegszüge nach Löbau hinein unternommen haben, von einer befestigten Stellung, einer dauernden Ansiedlung oder gar von einer Verwaltung des Landes ist keine Rede. Dennoch trat der Orden in den Verträgen von 1242, 1247 und 1254 dem Herzog von Masowien die Hälfte der Löbau ab, aber nicht, weil der Orden irgend welche Rechtsansprüche Polens auf die Löbau anerkannte, sondern um die polnischen Herzöge zu bestimmten Gegenleistungen zu veranlassen, der Theilnahme an einem Feldzuge gegen den Herzog Suantepolk von Pommern, und dem Verzicht auf andere streitige Gebiete[1]).

Für sich behielt der Orden zunächst nur den sechsten Theil der Löbau, während der Kulmer Bischof das übrig bleibende Drittel erhielt. Jedoch schon 1257 kam auch der ganze polnische Antheil durch Cession in den Besitz des Bischofs und 1260 ertheilte der Hochmeister zu dieser Besitz-Veränderung seine Genehmigung, jedoch nur unter der Bedingung einer erheblichen Abtretung bischöflicher Gebietstheile an den Orden[2]).

Zu definitiven Grenzverhältnissen in der Löbau kam es erst 1291, indem in diesem Jahre der Besitz von 300 Hufen (circa eine Quadratmeile) zwischen den Dörfern Schwetz und Sugein von dem Bischof von Kulm an den von Plock überging und zwar als Entschädigung für alle dem Bischof von Plock bisher noch zustehenden Diöcesan-Rechte in kulmerländischen Ortschaften. Die Grenzen des Landes Löbau gegen Sassen im Osten und Pomesanien im Norden sind aus verschiedenen Urkunden genau bekannt, die Südgrenze gegen Masowien dagegen auf der Strecke vom Neidefluss bis zur Brennitze ist mit Sicherheit nicht zu bestimmen, da keiner der in den Urkunden genannten Grenzpunkte aufzufinden ist. Es ist wahrscheinlich, dass die trockene Grenze an der

---

1) Orig. d. Urk. v. 1242 i. d. Czartoriskisch. Bibliothek in Krakau. Urk. v. 1247 in Pelp. Archiv. Urk. v. 1254 i. Königsberger Staats-Archiv. Alle 3 Urkunden auch in Wölki's Urkundenbuch d. Bisth. Kulm No. 7, 15, 36.

2) Bei Polen verblieb nichts von dem Lande Löbau, und es ist daher die Vermuthung einiger preussischer Historiker, dass die Löbau weit nach dem heutigen Polen hineingereicht hat, unbegründet.

Südseite der sogenannten Kapittul-Heide[1]) entlang ging; möglich aber auch, dass Borause (Brinsk) und selbst Zielun zur Löbau gehörten.

Nach dem Ordens-Grenzbuch (fol. 99) bildete die Neide die Grenze des Ordensgebietes Lautenburg vom alten Burgwall bei Neuhoff bis zu ihrem Einfluss in die Wicker, dann die Wicker abwärts bis zum Bache Weronika und von hier ging die Grenze nach Othozna. Eine zweite uns erhaltene Grenzbeschreibung bezieht sich nur auf eine streitige Grenzstrecke zwischen dem bischöflichen Antheil an der Löbau und Masowien. Nach dieser Urkunde beginnt die Grenze nicht weit vom Neidefluss in dem kleinen Thal des Baches Ottoczsch und geht zur Brennitze. Die Zwischenpunkte sind Erdhügel und Grenz-Eichen, der Ottoczsch-Bach aber ist merkwürdiger Weise gar nicht mehr vorhanden. Aus dem Grenzbuch lernen wir an anderer Stelle noch den Namen eines Zwischenpunktes auf der Strecke vom Ottoczsch bis zur Brennitze kennen, der aber, weil er ebenfalls nicht mehr aufzufinden, für die Lösung der Frage, wo die alte preussisch-polnische Grenzlinie ging, werthlos ist. Es heisst in dem Grenzbuch (B. fol. 102): „Die Grenze soll vom Ottoczsch-Bach hinübergehen zu dem Bach von Wirskownow und dann diesen Bach hinunter zur Brannisie“. Zum letzten Mal wird in den aus der Ordenszeit erhaltenen Urkunden die Grenze zwischen Löbau und Masowien im Jahre 1343 erwähnt: es wird gesagt, dass die Grenze die Neide hinabgeht bis zu der Stelle, wo der Fluss Ottoczsch in dieselbe fällt und von da direct zum See Brentzk.

Die oft genannte Brennitze oder Brennige bildete seit 1291 nicht mehr bis zu ihrer Einmündung die Grenze gegen die bischöflich Plocker Besitzungen, denn nördlich von ihrem Unterlauf lagen die in jenem Jahre abgetretenen 300 Hufen in folgenden Grenzen: Von der Branitza-Mündung die Drewenz 135 Seile (1 Meile) abwärts, dann auf dem „alten Wege“, d. i. ungefähr die heutige Strasburg-Löbauer Kreisgrenze bis zum See von Sugein, von diesem zum See Zamscheid und von diesem zur Branitza.

Die Grenze der Löbau gegen Pomesanien bildet der Drewenzfluss. Dort wo die heutigen Kreise Löbau, Rosenberg und Osterode zusammenstossen, bildete der Bach Griselaucs zwischen Löbau und Sassen die Grenze. Diese geht den Griselaucs-Bach aufwärts bis zum Thal Sassenpile (Hasenberg), dann nach der Feldmark von Mole, von dort nach der Quelle des Bachs Ramnite von dieser bis zu einem Punkt am Rommen-See, gegenüber der Einmündung des Wicker-Flusses. Von dem Rommen-See ab bildete die Wicker die Grenze bis zur Pfaffenfurt zwischen den Seen Munkwin und Resekau. Von der Grenzstrecke zwischen der Pfaffenfurt und dem

---

[1]) Königl. Lautenburger Forst.

Grenzpunkt gegen Masowien, dem alten Burgwall bei Neuhof an der Neide, fehlt eine Grenzbeschreibung, da wir aber genau wissen, welche Ortschaften zum Bezirk Strassburg resp. zur Voigtei Soldau gehörten, so ist es leicht, die alte Grenze zu bestimmen, es ist die heutige Provinzial-Grenze.

Der bischöfliche Antheil an der Löbau umfasste zwei getrennte Stücke:

a) Das nordöstliche Stück, die bischöfliche Voigtei Löbau.

Seine innere Grenze in der Löbau beginnt bei der Pfaffenfurt, geht an der Feldmark Lichtenheide entlang zum See Hartowitz, dann die Heeresstrasse entlang, den Bach Prandnitz und die Sandel durchschneidend, bis zur Drewenz.

b) Das südwestliche Stück, die Voigtei Kuring, grenzte südlich von der Drewenz bis zur Neide an die Besitzungen des Bischofs von Plock, im Westen an das eigentliche Kulmerland. Im Osten ging der Grenzzug gegen den Ordens-Antheil der Löbau von Brettchen bis zur „steinigen Furth“ (vadum latum et lapidosum) bei Lautenburg, immer längs der Welle, jedoch so, dass das linke Ufer 12 funiculi oder $^1/_{12}$ Meile breit, noch dem Orden gehörte. Von der steinigen Furth ging die Grenze durch die Seen bei Lautenburg (per lacus per quos ipsa Vela descendit), und vom Ende des kleineren oberen Sees nach der masowischen Grenze an der Neide bei Ottoczsch (usque ad vallem juxta fluvium Veram).

Michelau.

Der Name Michelau begegnet uns zum ersten Mal in einer Urkunde von 1240, in der es zum Schluss „datum in Michalo“ heisst, womit der Grenzort Michelau bei Strassburg und auch das heutige Michalki bei Rypin gemeint sein kann. Die „Michelau“ benannte Landschaft scheint südlich bis zu der morastigen Waldwildniss hinabgereicht zn haben, welche sich noch heute von der Rypinica bis zur Wkra hinzieht. Wir haben es nur mit demjenigen, etwa zwei Quadrat Meilen grossen Theil der Michelau zu thun, welcher im Jahre 1303 dem Orden verpfändet und 1317 definitiv abgetreten wurde. Die Grenze zwischen den Besitzungen des Bischofs von Plock und dem Ordensgebiet ging von der Drewenz an der Feldmark Jastrambe entlang zum Ksenithe-Fluss bei Golkan. Von hier aus bildeten gegen Masowien die Bäche Roketnitz, Oppolz und Rypinitza die Grenze; gegen das eigentliche Kulmerland die Drewenz. Jastrambe selbst wurde 1325 vom Orden an den Bischof abgetreten.

In der Landschaft Michelau scheinen die Ortschaften Hecht, Schenkendorf, Gottersdorf, Schussendorf, Gortzen von dem Orden neu angelegt

und mit deutschen Colonisten besetzt worden zu sein, während Michelau, Zeland, Schwirsen, Oppolz, Jastrambe, Sobeschütz alte polnische Ansiedelungen sein dürften. Etwas Näheres wissen wir über die Bevölkerung der Michelau bis gegen die Mitte des 14. Jahrhundert nicht.

Dobrin.

Das etwa 52 Quadrat-Meilen grosse Land Dobrin, durch die Drewenz vom Kulmerlande geschieden und an seinen übrigen Grenzen von Weichsel und Skwra umflossen, war im 13. Jahrhundert ein Theil des Herzogthums Masowien, im 14. Jahrhundert bis auf die Antheile der Diöcesan-Bischöfe von Leslau und Plock in unmittelbarem Besitz des Königs von Polen. Vielfach wurde vom Orden angestrebt, Dobrin zu erwerben. Aber nach einem 50jährigen Pfandbesitz des ganzen Landes mit den drei Weichselburgen Dobrin, Beberau und Schlottern musste es definitiv aufgegeben werden. Nur einzelne Lehngüter scheint der Orden in Dobrin dauernd besessen zu haben, unter anderen Redemin in der Nähe von Golau.

Pommern.

Die Komthureien im Kulmerlande besassen in Pommern, also nördlich der Brahe auf dem linken Weichselufer, weit zerstreut, bis in die Gegend von Konitz und Pr. Stargard, Vorwerke und Zinsdörfer. Die Bevölkerung war, als der Orden Ostpommern im Jahre 1311 erwarb, hier selbstredend eine slavische, vielleicht mit Ausnahme einiger Ortschaften bei Mewe, wie z. B. Lelekaw.

Bevölkerungs-Verhältnisse im Kulmerlande und den Nebenlandschaften um 1400.

Um das Jahr 1400 ist die Bevölkerung des Kulmerlandes mit seinen Dependenzen als eine im Wesentlichen deutsche anzusehen. Schon 70 Jahre früher zählte der päpstliche Nuntius Gothardus unter den von Deutschen bewohnten Diöcesen der polnischen Kirchenprovinz neben Breslau, Kamin Lebus auch Kulm auf.

Preussen scheinen um diese Zeit in den kulmischen Gebieten noch vorgekommen zu sein, aber ganz vereinzelt. Nur von dem Lehngut Grąbau an der Grenze der Komthurei Osterode wissen wir, dass es um die Mitte des 14. Jahrhunderts preussische Besitzer gehabt hat, die Brüder Judike und Bartholomaeus. Bei weitem zahlreicher waren die Polen. In polnischen Händen befanden sich die Güter Schimmelau und Samin, polnische Namen sind häufig unter den Bauern der Dörfer Semau, Lansen (Komthurei Birglau) und Birglau. In der Parochie Kuring wohnten Deutsche und Polen in ungefähr gleicher Anzahl.[1]) Auch von den

1) Urk. de 1407 b. Wölky: parochiani sunt partim Theutonici et partim Poloni.

pommerellischen Dörfern, welche zu kulmerländischen Komthureien gehörten, waren einige in der Gegend von Stargard von Polen oder vielmehr Kassuben bewohnt. Alle sogenannten Zinsdörfer, deren es im Kulmerlande gegen Ende des 14. Jahrhunderts circa 176 gab, sind mit Sicherheit als ausschliesslich von Deutschen bewohnt anzusehen.

Deutsche Bauern bewohnten um 1400 Pentkau, Pluskowans, Plebischau. In Kunzendorf werden Claus, der Schultheiss, Heinke, Landmann, und Martin, Schröter, ein Peter Sack, Joh. Kachel, Klas Neugebauer genannt, ein Peter Friede in Hermansdorf und hart an der polnischen Grenze in der Löbau Tietze, Schulze in Pauls-Brose, und Peter Schwan in Selisch. Verhältnissmässig zahlreich kommen die Namen von Mühlenbesitzern vor, unter ihnen ist einer polnisch (Jacob Dobrzynski in Petersdorf); einer zweifelhaft, Niklos Stefans Sohn in der Jonkherrn-Mühle; die übrigen deutsch: Pnichener (Laisen), Herman Rubitz (Belis-Mühle), Joh. Cromer (Windmühle Kulmsee), Nitze (heilige Geist-Mühle an der Leine) Nicolaus Kaltwater in Neumark. Lehnsmänner von unzweifelhaft deutscher Nationalität werden um 1400 genannt: Hugo von Pfeilsdorf, miles theutonicus; Gödike Selhorn zu (Dorf) Birglau; Conrad Beyer zu Lindenau, Engelbrecht und dessen Söhne Herbord und Reinhard zu Gransau, Heinemann zu Thilitz, Hoike zu Hoikenwalde, Andris Schottowe in Heideck, Gebrüder Albrecht und Nitsche auf Lebiske, Gerhard von Allen auf Lirchenbad, Kristan von Heselichte und seine Söhne: Kunze, Hannus und Zander auf Wittkau. In allen andern Fällen ist aus dem blossen Namen die Nationalität nicht mit Sicherheit zu bestimmen, da in der Regel der eine Namen ein Kalender-Name ist und der andere von dem Besitz oder dem Heimathsort herrührt, wie z. B. Ludwig von Tuschau, Ludebicus von Mortangen. Auch die Art der Belastung des betreffenden Gutes bietet keinen Anhalt, da nachweisslich Besitzungen, welche ursprünglich zu polnischem Recht verliehen waren, in diesem Rechtsverhältniss verblieben, auch wenn sie in die Hände von Deutschen übergingen.

In den Städten des Kulmerlandes kamen Nichtdeutsche nur in den unteren Volksschichten vor.

a. In Kulm kommt bei den Mitgliedern des Magistrats gegen Ausgang des 14. Jahrhunderts kein Name vor, der auf polnische Nationalität hindeutet, dagegen folgende deutsche Namen:

Albert Watelau, Joh. Banau, Nicolaus Kronke, Joh. und Tidemann von Herke, Jacob Suntteyn, Joh. Hage, Hildebrand Senkeland, Heinrich Lange, Heinrich Trugekron, Florian, und Thideman von Drewe, Thideman von Mellin, Helmich von Mende, Joh. Nuewald, Günther v. d. Tryenstadt, Lorenz Zodelnik, Nicolaus Rebenz, Gerhard

Balke, Hannus von Zost, Herman Witten, David Palstadt, Joh. Glotz, Konrad Kettelhuth, Martin Gimener, Petrus Selschitz, Nicolaus von Czus, Albert und Nicolaus von Semenau, Henselaus Sohn des Gero Herman Sohn des Gephard, Johannes, Sohn des Gerlach, Joh. Storchnest, Lorentz Voith, Peter Steinweg.

b. In Kulmsee bestand der Magistrat im Jahre 1399 aus folgenden Personen: Nickel Wygel, Hannus Neumeister, Nickel Kurtze, Hannus Marthin und als Bürger kommen in dem Städtchen vor: Lemke von Gdansk, Hans von Plazkewanz, Hannus Rorich, Niclos Orth, Niclas Schwarzacker, Conradus Knoff, Jacobus Katzbach, Niclas Liebenwald, Hannus Seemann.

c. In Löbau Johannes, scultetus; Nicolaus Schweidnitz, proconsul.

d. In Neumark: Hannus von Jelin, Bruder des Ordenskaplans Simon von Luterbergis, also ein Deutscher; Grurlich.

e. In Kuring: Hannus, Schultheiss, dessen Schwager Herman Schuhwirth; Niclas Glotz; Burghard Buteler; Niclas Kunczen; Hannus Vrouvenmecher, Kirchenvater.

f. Bender, welcher die Nationalitäts-Verhältnisse **Thorns** um 1400 nach den im Thorner Raths-Archiv vorhandenen Urkunden genau geprüft, hat in Thorn, Stadt, neben 800 deutschen Nonnen 15 gefunden, die polnisch sein können, in den Vorstädten (incl. Mocker) 578 deutsche neben 89 möglicher Weise polnischen. Polen wohnten besonders als Fährleute, Fischer und sonst in untergeordneten Stellungen fast ausschliesslich vor dem Altthorner Thor. Das sogenannte polnische Dorf an der Stelle des heutigen Garnisonkirchhofes und des Viehmarktes belegen, wurde von Deutschen bewohnt.

Geographische Notizen.

Das Kulmerland mit den damit vereinigten Landestheilen, der Löbau, Michelau, Nessau und den pomesanischen Landstreifen an der unteren Ossa umfasste ungefähr 87 Quadrat-Meilen.

Es ist im Allgemeinen eine Hügellandschaft mit südwestlicher Abdachung zur Weichsel. Während die Gegend bei Molle, östlich von der Stadt Löbau, eine Durchschnittshöhe von über 600 Fuss besitzt und Kuppen bis zu 800 Fuss Höhe aufweist, hat der Strich von Lessen über Gabelnau nach Strasburg nur noch 300 Fuss und der Rand des Weichselthals 200 Durchschnittshöhe über der Ostsee[1]).

---

1) Jocobsohn: Topographisch-statistisches Handbuch 1868 Seite 3 sagt irrthümlich: „Das westpreussische Plateau bleibt im Reg.-Bez. Marienwerder überall unter 200 Fuss über der Ostsee. In demselben Jahre sind die richtigen Höhenzahlen durch die trigonometrische Abth. d. General-Stabes bestimmt.

Bei Thorn, Osterwitz, Kulm und Graudenz wird der steil abfallende, östliche Thalrand unmittelbar von der Weichsel bespült, während dazwischen ausgedehnte Niederungen das an einzelnen Stellen 1 Meile breite Thal ausfüllen.

Die Weichsel (Wixla 1243, Wysla 1249) hat auf der 13 Meilen langen Strecke von Schlottern bis Wolz, auf welcher sie zuerst das Ländchen Nessau von dem eigentlichen Kulmerlande und dann das Kulmerland von Polen und Pommerellen trennt, seit dem Mittelalter ihren Lauf im Allgemeinen beibehalten. Nur hier und da ist seitdem eine kleine Insel verschwunden[1]) oder ein unbedeutendes Stück Land vom linken Ufer abgeschwemmt worden und an dem rechten wieder angesetzt.

Nebenflüsse der Weichsel.

I. Die Neide (Nida 1260). An der Stelle, wo Masowien, Sassen und Löbau zusammenstossen, bei dem Dorfe Neuhof, mündete die Neide ursprünglich in den Wicker-Fluss ein. Wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, jedenfalls nach 1260, wurde durch die Ordens-Regierung ein Kanal von Stibor nach Lautenburg gezogen und dadurch die Wicker in den Welle-Fluss geleitet. Die den oberen Theil des Kanals einfassenden hohen Erdwälle, eine halbe Meile lang, sind heute noch vorhanden, auch trägt die Neide von dem ehemaligen Vereinigungspunkt ab noch heute den polnischen Namen Wkra. Die Neide oder „alte Wicker“ bildete von einem alten Burgwall bei Neuhof bis Orkutschin oder Ottoschau auf einer Strecke von einer Viertelmeile die Grenze zwischen Masowien und der Löbau und ging dann, nach einem Laufe von 15 Meilen mit dem Bug vereinigt bei Modlin in die Weichsel.

II. Die Drewenz (Drauanza 1243, Driuancia 1246) wird um 1400 mit folgenden Nebenflüssen genannt:

a. Der Griessler-Bach (Griselaus 1303, Grysla 1338) Grenzbach gegen Sassen von Sassenpille (Hasenberg) ab bis zur Einmündung in die Drewenz unterhalb Görtlitz.

b. Die Sandel (1338 Sandelle) fliesst von Lobenstein kommend an der Stadt Löbau vorbei und bei Rosen in die Drewenz.

c. Die Welle (Vela 1260) entspringt aus einem kleinen See bei Klonau, durchfliesst den Lautenburger See und wendet sich dann bei der „steinigen Furth“ nordwestlich zur Drewenz, in welche sie bei Brettchen einmündet.

---

[1]) Von den der Stadt Thorn 1588 gehörigen 17 Inseln ist die „weisse Kämpe“, der Stadt gegenüber, weggespült, die meisten übrigen sind mit dem Lande verwachsen, so dass nur noch 5 als wirkliche Inseln vorhanden sind. S. Praetorius Beschreibung der Stadt Thorn S. 295.

Die bei Lautenburg in die Welle hineingeleitete Wicker (Vcra 1260, Wykara 1303, Wyckir, Wycker 1338) entspringt bei Taulensee in Sassen, tritt bei Schipplinen in den Rommen-See (lacus Roman 1303) und bildet von hier aus auf einer Strecke von $2^1/_2$ Meilen die Grenze zwischen Sassen und Löbau. Sie durchfliesst hierbei den Rieben-Munkwin- (Montwin-Werry-) und den Resekan- (Grondy-) See.

Als Nebenflüsschen der Welle wird in Urkunden oft genannt die Prondsenitz (Prantenicz 1321, Pranthennycz 1336), die bei dem Dorfe Prandnitz entspringt und bei Kuligen in die Welle einmündet.

d. Das St. Marienfliess oder Cepele (que Cepele ab antiquis sed sancte Marie fluentum dicitur a modernis 1289), ein heute ganz unbedeutender Bach, der $^1/_2$ Meile südlich von Kuring in die Welle fällt.

e. Die Brennitze. Der alte Lauf der Brennitze lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen, jedoch ist wahrscheinlich, dass südlich von Gutau ein grösserer See, der Brennitz-See gelegen hat und nur der Abfluss dieses Sees den Namen Brennitze führte. Der aus dem Borauser- (Brinsker-) See kommende, in den Brennitz-See einmündende Bach scheint dagegen Virskoffen geheissen zu haben. Die Brennitz hatte einen wasserreichen, viele Mühlen treibenden Nebenfluss, die Ksenithe, welche aus den Karwer Ellerbrüchen im Bischofl. Plocker Gebiet kommend, sich an der Landesgrenze durch die Aufnahme des einem Sumpf bei Schenkendorf entspringenden Roketnitz-Baches verstärkt.

f. Die Ripinitza, aus Polen kommend, nimmt rechts einen Grenzbach auf, der heute Pissa-Fliess heisst und in den Urkunden des 14. Jahrhunderts als Oppoltz vorkommt. Diese Oppoltz hatte ihre Quelle in der Nähe des Schenkendorfer Sumpfes; die heute dort vorhandene Bifurkation ist eine künstliche.

g. Der Belis-Bach (1333) aus dem oberen Schönseeer See kommend, trieb 7 Mühlen (heute 3).

h. Die Lanke (Leine) kam aus der Feldmark Wangerin, ging durch die 3 kleinen und den grossen Lebener See und mündete bei dem Dorfe Leine in die Drewenz.

III. Die Thorner Bache.

Um 1263 wird ein Bach „Mocker" genannt, an welchem das Thorner Dominikaner-Kloster gebaut werden sollte. Er entsprang vermuthlich auf dem damals unangebauten Weideland Austrieb (Bielawy) eine halbe Meile von Thorn, wurde aber mit dem von Tillendorf herkommenden Lubitz

(Wolfs) Bach in Verbindung gesetzt. Dieser letztere ist schon vor dem Jahre 1390 mit dem grossen Lebener See verbunden worden[1]). Wann die Verbindung des Lebener Sees mit dem Wetzmann (Wesmer-Wieczno) See oberhalb Senskau hergestellt wurde, ist völlig ungewiss. Heute heisst der ganze Wasserzug vom Wetzmann bis zum Leben-See und von diesem bis zum Ausfluss in die Weichsel bei den Ruinen der Ordensburg in der Stadt Thorn „die Thorner Bache“ oder „grosse Bache“.

IV. Die Fribbe (Prowina 1255, Browina, Fröben) entspringt südöstlich von Dt. Griffen, fliesst von Neber ab in einem scharf und tief eingeschnittenen Thale und mündet nach einem Laufe von 4 Meilen bei der Stadt Kulm in die Weichsel.

V. Die Ossa (1243, Mockera 1237) entspringt zwischen Rosenberg und Dt. Eylau und bildet von Noswitz (Mosgau) bis Mandelkowen (Mendritz) die Grenze zwischen dem bischöflich-pomesanischen Antheil und dem Kulmerlande. Dann bleibt sie bis zu ihrer Einmündung in die Weichsel, 1 Meile unterhalb Graudenz, innerhalb der kulmerländischen Komthurei-Gebiete. Die Ossa nimmt nur einen nennenswerthen Nebenfluss auf, die Lutrine, welche aus dem Choin-See kommt, den Wansen-See durchfliesst und bei dem Dorfe Schwetz in die Ossa fällt.

Seen.

Von den sehr zahlreichen, kleinen Seen kommen in Urkunden ausser den bei den Flüssen erwähnten folgende vor:

1. Die Kulmseeer Seen[2])

a. der grosse See (grosse Clambog 1297), der heutige Dom-See;

b. der flache See (1399) heute grosser und kleiner Mialkucz;

c. der kleine Glambuck (1399) wahrscheinlich die Bucht des grossen Sees, welche an die Feldmarken von Griffen und Konradswalde grenzt;

d. der See Schampen (Zcampe) heute zu einem grossen Dorfteich in Skompe (Hermansdorf) zusammengeschrumpft.

e. der See Belchin (stagnum Belczyn 1382) bei Sunnwerder oder Belschin, dem heutigen Bildschön.

2. Sonst im eigentlichen Kulmerlande: a. der Peczk-See bei Kemnate, b. der Okenei-See bei Ligischau, c. der Orsichau-See, d. der Sulk-See bei Renis, e. der Flachen-See bei Fredeck u. a. m.

---

1) In einer Urkunde von 1390 (Wölky, Kulmer Urkundenbuch No. 385) heisst es: „der Hauptgrabin, der da kommt von Merkau und Vredaw und geht forthin durch der Domherrn Wald (Meptschen) bis in den Molegrabin.“

2) Loza cum stagno in quo sita est villa 1246. — inutroque stagno inter que civitas Culmense est sita 1251 s. Wölky Culm. Urkundenbuch Nr. 8 resp.

3. In der Löbau: der Zambre- (Sambrze-) See bei Zamscheid und der Suchayna- (Sugana-) See bei Sugein an der Grenze der bischöfl. Plocker und bischöfl. kulmischen Besitzungen. Der Czertohz- (Hartowitz-) und der Swyner- (Zwiniarz-) See im östlichen Theil der Löbau.

Verwaltungs-Eintheilung 1400[1]).

1. Komthurei-Bezirk Nessau 1250—1435.

Burgen: Nessau, Morin.

Das Gebiet Nessau ist die erste Schenkung Konrads von Massowien an den Orden auf dem linken Weichselufer, Thorn gegenüber. Es gehörte dazu eine Anzahl von Exclaven in Kujawien: Morin, Slonsk, Zedlitz, Orlau und Neuendorf.

Die Burg Vogelsang war 1400 nicht mehr vorhanden, wohl aber ein kleines Dorf gleichen Namens, wahrscheinlich auf dem Terrain des heutigen Brückenkopfes der Festung Thorn. Die Stadt Nessau (Podgorze) und Schloss Diebau stammen aus späterer Zeit, ebenso Neu-Nessau (Nieszawa) in Polen. Die Ruinen der Ordensburg Nessau liegen bei dem heutigen Gutshof „Schloss Nessau"[2]).

2. Komthurei-Bezirk Thorn 1250—1454.

Burgen: Thorn, Alt-Thorn, Lubitz. Stadt Thorn mit etwa 12000 Einwohnern[3]). Klösterchin (Slotteria cis Driwanzam) gehörte dem Bischof v. Plock.

Kemnate, Briesen, Nieder-Briesen, Segelin, Rathgebin waren Thorner Klosterbesitzungen, Orsechau gehörte dem Bischof v. Plock seit 1289.

Ligischau, dem Bischof von Leslau gehörig, war in dem gegenüber auf dem linken Drewenzufer liegenden Ciechoczyn eingepfarrt, wo der Bischof auch ein Schloss besass und häufig residirte.

Thauer (Windischturen) gehörte 1263 dem Bischof von Samland, ob nach 1400 ist ungewiss. In beiden Orten übten die Bischöfe keine Landeshoheit aus.

Unter den Ortschaften des Bezirks war von besonderer Wichtigkeit Lubitz an der Drewenz, wo der Orden ausser der Burg eine Mahlmühle von 4 Gängen, eine Walkmühle, einen Kupferhammer, eine Ziegelei, 3 grosse Gasthöfe, ein Zollamt und eine Fähranstalt besass.

Der Stadt Thorn gehörte zur Ordenszeit dauernd nur die Waldhütung Austrieb und das durch die „erneuerte Handfeste" zugewiesene Weichbild,

---

1) a. Töppen, histor.-komparative Geographie v. Preussen. — b. Weber, Preussen vor 500 Jahren. — c. Ketrzynski, die polnische Bevölkerung in Preussen.

2) Schon im 16. Jahrhundert waren die Ruinen der Burg Nessau in Vergessenheit gerathen und hielt man die kleine Burg-Anlage Diebau für das alte Komthureischloss. S. Prätorius: Beschreibung der Stadt Thorn.

3) Nach Weber: Preussen vor 500 Jahren S. 216. Ueber Thorn s. Prätorius.

1 Quadratmeile gross, mit dem Vorwerk Weishof, der Mühle Pribus (Treposh) und anderen, nicht mehr vorhandenen Etablissements. Das Dorf Mocker war um 1400 Vorstadt.

3. Birglau.

Burgen: Birglau, Pein.

Pipingese war Thorner Klostergut. Von der Burg des Preussen Pipin haben sich keine Spuren erhalten.

4. Althaus alias Kulm 1244—1444.

Burgen: Althaus oder Alt-Kulm, Wenzlau (von 1289—1398 Sitz eines Pflegers resp. Komthurs).

Stadt Kulm (Neu-Kulm wahrscheinlich seit 1251 an seiner jetzigen Stelle[1]) 1251—1336 auch Sitz eines Land-Komthurs für das ganze Kulmerland.

Die Niederungsdörfer Neugut, Köln, Hollenka, Podigest, Venedig, Leinau, Likau, Gogel, Schöneich lagen in der Kulmer „Stadtfreiheit", welche der Stadt Kulm zufolge der beiden Handfesten von 1233 und 1251 überwiesen worden war.

5. Papau 1288—1445.

Burg Papau.

6. Leipe 1325—1453.

Burgen Leipe und Welsas (von 1278—1309 Sitz eines Komthurs).

In Liesau wurden vor 1390 die kulmischen Landgerichte abgehalten (gehegte lantding).

7. Schönsee 1278—1447.

Burg Schönsee.

Stadt Schönsee.

Berenwalde (Meznez) war seit 1312 im Besitz des Bischofs von Plock unter der Landeshoheit des Ordens. Seit 1384 war es im Pfandbesitz des Ordens.

8. Golau 1305—1465.

Burg Golau.

Stadt Golau.

Um 1400 gehörte zur Komthurei Golau jenseits der Drewenz unzweifelhaft Redemyn (Radomin).

9. Graudenz 1250—1465.

Burgen Graudenz, Belchau. Stadt Graudenz[2]).

---

1) Siehe Schulz: Geschichte d. Stadt u. d. Kreises Kulm und Lothar Weber: Preussen vor 500 Jahren. S. 66 fg.

2) Siehe Fröhlich: Geschichte und Statist. d. Graudenzer Kreises.

Zu Graudenz gehörten jenseits der Weichsel in Pommerellen zwei Quadrat-Meilen bei Borsekau (Borczichowo) bei Stargard; Lobin und Ubitz bei Tuchel, und 3 Güter-Komplexe bei Mewe: Lelkau, Lobchau und Lubin.

10. Engelsburg[1]) 1278—1416.
   Burg Engelsburg.
   Jenseits der Weichsel, in Pommerellen: Bratwin, Santzkau und Schappeln.
11. Roggenhausen[2]) 1285—1454.
   Burgen Roggenhausen und Starkenburg (bis 1333 Sitz eines Voigtes).
   Stadt Lessen.
12. Rheden[3]) 1251—1416.
   Burg Bheden.
   Stadt Rheden.
13. Brettchen 1374—1447.
   Burg Brettchen.
   Stadt Neumark, Sitz des Komthurs 1334—43.

Kloster Launitz (Lonk) war um 1400 nur eine Kapelle und Einsiedelei.

14. Strasburg 1337—1450.
   Burg Strasburg.
   Stadt Strasburg[4]) vor 1298 gegründet.

Lautenburg (Luterberg) erhielt 1405 Stadtmauern. Vorher war es eine sogenannte Lischke[5]).

Antheil des Bischofs von Kulm.

1. Die östliche Löbau.
   Burg und Stadt Löbau, die gewöhnliche Residenz des Bischofs.
2. Die westliche Löbau.
   Burg und Stadt Kuring (Kauernik).

Der grösste Theil dieses Stücks mit der Stadt Kuring und einem grossen Wald-Areal bei Lautenburg, der Kappitul-Heide, gehörte zur Dotation des Dom-Kapitels.

3. Boberau (1251) mit 113 Hufen und Scheene mit 60 Hufen in der Nähe von Strasburg.

4. Fredeck Burg und Stadt (Wambrecz 1246) mit dem Wiesengrund-

---

1) 2) 3) Siehe Fröhlich: Geschichte und Statist. d. Graudenzer Kreises.

4) Siehe Zimmer: Geschichte der Stadt Strasburg.

5) Altspreuss. liskis-Lager. Die Lischken waren Marktorte bei den Ordensburgen, die hauptsächlich aus Gastwirthschaften und Hökereien bestanden.

stück „Rusgarte an und im Flachinzee", welches dem Kapitel gehörte und den Dörfern, resp. Vorwerken Fredeck, Halbedorf, Eulenbruch, Schein, und die Hälfte von Miselwitz, deren Erwerbungszeit ungewiss ist.

5. Culmsee (Loza 1246, Culmense 1251), Stadt mit der Kathedrale des Bisthums, Sitz des Domkapitels. Der Bischof hatte sich hier bei der ersten Dotirung seines Kapitels 1251 nur einige Grundstücke „innerhalb des Hufschlages der Bürger" und die Mühle Kunzendorf[1]) vorbehalten. Aller sonstige Grundbesitz gehörte dem Kapitel: Ratzlausdorf Hermansdorf, Krapitz, Belschin lagen zwischen der Stadt und der Burg Papau. Lirchenbad 1378 gekauft, nur 8 Hufen gross, zwischen Culmsee und Pluskilbanz am grossen See, in welchem die Domherrn das ausschliessliche Recht zu fischen hatten. Mertschen 1279 gekauft mit einem Walde, welcher in Urkunden schlechtweg „der tomherrn walt" genannt wird.

6. Arnoldsdorf (1251), das heutige Biskupitz, und Heiminsod, letzteres 1257 gekauft, im Bezirk Birglau belegen.

In dem bischöflichen Antheil des Culmerlandes und der Löbau übte der Bischof gleich den übrigen Bischöfen in Preussen eine eingeschränkte Landeshoheit aus. Er besass die Gerichtsbarkeit, liess das Gebiet durch seine Voigte verwalten, hatte keinerlei Abgaben an die oberste Landesherrschaft zu zahlen und stellte seine waffenfähige Mannschaft nur zur „Landwehr", zur unmittelbaren Vertheidigung des Culmerlandes. Die nach 1287 angekauften Güter blieben unter der Verwaltung und Jurisdiction der Ordens-Komthure; es mussten für diesen Besitz Ritterdienste und Abgaben geleistet werden[2]).

---

[1]) Kunzendorf, welches häufig als bischöflicher Besitz aufgeführt wird, gehörte, wie unzweifelhaft aus Urkunden von 1255 und 1387 (Wölki: Culm. Urkundenbuch) hervorgeht, zur Komthurei Papau.

[2]) Der Bischof von Culm übte weder in dem zum Culmerlande geschlagenen Theile von Pomesanien noch in Sassen die Diöcesanreehte aus.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
1. Altenheide . .	stari bor	Altheide	Graudenz.
2. Alten	Alden, Malden, Melden, Althof .	Melno	Graudenz.
3. Althausen . . .	antiquaCulmen, starigrod, Aldenhus	Althausen . . .	Culm.
4. Arnoldsdorf . .	Arnsdorf	Biskupiz	Thorn.
5. Arnoldsdorf . .	Arndorf, Jarnoltowitz, Jerrentowice	Arnoldsdorf . .	Graudenz.
6. Austrieb . . .	Wygon, Bielanje, Bylawy.	Bilawa	Thorn.
7. Bärenwald . .	Nisnangewitz, Neswec, Berwalth, Niedzwic	Bahrendorf. . .	Culm.
8. Baiersee	Bajerze	Baiersee	Culm.
9. Baloschin . . .	Balaczyn	Boleczyn	Strasburg.
10. Baussen Förstenau	Popiatek	Powiatek. . . .	Graudenz.
11. Barthelsdorf. .	(Watlau)? curia Bartholdi, Barthoschdorf, Batelfitz, (Podil)?	Battlewo	Culm.
12. Barthelswitz .	Bartoszewice, Barthelmitz	Bartoschewitz .	Culm.
13. Belchau	Belichow, Gross Schillingsdorf, Białochowo	Burg Belchau .	Graudenz.
14. Belitz	— — — —	Bielitz	Löbau.
15. Belitz	Belis (Belcz?)	Bielsk	Thorn.
16. Belschin	Scunwerder, Sonnenwerder, Belczyn	Bildschön . . .	Thorn.
17. Benkau	Bienkowo, Benkonno	Bienkowo . . .	Culm.
18. Berg	— — — —	Borrek	Löbau.
19. Bewelau	Białe błotto, Belblatt	Bialoblott, Gr. und Kl. . . .	Graudenz.
20. Bickschen . . .	Busne	Zbiczno	Strasburg.
21. Birglau	Birglyn, Byrzglowo	Schloss Birglau	Thorn.
22. Birglau	Birgilaw	Dorf Birglau .	Thorn.
23. Blandau	Blendowo	Blandau	Culm.
24. Blendorf . . .	Blandau	Bladowo	Strasburg.
25. Bliesen	Gr. und Kl. Bleisse, Blize und Bliżienek	Bliesen u. Blysinken	Graudenz.
26. Blott	Ploth, Bruch	Blotto, Blottebruch, Friedrichsbruch u. Wilhelmsbruch	Culm.
27. Blumenau . . .	Blomowo, Blunow	Alt Blumenau	Graudenz.
28. Boberau	Bobrosch, Boberaua, Bobrosky . .	Bobrowo	Strasburg.
29. Boberau	Boberaw, jetzt ein Theil der Feldmark Schimmelau	Seehausen . . .	Graudenz.
30. Bösendorf . . .	Bussendorf, Botzendorf, Plablebsin, Bosem	Bösendorf . . .	Thorn.
31. Boginsdorf . .	Bognainsdorf, Bogdanki	Bogdanken . . .	Graudenz.
32. Boguschau . .	Bogusch, Boguschin, Beguschewo, Boguszewo	Boguschau . . .	Graudenz.
33. Bolmen	Gr. und Kl. Belemino, Bolyn, Bollymin	Bolimin	Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
34. Borau	— — — —	Borowno	Culm.
35. Borau	— — — —	Borowo	Thorn.
36. Botten	Beswino, Bitschin, Otten, Oczyn.	Botschin	Culm.
37. Bratisdorf . . .	— — — —	Brattuszewo . .	Löbau.
38. Breitenteich . .	Mlyn	Mlynsk	Culm.
39. Brettchen . . .	Brathan	Brattian	Löbau.
40. Briesen	Hoebrise, superior Brissa	Brzeczno	Thorn.
41. Briesen, Nieder	Brezinko, Nederbriese, inferior Brissa	Birkenau	Thorn.
42. Brosau (Deutsch-Pauls-Brose) .	Brzozie	Brzozie, Deutsch	Löbau.
43. Brosau	Brosowo	Brzozowo . . .	Culm.
44. Browina	Prowina, Frobina, s. Froben . . .	Browina	Thorn.
45. Brusau	Grudzaw, Brudzaw, Porschewa,	Brudzaw, Gr. .	Strasburg.
46. Buchseck . . .	Buczek	Buczek	Strasburg.
47. Buck	Buch	Buk und städt. Buchwalde b. Rheden . . .	Graudenz.
48. Buchwalde . .	— — — —	Kgl. Buchwalde	Graudenz.
49. Bukow	Bukowiec	Bukowiec . . .	Graudenz.
50. Bulkendorf . .	Belki	Bölk	Strasburg.
51. Buscheck . . .	Buczek	Buczek	Löbau.
52. Cantel	Cantyl	Kantilla	Strasburg.
53. Choin	Kojan	Choino	Strasburg.
54. Colozey	Kotodzieje	Kolodzeiken . .	Löbau.
55. Damenz	Damencz, Dembiniec, Dambens .	Debenz	Graudenz.
56. Damerau . . .	Dembrowken, Damerowe, Damprau	Damerau bei Ostromezko .	Culm.
57. Damerau . . .	Dombrowken	Dombrowken b. Gottersfeld .	Culm.
58. Damerau . . .	Damerow, Dambraw, Dąbrowka .	Dombrowken, Königl. . . .	Graudenz.
59. Damerau	Dombrowken, Damerow	Dombrowken, Domaine . . .	Strasburg.
60. Daschkau . . .	— — — —	Daszkowo . . .	Culm.
61. Daubeln	Dübeln (Tubewe?)	Dubielno	Culm.
62. Delau	Dele, Saatenfeld, Salendorf, Salisdorf	Dzialowo	Culm.
63. Dembau	Dembowice	Dembowitz . . .	Culm.
64. Dietlef	Dietlaf, Dicklew	Titlewo	Culm.
65. Dietrichsdorf .	— — — —	Szczepanken . .	Strasburg.
66. Dietrichsdorf .	Falenczyn, (Polansche?) (Dicklew, Dyslaw, Ditlow?)	Dietrichsdorf .	Culm.
67. Dietrichsdorf .	villa Theodorici, Sczepanki mit Vorwerk Szepanek	Scczepanken u. Rittershausen	Graudenz.
68. Dietrichswalde	Nowawies	Neudorf, Kgl. .	Culm.
69. Dorrenbusch .	— — — —	Dorposch, Adl.	Culm.
70. Drenau	Schönau	Drzonowo . . .	Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
71. Droschin. . . .	— — — —	Druschin	Strasburg.
72. Dulau	— — — —	Dilewo	Strasburg.
73. Eber	Ever	Nawra	Thorn.
74. Eichholz	Echoltcz	Dembowalonka	Strasburg.
75. Eichwald . . .	Dembien, Demin	Eichwalde . . .	Löbau.
76. Eislo.	Iseslo, (Ober?), Zrzezto	Oborri	Culm.
77. Elnis.	Elnischcz, Lnisk, Elniz	Ellernitz	Graudenz.
78. Elsenau	Elzanowo	Elsanowo. . . .	Thorn
79. Engelsburg . .	Pokrzynow. Koprzywnica, Koprzino, Coprienen	Engelsburg. . .	Graudenz.
80. Engelswalde .	— — — —	Nitzwalde . . .	Graudenz.
81. Erhardsdorf . .	Eckhardsdorf	Lekart	Löbau.
82. Escherlin . . .	Griselen, Griseling, Gryzling . . .	Grizlin	Löbau.
83. Frankenau, Gr. u. Kl.	Brockenau.	Bruchnowo und Bruchnowko.	Thorn.
84. Fedelhusen . .	Firluss, (Figel?)	Firlus	Culm.
85. Förstenau . . .	Wurstenaw, Borznowo, Burstinowo	Förstenau . . .	Graudenz.
86. Fogelsang . . .	s. Podetke		
87. Frankenhein. .	Frankenhayn, Grutta.	Grutta u. Frankenhain . . .	Graudenz.
88. Frankenstein .	— — — —	Frankenstein .	Strasburg.
89. Fredau	(Fredungen?) Slawke, Slawkowo, Vredaw, Ober-Hoch-Thauer	Friedenau . . .	Thorn.
90. Fredeck	Frydek, Vambresin, Wambrzezno	Briesen.	Culm.
91. Fredungen . .	s. Firdung	Wardengowo .	Löbau.
92. Freiwald . . .	Riwald	Rehwalde, Kl.	Löbau.
92a. Froben	— — — —	Browina	Thorn.
93. Fronau	Wronie, Fronaw	Fronau	Culm.
94. Frotzkau . . .	Wroczk Wrotzko, Frotzkow . .	Wrotzk	Strasburg.
95. Gabelnau . . .	Jabilno	Jablonowo . . .	Strasburg.
96. Gabelndorf . .	Gobelindorf, Gawlowice	Gawlowitz . .	Graudenz.
97. Gaikau	— — — —	Jaikowo	Strasburg.
98. Gaien	— — — —	Gajewo	Strasburg.
99. Galothien . . .	Goloth, Goloty	Golotti	Culm.
100. Galtsdorf . . .	— — — —	Galczewo und Galczewko .	Strasburg.
101. Garfau	Karfau	Karbowo . . .	Strasburg.
102. Gelens	Jeleniec, Zelenz, Gelen, Jelan Gelez	Gelens	Culm.
103. Gellen	— — — —	Jellen	Strasburg.
104. Geschen	Geze	Cieszyn	Strasburg.
105. Girkau	— — — —	Gierkowo . . .	Thorn.
106. Glasau	Glaszeiewo, Glasgewo	Glasau	Culm.
107. Glauchau . . .	Gluchowo	Glauchau . . .	Culm.
108. Gobin	Gubino	Gubin	Graudenz.
109. Görlitz	Gerlozie, Giertoza	Görlitz	Löbau.
110. Gogel	Gögeln, Gogelin (Golloy?) Glonino	Gogelin	Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
111. Golau	Golba, Goluba, Golbe	Gollub	Strasburg.
112. Goldbach . . .	— — — —	Zlottowo	Löbau.
113. Golkau, Kl. . .	Golschen mit Mühle Golschen. Von 1324 bis 1400 zu Plock.	Golkowko . . .	Strasburg.
114. Gorin	— — — —	Gorinnen . . .	Culm.
115. Gortzen, Gross u. Klein . . .	Gurschintzki, Garzen	Gorczenitza u. Gorczenitzka	Strasburg.
116. Gostkau . . .	Gostgaw, Kirch-Tauer	Gostkowo . . .	Thorn.
117. Gottersdorf . .	Gotthardsdorf, Gottfriedsfeld, Gottfriedsau	Gottartowo . .	Strasburg.
118. Gottersfeld . .	Gorzuchowo, Gorschau	Gottersfeld . .	Culm.
119. Gottersfeld .	Gorzechowko	Hochheim . . .	Strasburg.
120. Grabau	Grabow, Graben	Grabau	Löbau.
121. Gramze	Gramboki, Gramptschen, Gramczyn, Glambocki	Gremboczyn . .	Thorn.
122. Graudenz . . .	Grudziąz, Grudenc	Graudenz . . .	Graudenz.
123. Gregor	Grzegosz	Falkenstein . .	Culm.
124. Gremenz . . .	(mit Rusch oder Gremenzmühle)	Gremenz	Strasburg.
125. Griffen, Deutsch	theutonicalis Griffna, Grzibna	Grzywna mit Brunau und Sternberg . .	Thorn.
126. Griffen, Slavisch	slavoica Griffna, Grzibna, Griewen, Grywe, Windisch Gryne	Gribno u. Griewe	Culm.
127. Grieske	s. Striesau		
128. Groben	Grubnau, Grubno	Grubno	Culm.
129. Groeden	Groden, Granden	Grodno	Thorn.
130. Grondisch . .	Grądy	Grondy	Löbau.
131. Gronau	Grunaw	Gronowo . . .	Thorn.
132. Gruneberg . .	Grünemberg (?Colmen, Colmau, Chulschau?) Chelmane . . .	Chelmonie . . .	Thorn.
133. Grunau	Gronau, Grünow	Gronowo . . .	Löbau.
134. Gurske	Gorske, Garske	Gurske	Thorn.
135. Gutau	Gutendorf	Guttowo	Strasburg.
136. Guttau	— — — —	Guttowo	Löbau.
137. Haselicht . . .	Heszelecht, Haselau	Leszcz	Thorn.
138. Hansdorf . . .	Jankendorf	Jankowitz . . .	Graudenz.
139. Hansgut . . .	Folwark	Hansgut	Graudenz.
140. Hartwitz . . .	Czerthowicz	Hartowitz . . .	Löbau.
141. Hecht?	(Hacht?) (Schaken?)	Szczuka	Strasburg.
142. Heikenwalde .	Hoikinwald	Truszczyn . . .	Löbau.
143. Heimbrunn . .	Mgoscz, Borkardswalde	Heimbrunn . .	Culm.
144. Heimsoth . . .	Preczno	Heimsoth . . .	Thorn.
145. Hennigsdorf .	Heiligsdorf, Svente, Königsdorf .	Schwenten . . .	Graudenz.
146. Hensgen . . .	Ibensdorf, Iwensdorf	Iwanken	Löbau.
147. Hermannsdorf	Zcampe, Scopen, Skąpe	Skompe	Thorn.
148. Heideck? . . .	Borrek	Borrek, Adl. .	Löbau.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
149. Hildebrandsdorf	— — — —	Folgowo	Thorn.
150. Horle	— — — —	Orle	Graudenz.
151. Hunger	Głodowo	Glodowo	Culm.
152. Jaikau	Gaiken	Jaikowo	Strasburg.
153. Jakobkau	Jakubkowo, Jokuschdorf	Jakobkau	Graudenz.
154. Jastrambe	Jastren (von 1324 bis 1400 zu Plock)	Jastrczembie	Strasburg.
155. Jauer	Jura, Jawro	Jaworze	Strasburg.
156. Judenmühle	— — — —	Judamühle	Thorn.
157. Kablinken	— — — —	Kabilunken	Graudenz.
158. Kaffke	Kauka (Pallendorf), Kawki	Hermannsruh u. Kaffken	Strasburg.
159. Kalthus	Kalthof	Kaldus	Culm.
160. Kanten	Kotten	Kotti	Strasburg.
161. Karschau	Skoschau, Kossaw, Schassow	Skarszewo	Graudenz.
162. Karschau	(Roden?)	Karczewo	Strasburg.
163. Kasemannsdorf	Kasimirsdorf	Zakrczewko	Thorn.
164. Kassenitz	— — — —	Katzanitz	Löbau.
165. Katzlau	Kotzlow	Koslowo	Graudenz.
166. Kelpin	Kulping	Kielpien	Strasburg.
167. Kelpin	Kelz, Kolpien, (Kulping?), Culpin	Kielp	Culm.
168. Kemnate	Kempnik, Kamionken	Steinau	Thorn.
169. Kemnate	— — — —	Kamiątken	Löbau.
170. Keselingswalde	Lopatki	Lopatken	Graudenz.
171. Kindorf	Schesstow	Schestof	Culm.
172. Kinthen	— — — —	Kittnowko	Graudenz.
173. Kinthenau	Kynthenaw, Kittnowo	Kittnau	Graudenz.
174. Kirchdorf	Gerlachsdorf, Pfaffendorf	Papau, Thornisch-m. Kleefelde	Thorn.
175. Kirchdorf?	Ksiązki, Ksionsken?	Hohenkirch	Strasburg.
176. Kisserock	Kozirog, Kosczary	Kozirog	Strasburg.
177. Kisin	Gzin	Kisin	Culm.
178. Klementsburg.	Klementkaw, Plemięty, Clementkaw	Plement	Graudenz.
179. Klemkau	Klein Blaphöse, Kl. Plowenz	Waldheim	Strasburg.
180. Klinzkau	Klinkenberg, Kleczkowo, Klinkau	Klinzkau	Culm.
181. Klösterchin	Klasztorek, Zlotteria cis Drewenzam	Kaszorrek	Thorn.
182. Kloddau	Klotka, Clode	Klodtken	Graudenz.
183. Klonau	Clonofczyk, Clonow	Klonowo	Strasburg.
184. Kobel, Gr.	Cobiły	Stuthof	Culm.
185. Kobel, Kl.	Kowalivia	Kawalewitz	Culm.
186. Köln	Colno, Cöllen	Cöln u. Collinken	Culm.
187. Kokusch	Kokuchss, Kotzko, Kokotzken	Kokotzko	Culm.
188. Kollenken	Kolenko	Kollenken	Culm.
189. Kolmenchin	— — — —	Chelmoniez	Strasburg.
190. Kolwitz	— — — —	Cholewitz	Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
191. Gr. Konojad .	Konjad, Coniada	Konojad, Gr. .	Strasburg.
192. Kl. Konojad .	Kl. Konjad (der Otten Gut) . .	Konojad, Kl. .	Strasburg.
193. Konradswalde.	Kuczwald	Kuczwally . . .	Thorn.
194. Korith	Kostrin, Koritz, Corod	Korrit	Thorn.
195. Kossibor . . .	— — — —	Kostbar	Thorn.
196. Kottenau . . .	Kattenau	Kottnowo . . .	Culm.
197. Krapitz	Crapicz	Chrapitz	Thorn.
198. Kreiensen . . .	— — — —	Krajenczin . .	Culm.
199. Kressau	Sacherau, Zakrzewo	Kressau	Graudenz.
200. Kronsen . . .	Kranschen, Crusho	Kronzno	Strasburg.
201. Krossel	Grossel	Chrosle	Löbau.
202. Krossen	Groszino, Croszino, Pfaffenkrug .	Kruschin . . .	Culm.
203. Krossin	Kroszino, Kruszin Adl. u. Bischöfl.	Kruschin, Adl. u. Geistlich .	Strasburg.
204. Krottoschin . .	Gräsche	Krotoschin . .	Löbau.
205. Krummau . . .	Krymmenowische, Krunnaw . . .	Krzeminiewo .	Löbau.
206. Kruschin . . .	Kruszin, Gr.	Kruschin, Gr. nebst Forstamt Kruschin und Friedrichshuld	Strasburg.
207. Kulingen . . .	Klettendorf	Kullig	Löbau.
208. Kulm	Colmen, Culma, Chelm	Culm	Culm.
209. Culmsee . . .	Loza, Colmensehe, Chelmza . . .	Culmsee	Thorn.
210. Kummerau . .	— — — —	Komorowo . . .	Strasburg.
211. Kunzendorf . .	Cunzendorph	Kunzendorf u. Konczewitz.	Thorn.
212. Kuring	Chorinichium, Cuvwernick, Kurzantnik, Kurnik	Kauernik . . .	Löbau.
213. Kussross . . .	Kuwros	Kowros	Thorn.
214. Laisen	— — — —	Leszno	Thorn.
215. Landrichter . .	Sędzice	Sendczitz . . .	Löbau.
216. Lanke	(Schönwiese?), Lankaw, Lanka .	Wielkalonka u. Preuss. Lanke	Thorn.
217. Lansen	Lonschin	Lonczyn	Thorn.
218. Lansen	Lansin, Lenzen, lansania	Londzyn	Löbau.
219. Lautenburg . .	Luterberg, Litteberg, Lutinberg, Lecbarg	Lautenburg . .	Strasburg.
220. Launitz	Lubnitz	Lonk, Kloster .	Strasburg.
221. Leben, ...	Lewen, Dorf Leben	Mlewo	Thorn.
222. Leben Kl. . .	Mlewiec, (Reban, Rebyn?) Hofleben	Mlewiec und Hofleben. . .	Thorn.
223. Leinau, Gr. .	Leyen, Leinaw, Lyen, Gorallen, (Berge?)	Goral	Strasburg.
224. Leinau, Kl. .	parva Lyna, kleine Leyne	Buggoral	Strasburg.
225. Leine? mit Mühle Leine .	Zum Leine, Leinau, Mühlchen, Mlyn	Mlyniec mit Mühle Pachur	Thorn.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
226. Leipe	Lype, Lipno	Lippinken	Culm.
227. Leisack	Leysackes	Lissakowo	Graudenz.
228. Lesen, Gr.u.Kl.	Lesnaw, Lesin, Lezen	Leszno, Gr.u.Kl.	Strasburg.
229. Lessen	Lassyno, Lansin. Laszin	Lessen mit Lessendorf	Graudenz.
230. Libenberg	Libberga	Lemberg	Strasburg.
231. Lichtenheide	(Grödisch?)	Grodcziczno	Löbau.
232. Libenwald	— — — —	Rehwalde	Graudenz.
233. Liesau	Leissau, Lysow	Lissewo	Culm.
234. Likau	Horst-Lykow	Horst	Culm.
235. Linde	— — — —	Linda	Culm.
236. Linde	Linda, Linden	Lipnitza und Lindhof	Strasburg.
237. Lindenau	— — — —	Linowo und Lindenau	Graudenz.
238. Linitz	— — — —	Liniez	Culm.
239. Linker, Gr.	Lüngkorken, Lonker, Lonkorn	Lonkorz	Löbau.
240. Linker, Kl.	— — — —	Lonkorrek	Löbau.
241. Lirchenbad	Neuenhoufe, Neuhof, Kuchnia	Seehof	Thorn.
242. Lissau	— — — —	Lissewo	Strasburg.
243. Lobedau	Laudaua, Labedaw	Lobdowo	Strasburg.
244. Lobenstein	Liebstein	Lubstein	Löbau.
245. Lochetau	Lucht, Luchtow, Loktowo	Logtowo	Culm.
246. Loebau	Lubawa, Lobaw	Löbau	Löbau.
247. Logendorf	Lugendorf, Mgowo, Glowino, Lehndorf, Glauen, Mgtowo, Megow	Mgowo	Culm.
248. Lubau	Luben, Loeben	Lubianken	Thorn.
249. Lubitz	Lubicz, Lubischmühl, Leubitsch	Leibitsch	Thorn.
250. Lulkau	Leulkau, Lulkowo	Lulkau	Thorn.
251. Lunau	(Leynaw?), Lenis mit Sammek	Lunau, Adl. m. Schlossberg	Culm.
252. Lygischau	Elgischau	Elgiszewo	Thorn.
253. Malinkau	— — — —	Malinkowo	Culm.
254. Mandel	Mandelkoben, Mędrzyce	Mendritz	Graudenz.
255. Marienmühle	Maruscha	Marusch	Graudenz.
256. Melensdorf	— — — —	Jamielnick	Strasburg.
257. Merkau	Merechow, Merkaw, Mirche. Merka	Mirakowo	Thorn.
258. Merkau	Mirkau	Mirakowo	Löbau.
258a. Mertschen	(Morcheldorf?) Mortschen, Morczyn	Mortschin	Thorn.
259. Messek	Mussek, Mossek, Messing, Wessik, Oschetzke	Osiesczek	Strasburg.
260. Michelau	Michalo	Michelau	Strasburg.
261. Mileschau	Milesino, Mylosno	Miliszewo	Strasburg.
262. Misewitz	Metzelbitz, Mesewitz, Miszlewiec	Mislewitz	Culm.
263. Mispelwald	— — — —	Bischwalde	Löbau.
264. Mlyn	s. Leina u. s. Breitenteich	Mliniec und Mlinsk	Thorn. Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
265. Mokkenwald .	Mokkynwaldt	Mokrilass und Nasswald . .	Strasburg.
266. Mocker	Mockrau.	Mocker m. Katharinenflur .	Thorn.
267. Mockrau. . . .	Mucker	Mockrau	Graudenz.
268. Mole.	— — — —	Omulle.	Löbau.
269. Molkau	Malgkau.	Malken	Strasburg.
270. Mortangen. . .	Morthagghen	Mortung	Löbau.
271. Moschen	Moroczna	Mroczno und Mroczenko. .	Löbau.
272. Mossanz	Monschanz, Marzonki	Mossanken . . .	Graudenz.
273. Mossetin. . . .	— — — —	Ossetno	Löbau.
274. Munkwin . . .	— — — —	Werry	Löbau.
275 Nauschutten .	Dameraw, Dąmbrowka	Dombrowken, Adelig . . .	Graudenz.
276. Neber	Newir	Niewiersz . . .	Strasburg.
277. Neber	— — — —	Nawra	Löbau.
278. Neime	Nemya	Naimowo . . .	Strasburg.
279. Nelau	Nele	Nielub	Thorn.
280. Nesevanz . . .	Nezewancz	Nieszïwienc . .	Strasburg.
281. Nessau	Nessue u. Nessueta, Niszewken .	Ober-Nieder-Gr. Schloss Nessau	Thorn.
282. Neudorf	Nowe mosty	Neubrück . . .	Graudenz.
283. Neudorf. . . .	— — — —	Neumühl, Kgl.	Graudenz.
284. Neudorf. . . .	— — — —	Neudorf	Culm.
285. Neudorf. . . .	Newendorf	Neudorf bei Gollub. . . .	Strasburg.
286. Neudorf. . . .	— — — —	Neudorf bei Leistenau . .	Strasburg.
287. Neugut	— — — —	Neugut.	Culm.
288. Neuhof	Hof	Neuhof bei Lautenburg . . .	Strasburg.
289. Neuhof	Nuwenhof.	Neuhof.	Culm.
290. Neuhof	Höft, Dwor, Nowidwor	Neuhof.	Löbau.
291. Neuhof	Nowidwor	Neuhof.	Graudenz.
292. Neumark . . .	Novoforo, Nuwenmarkt	Neumark. . . .	Löbau.
293. Neumühl . . .	Nowimlyn, Neue Mole	Neumühl bei Jablonowo .	Graudenz.
294. Nidek?	Kowallek?, Nydek	Kowallik. . . .	Strasburg.
295. Niklasdorf. . .	Nikelsdorf.	Nikolaiken . . .	Löbau.
296. Nobel	— — — —	Napolle	Culm.
297. Nogath	Negoth, Nogothen	Nogath	Graudenz.
298. Noswitz	— — — —	Mosgau	Rosenberg.
299. Obritzkau . . .	Owieczkowo.	Obitzkau	Strasburg.
300. Obram	— — — —	Obromb	Thorn.
301. Ofen?	Piecewo, Obin	Piecewo	Strasburg.
302. Okenin.	Okeney	Okonin	Graudenz
303. Orlau	— — — —	Orlowo	Culm.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
304. Orsichau . . .	Ursakowo	Orsichau, Gross	Thorn.
305. Ostermitz . . .	Ostrmecke, Ostermecz	Ostrometzko . .	Culm.
306. Osterwitz . . .	Osterbitz, Hostrouite	Ostrowitt . . .	Strasburg.
307. Ostechau . . .	Nuwe Osteschau	Ostaszewo . . .	Löbau.
308. Ostichau . . .	Ostachow, Gr. Ostechau	Ostaszewo . . .	Thorn.
309. Ostrau.	Ostrowick	Ostrowo	Culm.
310. Otten	s. der Otten-Gut zu kleine Kongad und Botten		
311. Pampert . . .	Pimperzino, Pampste, Pampersee, Panzino	Paparszin . . .	Culm.
312. Pansau	Pansen	Pensau	Thorn.
313. Panzersdorf. .	Panzlau, Peclawice, Panzelndorf	Prenzlawitz . .	Graudenz.
314. Papau	Pfaffendorf, Papowo	Papau Domaine mitPapowo u. Paulshof . .	Thorn.
315. Paulsdorf . . .	— — — —	Babalitz, Gr. u. Kl.	Löbau.
316. Pechwinkel? .	in der Feldmark Kirchdorf, unbebaut	—	Thorn.
317. Pen	Peene, Peine	Pien	Culm.
318. Petersdorf. . .	Mnirzinek, Mehrsyn, Peterkow, Piotrkowo	Petersdorf . . .	Löbau.
319. Petzelsdorf . .	Petczolka	Gr. Paceltowo u. Kl. Petzelsdorf	Löbau.
320. Pfeilsdorf . . .	Pfilsdorff, Pilewice, Plotznitz mit Austin, Austinsdorf	Plusnitz mit Augustinken	Culm.
321. Pinkotten . . .	Pintkoua	Piontkowo . . .	Strasburg.
322. Pintkau	Pentkau	Piontkowo . . .	Culm.
323. Pipingese . . .	Pippingessee, Pogesch, Poppingissche, Pogensee, Pigrza . .	Ernstrode . . .	Thorn.
324. Pivenz	Piwnitz	Sängerau . . .	Thorn.
325. Plafonse	Plonyz, Plovenzo, Plophoyza, Gr. Blaphöse, Plovest	Plovenz, Gr. .	Strasburg.
326. Plebisthau . .	Pebisthau	Piwnitz	Strasburg.
327. Plenchau . . .	Plumekow, Plemichau, Polansche	Plonchaw . . .	Culm.
328. Plenkau	Plonchotty	Friedek	Strasburg.
329. Plobitzau . . .	— — — —	Plywaszewo . .	Thorn.
330. Plotau	Ploth, Plotsch	Plutowo	Culm.
331. Pluskilbanz . .	Plawzkewancz, Pluskowanz . . .	Pluskowenz . .	Thorn.
332. Pluskilbanz . .	Pluskewancz, Pluskafontzs	Pluskowenz . .	Strasburg.
333. Pniwitten . . .	— — — —	Pniwitten . . .	Culm.
334. Podetke	Fogelsang, Podgorza (Stadt Nessau mit Dibo Burg 1423—1431)	Podgorz	Thorn.
335. Podigest . . .	Podegest, Pojesib, Pojesch	Podwitz	Culm.
336. Polkau, Gr. u. Kl.	Polkow	Pulkowo, Gr. und Kl. . . .	Strasburg.
337. Posemannsdorf	Posendorf, Lissomice	Lissomitz . . .	Thorn.
338. Prandnitz . . .	Prondnica, Brandnicz	Pronikau . . .	Löbau.
339. Preiboth . . .	Stremotschin, Strzemieczyn	Stremotschin .	Graudenz.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
340. Preussen . . .	— — — —	Prussy	Culm.
341. Pribus	Tribsmühle, Molle im Tribschbusch	Trepposch . . .	Thorn.
342. Pussek	Pusesk, Przysiek, Przeseck, Pusk, Przisiek	Wiesenburg m. Blottgarten .	Thorn.
343. Quesendorf . .	Qwesin, Qwezen	Gwisdzin . . .	Löbau.
344. Radem, Gr. . .	Raden, Redomne	Radomno . . .	Löbau.
345. Radischkau . .	Radisko, Radischo, Radossky . . .	Radosk	Strasburg.
346. Rakowitz . . .	Rakowicz	Rakowitz . . .	Löbau.
347. Rasen	— — — —	Raczek	Löbau.
348. Ratgebin . . .	Nuwedorf, Newenhoffe	Neuhof b. Tauer	Thorn.
349. Ratzgnibbe . .	(Reckedorf?) Radszwibbe	Racziniewo . .	Culm.
350. Ratzlasdorf . .	Ratczansdorf, Ratzlay, Atzmannesdorf, Raray	Wrotzlawken .	Culm.
351. Rauden	Rude, Rawden, Ruden	Ruda	Graudenz.
352. Rebkau	— — — —	Robakowo . . .	Culm.
353. Redewisch, Gr. und Kl.	Redewichss, Radauitza	Radowisk, Gr. und Kl. . . .	Strasburg.
354. Reichenau . .	— — — —	Richnowo . . .	Graudenz.
355. Reichenau . .	— — — —	Richnau m. Marienhof	Thorn
356. Reinsdorf . . .	Reynkendorf, Rynysdorf, Gorkossin, Kurkoczin, Kirchoczyn, Kirchdorf	Wimsdorf . . .	Strasburg.
357. Renis	Ranis, Renig	Rinsk	Thorn.
358. Renk	Reyneke	Rinnek	Löbau.
359. Rensen	Rensche, Rządz	Rondsen	Graudenz.
360. Rentschkau . .	Reynsko	Rentschkau . .	Thorn.
361. Resekau? . . .	Reynkow	Grondy	Löbau.
362. Rheden	Radzin, Radinn, Rysin, Redzin .	Rheden	Graudenz.
363. Rieben	Rybyn, Rübnau	Ribno	Löbau.
364. Riebenz	Rubis, Rubec, Rybiniec, Reibnitz	Ribenz	Culm.
365. Roden	s. Karczewo (Karschau)	—	Strasburg.
366. Rogau, Gr. u. Kl.	Rogowa, Roge, Niederthauer . . .	Rogowo u. Rogowko	Thorn.
367. Roggenhausen	Schloss und Dorf Rogozno, Rogoczyn, Rogosen	Roggenhausen .	Graudenz.
368. Rommen . . .	Romau	Rumian	Löbau.
369. Rammnitz . . .	Romynche, Ramnite, Rumienica	Rommen	Löbau.
370. Rosen	Rodzan	Rodzonne . . .	Löbau.
371. Rosenau . . .	Rosnowo, Naroszne	Rosenau	Culm.
372. Rosenthal . . .	— — — —	Rosenthal . . .	Löbau.
373. Rudak	Rodek	Rudak	Thorn.
374. Rutenberg . . .	Rautenberg, Sarnowo, (Rofeld? Rehfeld), Szarno	Sarnau	Culm.
375. Ruth	Rudko	Rudnik	Graudenz.
376. Sackerau . . .	— — — —	Zakrzewo . . .	Culm.
377. Sagen, Gr. . .	Golimbewo	Gollembiewo .	Graudenz.

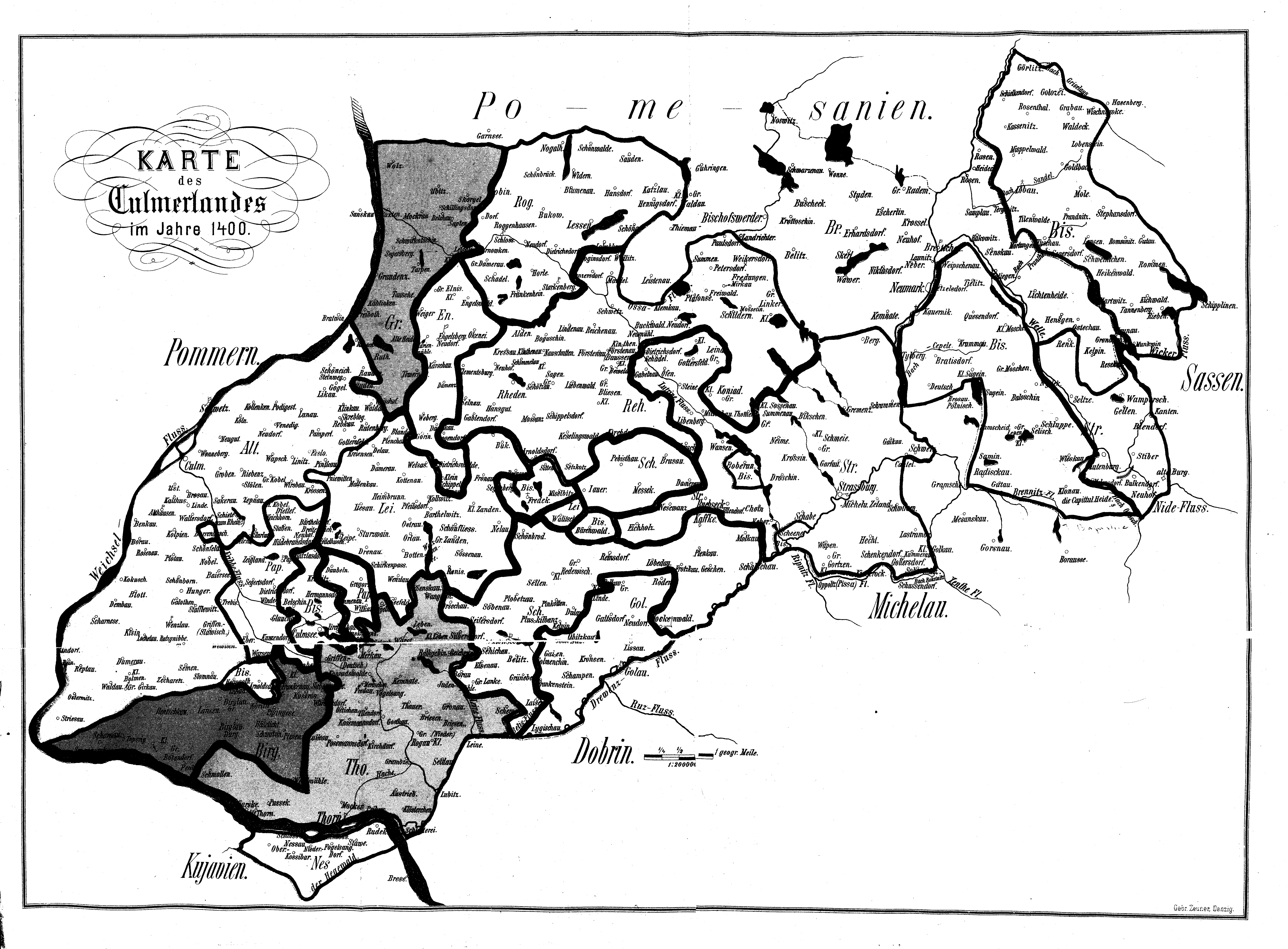
Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
378. Sagen, Kl. . .	Gollembiewko	Taubendorf . .	Graudenz.
379. Salesch	— — — —	Zalesie	Thorn.
380. Sammen . . .	Semyn	Samin	Strasburg.
381. Samplau . . .	— — — —	Samplawa . . .	Löbau.
382. Sarnowken . .	Scharnaw, Sarnowo, Scharnothen .	Sarnowken . . .	Graudenz.
383. Sapten	Saputten, Szapot	Sapen	Graudenz.
384. Sauden	Sawdenn, Zawada	Zawda	Graudenz.
385. Sauerteig . . .	Suvertieg	Sortika	Strasburg.
386. Saxten	Sackaraw	Sackrau	Graudenz.
387. Schabe	— — — —	Szabda	Strasburg.
388. Schadel	Szadel	Sallno	Graudenz.
389. Schadelau . . .	— — — —	Sadlinken . . .	Strasburg.
390. Schalschau . .	Schulschow, Schossow, (Schloss Eva) Zolse, Golse	Sloszewo	Strasburg.
391. Schampen . . .	Stampen	Skemsk	Strasburg.
392. Scharnau . . .	Czarnowa, Zcharnowe mit Smogorsk, Scharnow, Szarnoua	Czarnowo . . .	Thorn.
393. Scharnese . . .	Czerse, Czernsee, Sheruzce, Scharnensee	Czarze	Culm.
394. Scheene	Schannen	Mzanno	Strasburg.
395. Schein	Cziczynko	Schein	Culm.
396. Schenkendorf?	— — — —	Szymkowo . . .	Strasburg.
397. Schewen . . .	Schefe, Szewo	Schewen	Thorn.
398. Schichau . . .	— — — —	Szichowo . . .	Thorn.
399. Schielkendorf .	Zielkowo	Zielkau	Löbau.
400. Schildern . . .	Schiltern	Ostrowitt . . .	Löbau.
401. Schillingsdorf .	Kl. Bialochowo	Schillingsdorf .	Graudenz.
402. Schimmelau . .	Smylouo, Szumilowo mit Boberau	Seehausen . . .	Graudenz.
403. Schippeln . . .	Szippelyn, Scheppeln	Czappeln	Culm.
404. Schippelsdorf .	Czepenszdorff, Zippel, Szczuplinki	Czepplinken . .	Graudenz.
405. Schirkenpass .	Schirkenpaz, Sircopes, Schinkenpost	Szerokopass . .	Culm.
406. Schiste	Cist, zum Rhein, Tschestein . . .	Cziste, Gross .	Culm.
407. Schlotterie . .	Schlotoyra, Schlotterei	Zlotterie	Thorn.
408. Schluppe . . .	Slupa	Slupp	Strasburg.
409. Schmeie, Gr. .	Schmey	Zmiewo	Strasburg.
410. Schmeie, Kl. .	Gorken, Schmeiau, Zacken, Seneiau	Zmiewko	Strasburg.
411. Schmollen . . .	Smollun, Smolna, Smollong, Schmalz	Schmollen . . .	Thorn.
412. Schönau	Szonowo	Schönau	Graudenz.
413. Schönborn . .	Szymborno	Schönborn . . .	Culm.
414. Schönbrod? . .	— — — —	Czistochleb . .	Thorn.
415. Schönbrück . .	Szymbruck	Schönbrück, Gr.	Graudenz.
416. Schöneich . . .	Sconeiche (Newenkirche?)	Schöneich . . .	Culm.
417. Schönfeld . . .	Quiep, Qitau, Kijow, Kioff, Schonenfeld, Feldchen, Tuseph?	Kiewo mit Kossowiczna . . .	Culm.
418. Schönfliess . .	Przydwórz	Schönfliess . . .	Culm.
419. Schönsee . . .	Szonsze, Schenenzeh, Kowalewo .	Schönsee	Thorn.
420. Schönwalde . .	Szynwalde	Schönwalde, Gr.	Graudenz.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
421. Schötzau . . .	Czeczewo	Schötzau	Graudenz.
422. Schrammen . .	Schrame, Schrannendorf	Schrammowo. .	Strasburg.
423. Schwarzenau .	— — — —	Schwarzenau .	Löbau.
424. Schweinichen .	Swyner, Swyn	Zwiniarz	Löbau.
425. Schwetz	Swocia, Swiecie	Schwetz	Strasburg.
426. Schwetz	Poln. Schwecze, Schwiecie, Schwitz	Schwetz	Graudenz.
427. Schwirkotzin .	Swierkoczyn	Tannenrode . .	Graudenz.
428. Schwirsen . . .	Swyrtyna	Swierczyn . . .	Strasburg.
429. Schwirtzin . . .	Swerzynne	Swierszin mit Rosenberg . .	Thorn.
430. Schussendorf .	Schasendorf, Sachsendorf, Drzesche	Dziesno	Strasburg.
431. Seefeld	Dzwierzno.	Schwirsen . . .	Thorn
432. Segelin	Segeln, Zeglans, Zegeln . . . . . , .	Zelgno	Thorn.
433. Segensberg . .	Cigenberk, Zegenberg, Czinberg .	Cimberg	Culm.
434. Segersberg . .	Sigarth, Nowawies	Neudorf bei Graudenz . .	Graudenz.
435. Segersdorf. . .	Segehardsdorf, Swiniarz	Swiniarz	Löbau.
436. Segertsdorf . .	Zegartowice, Segehartsdorf	Segertsdorf und Zegartowitz .	Culm.
437. Seidau	Zidau, Syden, Zyda	Seide	Thorn.
438. Seifersdorf. . .	Sierakowo.	Siegfriedsdorf .	Thorn.
439. Selisch	Salisch, Salbitz	Zalesie	Strasburg.
440. Sellen	Seelin	Zielen u. Grünfelde	Thorn.
441. Seltze	— — — —	Chelst	Strasburg.
442. Seman	Semon	Siemon.	Thorn.
443. Sentzkau . . .	Sainskowa.	Zajonskowo . .	Thorn.
444. Sentzkau . . .	Seykau, Seentczka, Senczkav . .	Zajonskowo . .	Löbau.
445. Setzkotz	— — — —	Zaskocz	Graudenz.
446. Siebenwirthe .	— — — —	Zengwirth . . .	Thorn.
447. Silbersdorf . .	Schruernik	Silbersdorf . . .	Thorn.
448. Silnau	Selnowis, Zelnowo	Sellnowo	Graudenz.
449. Simmenau. . .	Semmenaw, Dzimionny	Dreilinden . . .	Thorn.
450. Sitten	Siton, Schlingen	Sittno	Culm.
451. Skerl	Skalen, Skerlin, Scherlin, Czschirlyn, Czelin	Skarlin	Löbau.
452. Skorgel	Skurgel, Skurgwy	Skurgiew. . . .	Graudenz.
453. Skretlog	Zcreblog, Trzebieluch	Radmansdorf. .	Culm.
454. Slomnau. . . .	Slomowo, Slomau, Slume	Rüdigsheim . .	Thorn.
455. Smogorsk . . .	Smogorsken s. Scharnau		
456. Sobelschütz . .	— — — —	Sobierczino . .	Strasburg.
457. Sobenau. . . .	— — — —	Sablonowo . . .	Thorn.
458. Sossenau . . .	(Sachsendorf?)	Sossno, Adl.. .	Strasburg.
459. Sossenau . . .	— — — —	Sossnowken . .	Culm.
460. Staeben . . .	Stebin	Staw	Thorn.
461. Staffelwitz . .	Schlegelsdorf	Stablewitz . . .	Cnlm.
462. Starkenberg. .	Slupi	Slupp	Graudenz.
463. Stawe	Kl. Staw, Stawken	Stewken	Thorn.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
464. Steine	— — — —	Kamin	Strasburg.
465. Steinweg . . .	— — — —	Steynwage . . .	Culm.
466. Stephansdorf .	Sczepankowo, Stahnsdorf, Schöpsendorf.	Stephansdorf . .	Löbau.
467. Stibor	Czyborz	Ciborz	Strasburg.
468. Stoelen	Stolyn	Stollno	Culm.
469. Strasburg . . .	Stroszburg, Strasbergk, Brodnica	Strasburg . . .	Strasburg.
470. Striesau	Strzizawa	Striesau	Culm.
471. Studen	— — — —	Studa	Löbau.
472. Stulitz	Sturluz, Storschewal	Storlus	Culm.
473. Sturzwein . . .	Sturzwaine, Sturzwagen	Strutzfon	Culm.
474. Sugein, Gr. u. Kl.	Sugan, Suchayna	Sugaino und Sugainko . .	Strasburg.
475. Summenau Gr. und Kl.	— — — —	Sumowo und Sumowko	Strasburg.
476. Summen	Semen	Sumin	Löbau.
477. Tannenberg . .	— — — —	Jeglia	Löbau.
478. Tarpen	Terpno	Tarpen	Graudenz.
479. Tauschen . . .	Tuszewo	Tusch	Graudenz.
480. Tergwitz . . .	Tegewitcz, Teerwisch	Targowisko . .	Löbau.
481. Tewernitz . . .	Turznica	Tursznitz . . .	Graudenz.
482. Thauer	Thuwer, Thura, Thauweraw, Windisch, (Windesturen?)	Turzno	Thorn.
483. Thommen . . .	— — — —	Tomken	Strasburg.
484. Thorn, Stadt .	Thorun, Torun	Thorn	Thorn.
485. Thorn, Alt . .	Turno	Alt-Thorn . . .	Thorn.
486. Tielitz	Thilitz	Tillitz	Löbau.
487. Tilendorf . . .	— — — —	Tillitz	Thorn.
488. Tilenwalde . .	— — — —	Timmwalde . .	Löbau.
489. Tillendorf . . .	Stilbitz	Tillitz	Strasburg.
490. Toporig	Toporczysko, Topperich	Altau	Thorn.
491. Trebis	Crebis, Teschebis, Ceredcze . . .	Trzebcz, Kl. Trebis u. Trebisfelde	Culm.
492. Tuschau	Tawschaw, Tuschow, Tuschino. .	Tuszewo	Löbau.
493. Tylberg	Nelberg, Cleberg, Nielbork, Molberge, Eulenbruch, Eulenburg	Nelberg	Löbau.
494. Ubitz	Duschezin, Uswitz	Dossoczin . . .	Graudenz.
495. Ust	Hutascz, Uszin, Awczigk	Uscz	Culm.
496. Venedig	Wenedia	Venetia	Culm.
497. Vogelsang . . .	Fogelsang, Foldzag	Folsong	Thorn.
Vogelsang . . .	Burg und Dorf, s. Podetke		
498. Waipschenau .	Weipczenow, Waizenau, Wiesenau	Weidenau . . .	Löbau.
499. Waldau	Waldowo	Waldau, Adl. .	Culm.
500. Waldau	Baldau, Waldowo	Waldau, Kl. . .	Culm.
501. Waldau, Kl. .	Waldowko	Waldowken bei Lessen	Graudenz.
502. Waldek	Waldyck	Waldeck	Löbau.

Ortsnamen um 1400.	Kommt sonst vor als:	Heute:	Landrathskreis.
503. Waldmühle . .	Bormole, Barbaren	Barbarken . . .	Thorn.
504. Walitsch . . .	Walicz	Wallitz	Culm.
505. Waltersdorf . .	— — — —	Watterowo. . .	Culm.
506. Wampertsch .	Wamperschke, (Weyer?)	Wompiersk . .	Strasburg.
507. Wangerin . . .	Wangern, Wengorzyn, Wengerau	Wangerin . . .	Thorn.
508. Wansen	Wanzino, Wonsen, Wondzyn. . .	Wonsin	Strasburg.
509. Wapen	— — — —	Wapno	Strasburg.
510. Wapsch	Wapko, Wabsko, Wapetz, Wapicz	Wapcz	Culm.
511. Warsewitz . .	Wesewitz, Wars	Warschewitz .	Thorn.
512. Wawer	Wauwer	Wanverwitz . .	Löbau.
513. Weberg	Wiwiorki, Gewierk	Wewiorken . .	Graudenz.
514. Weichhorn . .	— — — —	Wichorze . . .	Culm.
515. Weibitsch . .	Wypcz	Wibsch	Thorn.
516. Weiger	Węgir	Wangerau . . .	Graudenz.
517. Weikersdorf .	Limpinken	Lippinken . . .	Löbau.
518. Weisshof . . .	Bialidwor	Weisshof . . .	Graudenz.
519. Welsas	Welses, Wielsons, Wiczylas . . .	Willisas	Culm.
520 Wenzlau . . .	Dunislaw, Venzelaw, Wenzlaw, Wayslaw	Unislaw	Culm.
521. Wenzlau? . .	Swientoslaw?	Wenzlau	Culm.
522. Widern	Wydrzno	Wiedersee . . .	Graudenz.
523. Widlitz	Weitels, Widlice	Widlitz	Graudenz.
524. Windak	Windeck	Windak	Culm.
525. Windesturen?	Windisch-Turen, Tauer? s. dort?	Turzno	Thorn.
526. Wirsbau . . .	Wierszbowo	Weidenhof . .	Culm.
527. Wischniewke .	Wisniewo	Kirschenau . .	Löbau.
528. Witkau	Wytkow	Wittkowo . . .	Thorn.
529. Witramsdorf .	— — — —	Witrembowicz .	Thorn.
530. Wleskau . . .	Wlesko	Wlewsk	Strasburg.
531. Wolz	Wolfswald, Wolz, Wetcz, Hogewoliz	Wolz	Graudenz.
532. Wonne	— — — —	Wonno	Löbau.
533. Wonneberg . .	Potterberg, (Ordens-Burg, Reste nicht vorhanden)	Lorenzburg bei Culm	Culm.
534. Worst	Wurst, Calueschin, Wurstdorf . .	Kielbasin . . .	Thorn.
535. Zamschei . . .	Sambrzei, Zambre	Zembrze	Strasburg.
536. Zauden, Gr. .	Tzende, Gr.	Trzianno	Culm.
537. Zauden, Kl. .	Trziannek, Kl. Czende	Landen	Culm.
538. Zeigland . . .	Zyglond, Sygelonde, Segeland . .	Zeigland	Culm.
539. Zeland	Czeluntha	Cielenta	Strasburg.





KARTE
des
Culmerlandes
im Jahre 1400.
Po – me – sanien.
Pommern.
Sassen.
Michelau.
Dobrin.
Kujavien.
Weichsel
Fluss.
Drewenz
Nide-Fluss.
Ruz-Fluss.
Ossa
Lutrin-Fluss.
Bischofswerder.
Culm.
Graudenz.
Strassburg.
Neumark.
Thorn.
Culmsee.
Schwetz.
Garnsee.
Wapsch.
Alt.
Pap.
Lei.
Rog.
Rheden.
Reh.
Sch.
Gol.
Tho.
Birg.
Gr.
En.
Bis.
Str.
Nes
Kl.
Lessen
Hansdorf.
Nogalh.
Schönwalde.
Sauden.
Gühringen.
Schwarzenau.
Wonne.
Studen.
Gr. Radem.
Buscheck.
Belitz.
Erhardsdorf.
Krossel.
Neuhof.
Niklasdorf.
Wawer.
Kemnate.
Berg.
Görlitz
Golozei.
Rosenthal.
Grabau.
Kassenitz.
Waldeck.
Hasenberg.
Misppelwald.
Lobenstein.
Goldbach.
Mole.
Stephansdorf.
Tilenwalde.
Prandnitz.
Rommen.
Schipplinen.
Lichtenheide.
Heikenwald.
Hengsen.
Ostechau.
Kelpin.
Wamparsch.
Gellen.
Kanten.
Stiber.
alte Burg.
Neuhof.
Bulkendorf.
Klonau.
die Capittul Heide.
Brennitz-Fl.
Radisckau.
Gutau.
Samin.
Mesanskau.
Gorsnau.
Boransse.
Golkau.
Lastramo.
Schenkendorf.
Hecht.
Wapen.
Gortzen.
Oppeln (Pissa) Fl.
Schussendorf.
Leathe Fl.
Bipnitz Fl.
Schönbrod.
Nelau.
Sellen.
Plobetzau.
Söbenau.
Seilersdorf.
Dulla.
Gattsdorf.
Neudorf.
Lissau.
Golau.
Kronsen.
Schampen.
Tygischau.
Leine.
Seildau.
Lubitz.
Rudelk.
Brese.
Ober-
Nessau
Nieder-
Fogelsang.
Dorf.
der Heuewald.
Kossibar.
Schmollen.
Pussek.
Kemnate.
Thauen.
Gronau.
Briesen.
Posemannsdorf.
Kirchdorf.
Rogau
Bach.
Kustrich.
Vogelsang.
Gostkau.
Ostermitz.
Striesau.
Reptau.
Waldau.
Dameray.
Semen.
Slomnau.
Zecharetz.
Wenzlau.
Griffen.
Kisin
Scharnese.
Dembau.
Blott.
Kokusch.
Rosenau.
Borau.
Kolpien.
Benkau.
Plotau.
Schönborn.
Hunger.
Nobel.
Baiersee.
Neugut.
Wonneberg.
Groben.
Riebenz
Venedig.
Neudorf.
Lunau.
Pampert.
Kollenken.
Podigest.
Linitz.
Damerau.
Kottenau.
Heimbrunn.
Liesau.
Pfeilsdorf.
Kl. Zanden.
Schönfliess.
Ostrau.
Ortau.
Botten.
Drenau.
Sösenau.
Sturzwain.
Engelsberg.
Kärschau.
Weberg.
Gabtendorf.
Selnau.
Hansgut.
Mossau.
Schippelsdorf.
Keselingswald.
Lindenau.
Reichenau.
Alden.
Boguschin.
Kressau.
Sagen.
Liebenwald.
Bliesen.
Arnoldsdorf.
Pebisthau.
Brusau.
Messek.
Iauer.
Bis. Bärchwald.
Eichholz.
Kaffke.
Molkau.
Plenkau.
Geschen.
Löbedau.
Reinsdorf.
Gr. Redewisch.
Cholm.
Wansen.
Steine.
Koniad.
Liebenberg.
Schmeie.
Krossin.
Droschin.
Garfau.
Schabe.
Castel.
Gramsch.
Galkau.
Schrammen.
Quesendorf.
Kauernik.
Bratisdorf.
Gr. Moschen.
Deutsch.
Baloschin.
Schluppe.
Seltze.
Blendorf.
Renk.
Resek.
Freiwald.
Schildern.
Petersdorf.
Summen.
Paulsdorf.
Leistenau.
Horle.
Starkenberg.
Schadel.
Frankenhein.
Engelswald.
Bukow.
Roggenhausen.
Dorf.
Schöneich.
Steinweg.
Gögel.
Likau.
Rauden.
Ruth.
Kuhlinken.
Freiboth.
Bratwin.
Segersberg.
Tarpen.
Schwirkotschin.
Sanskau.
Mockrau.
Wolz.
Gebr. Zeuner, Danzig.
1/4 1/2 1 geogr. Meile.
1:200000

Der Grosse Krieg

zwischen Polen und dem Deutschen Orden

1410 bis 1. Februar 1411.

Beilage: Die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg.

Von

Dr. F. Thunert.

Der Kampf, welcher im Jahre 1410 zwischen Polen-Litauen und dem Deutschen Orden in Preussen ausbrach, war nicht eine Folge augenblicklich vorhandener Differenzen, die man nur mit dem Schwerte ausgleichen zu können meinte, sondern das nothwendige Ergebniss einer mehr als hundertjährigen Entwicklung. Auch drohte dieser Krieg bereits seit Decennien, und nur äusseren Umständen war es zuzuschreiben, dass er nicht schon längst geführt worden war. Hatte an der Berufung des Marienordens in das Land der heidnischen Preussen der damalige Piastenfürst, Herzog Konrad von Masovien, vielleicht den grössten Antheil gehabt und war den Polen in dieser Zeit der Orden als ein Retter vor den furchtbaren Heimsuchungen der Heiden erschienen, so änderte sich das, als diese Gefahr abgewandt war, als der Orden allmälig zu grossem Länderbesitz, Macht und Ansehen gelangte; die Polen vergassen, welchen Dienst er ihnen geleistet, und sahen nun mit neidischem Auge, wie ein neuer kraftvoller deutscher Staat mitten zwischen slavischen Völkern auf einst zum Theil slavischer Erde sich ausbildete und rasch gedieh. Anfangs hatte man das weniger hart empfunden, die Slaven waren überhaupt daran gewöhnt gewesen, die Deutschen als ihre Lehrmeister, als ihnen selbst geistig weit überlegen anzusehen, sie konnten der Hülfe derselben noch nicht entbehren. Aber allmälig war das Volk doch auch selbstständiger geworden, die Cultur, die vor dreihundert Jahren zugleich mit dem Christenthum aus dem Westen Europas zu ihnen gekommen war, hatte feste Wurzeln geschlagen, eigengeartete nationale Blüthen getrieben, und nun betrachtete man die einstigen Wohlthäter nur noch als Eindringlinge, die man hassen lernte, als eine unbequeme, überflüssige Last, die man gerne abschütteln wollte. So brach sich bei den Slaven die Ueberzeugung Bahn, dass diese Deutschen, deren frühere Verdienste man ja nicht leugnen konnte, jetzt nur noch die nationale Entwicklung hemmten oder in falsche Bahnen lenkten. Der daraus entspringende Hass wandte sich aber wie gegen die deutschen Bewohner im eigenen Lande so vor allem gegen jenen Staat, der so recht das Erzeugniss deutscher Kraft und Tüchtigkeit war. So lange die slavischen Lande noch selbst in viele kleine Herrschaften zerfielen, konnte das Ordensland vor ihnen sicher sein, gefährlicher wurde die Lage für dasselbe erst, als die piastischen Theilfürstenthümer im Anfang des vierzehnten

Jahrhunderts mehr und mehr in einer Hand vereinigt wurden und endlich Wladislaw Lokietek, einer der Herzöge von Cujavien, sich 1320 in Krakau zum Könige von Polen krönen liess. Nun kam es 1327 zum Kriege, der 1332 durch einen Waffenstillstand beendet, aber erst 1343 im Frieden zu Kalisch seinen endgültigen Abschluss fand. Dem Orden wurden in demselben alle seine Besitzungen rechtlich zuerkannt und bestätigt. In den nächsten Jahrzehnten waren die Beziehungen zu Polen im ganzen friedlicher Natur, zumal als nach dem Tode des letzten Piasten, Kasimir des Grossen, 1370 der König von Ungarn, Ludwig der Grosse, zugleich polnischer König wurde. Verwickelungen in Ungarn hinderten ihn, eine thatkräftige polnische Politik zu treiben. Dagegen hatte der Orden während dieses Zeitraums mit seinen östlichen und nördlichen Nachbarn, den noch heidnischen Litauern, harte und gefahrvolle, wenn auch meist siegreiche Kämpfe zu bestehen. Da brachte das Jahr 1382 Ereignisse, die für den Orden von den verhängnissvollsten Folgen werden sollten. Im Juni dieses Jahres starb der grosse Winrich von Kniprode, dessen Regierung die Glanzzeit des Ordens ausmacht, wenige Wochen später folgte ihm im Tode sein gewaltiger Gegner Kinstutte, Grossfürst in Litauen, der zuletzt im Verein mit seinem Sohne Witold den Sohn seines verstorbenen Bruders Olgierd, Jagiello, der nach der Alleinherrschaft strebte, bekämpft hatte. Jagiello erreichte wirklich seinen Zweck, denn Witold gerieth in seine Gefangenschaft. Ein dritter Todesfall, der des Königs Ludwig von Ungarn und Polen, welcher keine männlichen Erben hinterliess, änderte mit einem Schlage die Verhältnisse des europäischen Ostens. Der polnische Königsthron war erledigt; die Wahl der polnischen Magnaten fiel auf den Litauerfürsten Jagiello, der die Erbin Polens, Hedwig, die Tochter Ludwigs, heimführte und Christ wurde. Mit ihm traten auch seine Litauer zum römischen Christenthum über. Polen und Litauen geeint durch den König-Grossfürsten Wladislaus-Jagiello, das schloss eine furchtbare Gefahr für den Orden in sich. Denn „einen schärferen Typus der slavischen Nationalität und einen grossartigeren Vorkämpfer derselben als Jagiello gab es nicht“[1]). Von diesem Augenblicke an stand dem Orden ein Kampf auf Leben und Tod bevor, sein Ausbruch war nur noch eine Frage der Zeit.

Zu dem nationalen Gegensatz trat noch ein zweiter Umstand hinzu, der zum Kriege führen musste, das Verlangen der Slaven nach dem Besitz der Meeresküste. Dieser an sich ja berechtigte Wunsch wurde noch genährt durch die Aussicht auf den reichen Erwerb, der dann den Polen anheimfiel. Die reich gesegneten, hochcultivirten Ordensgebiete hatten schon lange den Neid und die Habsucht der polnischen Krone und ihrer

---

1) Caro, Geschichte Polens, Bd. III, 233.

Magnaten wachgerufen, es handelte sich hier nicht um eine Gebietserweiterung und um politische und commerzielle Vortheile allein, sondern um eine augenblickliche Bereicherung, um die Aneignung von Reichthümern, deren Werth kaum zu bestimmen war. Und nun glaubte Polen auch noch rechtliche Ansprüche auf gewisse dem Orden unterthänige Gebiete zu haben. Schon die Urkunde, in welcher Herzog Konrad von Masovien 1228 dem Orden das Kulmerland geschenkt hatte, war so allgemein gehalten, dass die Polen aus ihr ein Lehnsverhältniss des Ordens zur polnischen Krone ableiten konnten, was sie dann auch wirklich thaten. Ebenso erhoben sie Ansprüche auf Pommerellen, welches der Orden allerdings nur nach dem Rechte der Eroberung besass. Es hatten daher die polnischen Fürsten auch nie unterlassen, unter ihren Titeln auch den eines „Erben“ oder „Herzogs von Pommern“ zu führen. Der Frieden zu Kalisch hatte daran nichts geändert, denn obwohl in demselben dem Orden alle seine älteren Besitzungen, Kulmerland, Pommerellen und Michelau, überlassen blieben, meinten es die Polen mit diesem Frieden schon damals nicht ernst, fügten sich vielmehr nur dem Zwange der Verhältnisse. Dazu kamen im Laufe der Zeit noch Streitigkeiten über andere kleinere Grenzdistricte. Als dann der Orden im Jahre 1402 die Neumark durch Kauf erwarb, konnten ihn die Polen freilich nicht daran hindern, aber ihre Erbitterung war sehr erklärlich, denn der Orden erhielt so eine directe Verbindung mit Deutschland, was für denselben wegen des nothwendigen ungehinderten Zuzugs von Streitkräften aus dem Mutterlande von der höchsten Bedeutung war. Sie suchten ihm auch deshalb die Besitzergreifung auf jede Weise zu erschweren, vor allem dadurch, dass sie die Bewohner der Neumark gegen die neuen Herren aufreizten und selbst Ansprüche auf einige Punkte des Landes erhoben.

Alles dieses wies auch darauf hin, dass Wladislaus, sobald ihm nur seine Kräfte hinreichend erschienen, den stets gehegten Plan zur Ausführung bringen würde. Der zunächst noch fortdauernde Gegensatz zwischen dem Könige und seinem Vetter Witold, der Litauen als Grossfürst unter Oberhoheit des Königs beherrschte, vor allem aber die Friedensliebe des Hochmeisters Konrad von Jungingen bewirkten zwar, dass zunächst der Frieden noch erhalten blieb, als aber der letztere 1407 starb und sein Bruder Ulrich, ein kühner thatenlustiger Mann, ihm im Hochmeisteramt folgte, war man auf beiden Seiten davon überzeugt, dass die Entscheidung durch die Waffen ganz nahe bevorstehe. Ein directer Anlass bot sich bald dar. Im Jahre 1398 hatte Witold, der damals bereits vom Könige zum Grossfürsten von Litauen gemacht war (1392), an den Orden Samogitien abgetreten, ein Gebiet zwischen den preussischen und livländischen Ordensbesitzungen, das letzte noch heid-

nische Territorium an den Grenzen des Ordenslandes, dessen Besitz für den Orden zur Erfüllung seiner Mission der Heidenbekehrung von der grössten Wichtigkeit war. Zu Raciąż hatte dann auch König Wladislaus 1404 diesen Vertrag bestätigt und Witold sich verpflichtet, dem Orden bei der Unterwerfung Samogitiens behülflich zu sein. Entgegen diesem Versprechen bestärkte aber der Grossfürst die Samaiten in ihrem Widerstande gegen die Ordensherrschaft, ja im Jahre 1409 übernahm er selbst die Organisation des Aufstandes. Das kam einer Kriegserklärung gleich. Als der Hochmeister beim Könige anfragen liess, wie er sich dazu stelle, wurde ihm die Antwort ertheilt, dass Wladislaus sich verpflichtet fühle, dem Grossfürsten in allen Gefahren zu helfen. Hierauf erfolgte die Kriegserklärung des Ordens an Polen (den 6. August). Am 15. August überschritt das Ordensheer die Grenze und fiel in das Dobrzinerland ein. Dasselbe war in wenigen Wochen erobert; zugleich erfolgten aber auch von andern Punkten der Grenze aus Angriffe auf das benachbarte polnische Gebiet. Der König rückte erst Anfangs September mit einem schnell zusammengerafften Heere von Krakau aus, es kam aber in diesem Jahre nicht mehr zu einem ernstlichen Kampfe, denn am 8. October wurde ein neunmonatlicher Waffenstillstand abgeschlossen, auf Grund dessen jeder vorläufig behalten sollte, was er augenblicklich besass.

I.

Der Waffenstillstand vom 8. October hatte auch bestimmt, dass über die streitigen Punkte König Wenzel von Böhmen entscheiden sollte und zwar bis Fastnacht des nächsten Jahres, d. i. bis zum 4. Februar 1410[1]). In Gegenwart der polnischen und der Ordensgesandten erklärte dieser darauf Anfangs Februar zu Prag, dass Samogitien sowie Driesen und Zantok, zwei Burgen in der Neumark, dem Orden, Dobrzyn den Polen gehören sollten. Die Polen, die damit nicht zufrieden waren, verliessen Prag. Ein neuer Verhandlungstag, den der König in Breslau ansetzte, wurde von ihnen nicht besucht[2]). So war das, was jedermann erwartet hatte, eingetroffen, der letzte Versuch, eine Einigung auf friedlichem Wege herbeizuführen, war gescheitert. König Sigismund von Ungarn schien allerdings zu glauben, dass eine Lösung der schwebenden Streitfragen ohne Kampf noch möglich sei. Zu diesem Zwecke schlug er eine Zusammenkunft des Königs von Polen und Witolds mit dem Hochmeister um Johanni in Thorn vor, zu der er selbst sich einfinden wollte[3]).

1) Caro, a. a. O., 304.

2) Caro, a. a. O., 309.

3) Copie eines Briefes an die Herzoge von Stettin und Wolgast, Marienburg, Pfingsten, 11. Mai. Königsberger Staatsarchiv. Darin sagt der Hochmeister: So thun wir euwir

Er liess sich deshalb auch von Wladislaus für sich und ein Gefolge von 1500 Pferden einen Geleitsbrief durch das polnische Gebiet ausstellen [1]), von demselben Gebrauch zu machen kann aber schon damals kaum in seiner Absicht gelegen haben.

In der Zwischenzeit waren auf beiden Seiten nicht nur die Rüstungen auf das nachdrücklichste betrieben worden, sondern beide Parteien waren auch eifrigst bemüht, Bundesgenossen zu werben. Vor allem musste dem Hochmeister daran gelegen sein, sich das Wohlwollen der deutschen und der übrigen europäischen Fürsten zu gewinnen oder zu erhalten, da der Orden gerade jetzt wie nie zuvor des Zuzugs von Rittern aus dem Westen bedurfte. Deshalb ergingen Briefe und Rundschreiben an den römischen König, die Kurfürsten und andern Fürsten Deutschlands, an die Könige von Frankreich, England und Dänemark, worin sie gebeten wurden, ihren Rittern den Zug in das Ordensland zu gestatten [2]).

Mit dem Könige von Ungarn wurde am 31. März ein Schutz- und Trutzbündniss abgeschlossen [3]), dessen Bedeutung freilich weit über Gebühr hoch geschätzt wurde. Durch seinen Gesandten Dietrich von Toggendorf bewarb sich der Hochmeister um die Hülfe des Königs von England, welcher erklärte, er würde selbst gerne Unterstützung bringen, wenn er nur vor den Franzosen Ruhe hätte [4]). Da aber die Zahl der Ordensritter und der freiwillig zuziehenden Kämpfer bei weitem nicht genügte, um den vereinigten Scharen der Polen und Litauer erfolgreich zu widerstehen, so war der Hochmeister eifrig bemüht, mit einzelnen Fürsten Soldverträge abzuschliessen. Es war ihm schon früher gelungen, den Herzog von

grosmechtigkeit czu wissen das in gebunge deses briffes [also am 11. Mai] czu uns kommen ist unssers gnedigen here konig bote von Ungern an uns werbinde umb eyne tag, den derselbe here konig czu ungern czu entrichtunge der sache und schelunge mit uns begerende ist czu haldende in unser stad Thorun, des haben wir syne gnaden bescheiden und den tag vorlibet czu halden do selbist acht tage vor Johannis, do hen ouch der konig von Polan und hertzog Witowt alz wir uns vorsehen in eygener persone werden komen. Aehnlich in der Werbung des hauskompthurs von Thoron an die fursten und heren czu dutschen landen. St.-A., K.

1) Urkunde vom 27. April, Dogiel, Codex diplom. regni Pol., I., p. 41, nach Caro, a. a. O., 312, 1.

2) Voigt und Schubert, Johann Lindenblatt [jetzt allgem. Joh. von Posilge genannt], 210, Anm.

3) St.-A., K.

4) Gesandtschaftsbericht, London, St. Fabian und Sebastian, 20. Januar; St.-A., K. Diese wie viele andere der aus dem Königsberger Staatsarchiv angeführten und verwertheten Urkunden sind bereits von Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII., p. 62 ff., benutzt worden. Dem Staatsarchivar, Herrn Archivrath Philippi, welcher mir in überaus liebenswürdiger Weise gestattete, die im Archiv vorhandenen einschlägigen Urkunden benutzen zu dürfen, spreche ich für diese Unterstützung und Förderung meiner Arbeit meinen tiefempfundenen Dank aus.

Stettin auf seine Seite zu ziehen[1]), jetzt suchte er durch diesen auch den Herzog Ulrich von Mecklenburg für sich zu gewinnen, indem er ihm 1000 Schock Groschen und ausserdem Sold für jeden Ritter anbieten liess[2]). Auch an die Herzöge von Stolp[3]) und von Brieg[4]) ergingen Briefe, in denen sie aufgefordert wurden, dem Orden um Sold zu dienen; ein ähnliches Gesuch um Hülfe wurde an die Bischöfe von Livland, Reval, Curland, Dorpat und Oesel abgesandt[5]) und dem Ordensmeister von Livland wurde aufgetragen, Witold den Frieden aufzukündigen[6]). Ausserdem liess der Hochmeister noch direct durch seine Boten überall Söldner werben, besonders auch in Böhmen, von wo der Komthur von Thorn ihm dreihundert Spiesse sandte[7]).

Im Lande selbst entwickelte sich eine fieberhafte Thätigkeit, die noch gesteigert wurde durch zahlreiche oft sich widersprechende Nachrichten von dem drohenden Anrücken der Feinde[8]). An die Bewohner des Kulmerlandes erging die Aufforderung, sich zum Kampfe bereit zu halten, ihre Burgen und Städte zu befestigen und zu bemannen. Ueberall rüstete man; Mitte Juni begannen dann auch die einzelnen Contingente sich an der Weichsel zwischen Schwetz und Engelsburg zu sammeln.[9]) Hier fanden sich die Hülfstruppen ein, die aus Deutschland herbeizogen, und ebenso die meisten Komthure mit ihren Mannschaften, dazu die Aufgebote der Städte des Landes und der Landritter; am 10. Juni war auch bereits der Hochmeister auf der Engelsburg eingetroffen[9]). Die Grenzen waren zu-

---

1) Voigt, a. a. O., p. 48, und die Copie eines Briefes, v. oben p. 42, n. 3.

2) Brief des Hochmeisters, Sonntag nach Corp. Christi, 25. Mai, Stuhm; St.-A. K.

3) Vogt der Neumark an den Hochmeister, Mittwoch vor Viti, 11. Juni. St.-A. K.

4) Brief des Hochmeisters, Dienstag vor Barnabas, 10. Juni, Engelsburg, St.-A., K.

5) v. Bunge, Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch, IV., 102; 15. Mai.

6) Brief des Hochmeisters, Marienburg, Donnerstag nach Pfingsten, 15. Mai, v. v. Bunge, a. a. O., 723. Dass livländische Truppen vor der Schlacht bei Tannenberg in Preussen anlangten, ist nach Voigt, a. a. O., 72, Anm. 2, ausser Zweifel; doch scheint das nicht so sicher zu sein, denn in der Antwort des livländischen Ordensmeisters vom 2. Juni (v. v. Bunge, a. a. O., p. 723) steht nichts davon, dass er sobald Truppen absenden werde. Bei der Aufzählung der bei Tannenberg Gefallenen und Gefangenen findet sich bei Dlugosz, historia Poloniae, l. XI., Opera, Bd. XIII., p. 60, kein livländischer Ordensgebietiger erwähnt und nur nebenbei werden von ihm, ib. p. 71, neben Baiern, Oesterreichern, Rheinländern, Schwaben, Friesen, Franken, Kassuben etc. auch Livländer genannt. In den Banderia Pruthenorum des Dlugosz, Scriptores rerum prussicarum, Bd. IV., 13 ff., ist kein livländisches Feldzeichen als in der Schlacht bei Tannenberg gewonnen angeführt.

7) Voigt und Schubert, a. a. O., 210 Anm.

8) Solche Berichte aus dem Mai u. Juni v.: Monumenta med. aev. histor. res gestas Polon. illustr., Bd. VI., enthaltend den Codex epistolaris Vitoldi von Prochaska, 206, 209, Anm. 1, 209, 210, 211; Kgsbg. Staatsarchiv, 21470, 21476, 21506.

9) Hauskomthur von Christburg an den Hochmeister, er werde Mittwoch nach

nächst noch besetzt; in der Neumark stand der Vogt derselben, Michael Küchmeister von Sternberg, die pommerellische Grenze schützten die Komthure von Schlochau, Tuchel und Schwetz[1]), rechts der Weichsel folgten die Komthure von Strassburg und Osterode[2]), während weiter nach Nordosten wohl die Streitkräfte der Komthure von Ragnit, Rhein und Memel die Grenzwacht gegen Litauen hielten[3]).

Aehnlich wie der Hochmeister sandte auch der König von Polen an die Höfe der europäischen Fürsten Klagebriefe über den Orden, in denen er zugleich um Unterstützung seiner gerechten Sache bat. So berichtete man dem Hochmeister aus London, dass an den englischen König ein solcher Brief gelangt sei, andere seien dem Könige von Frankreich, dem römischen Könige, den Kurfürsten u. a. m. zugegangen[4]). Zugleich wurden in Deutschland, besonders aber in Böhmen und Mähren zahreiche Söldner geworben[5]), zu welchem Zwecke Witold seinen Vetter mit Geld unterstützte[6]). Die polnischen Ritter, die in grosser Zahl im Auslande, besonders in Ungarn, Dienste genommen hatten, kehrten auf die Kunde von dem bevorstehenden Kriege in die Heimath zurück, um sich dem Heere ihres Königs anzuschliessen[7]). Von Bedeutung war es ferner für den letzteren, dass die Herzöge Johann und Semowit von Masovien auf seine Seite traten[8]). Besonders war aber Witold thätig neue Bundesgenossen zu werben; Russen, Samaiten und angeblich 30000 Tataren wusste er für den Kriegszug zu gewinnen. Man sieht, er war in der Wahl seines Kriegsgefolges durchaus nicht bedenklich; dass er aber schismatische, ja sogar heidnische Streitkräfte gegen einen christlichen Staat ins Feld führte,

---

St. Johann, 25. Juni, zu Scheschken bei Schwetz sein. Sonnabend vor Viti und Modesti, 14. Juni, St-A., K. Brief des Hochmeisters an den Herzog von Brieg, Engelsburg, 10. Juni, ob., p. 44, n. 4.

1) Codex epistolaris Vitoldi, p. 210, Komthur von Schlochau an den Hochmeister, Friedland, 25. Juni.

2) Schreiben des Ordensmarschalls an den Hochmeister, Soldau, Mitternacht von Sonnabend zum Sonntag nach Mar. Heims., i. e. vom 5. zum 6. Juli, St.-A., K. Nach Voigt, a. a. O., 73, soll bei Thorn der Komthur von Ragnit gestanden haben, doch ist derselbe in der Schlacht bei Tannenberg nicht zugegen und wird daher auch wohl vorher nicht hier im Süden gewesen sein.

3) Alle drei sind nicht in der Schlacht bei Tannenberg, an der Wiedergewinnung des Landes Ende September nimmt besonders der Komthur von Ragnit eifrigen Antheil.

4) cf. den oben p. 43, n. 4, citirten Brief des Gesandten Dietrich von Toggendorf.

5) Dlugosz, Opera XIII, p. 9.; Johann von Posilge, Scriptores rerum prussicarum, III., 315; Annales Thorunenses, ib., 314.

6) Bericht des Komthurs von Ragnit an den Hochmeister, vom 30. Mai; Cod. epist. Vitoldi, p. 209.

7) Dlugosz, a. a. O., 12.

8) Absagebrief an den Hochmeister, St.-A., K.

setzte die Sache der Polen in den Augen der damaligen Welt sehr herab was man am besten daraus ersieht, dass in den meisten Annalen und, Chroniken jener Zeit gerade dieser Umstand besonders hervorgehoben ist[1]).

Mitte April erliess der König von Sandecz aus an alle seine waffenpflichtigen Unterthanen den Befehl, sich kriegsbereit zu machen und bis Johanni in Wolborz sich einzufinden. Um im Rücken gegen einen etwaigen Angriff der Ungarn geschützt zu sein, liess er Johann von Sczekocziny als Befehlshaber der Truppen aus den Grenzbezirken in Sandecz zurück[2]). Darauf begab er sich nach Krakau, wo er den Erzbischof von Gnesen, Nikolaus Kurowski, für die Zeit seiner Abwesenheit zum Reichsverweser ernannte[3]). Hier trafen nun auch zwei ungarische Gesandte ein, Nicolaus von Gara und Stibor von Stiborzicze, welche König Sigismund, da er selbst zu kommen verhindert war, nach Polen und Preussen geschickt hatte. Von Krakau gingen dieselben nach dem Ordenslande zum Hochmeister ab[4]). Am 24. Juni, am St. Johannistage, erschien der König in Wolborz (an der mittleren Piliça), wo sich bereits die polnischen Streitkräfte mit Ausnahme derjenigen Grosspolens, mit denen man an der Weichsel zusammentreffen sollte, eingefunden hatten[5]).

Kaum war der neunmonatliche Waffenstillstand am 24. Juni abgelaufen, als auch schon an der Grenze die Feindseligkeiten eröffnet wurden. Polnische Truppen plünderten in allernächster Nähe von Thorn, wo sich zur Zeit der Hochmeister aufhielt[6]), während die Komthure von Schlochau und Tuchel Beutezüge in die benachbarten polnischen Grenzbezirke unternahmen[7]). Beide Parteien brauchten aber noch Zeit, vor allem der König, um die Vereinigung mit Witold auszuführen. Durch Vermittelung der ungarischen Gesandten, die beim Hochmeister in Thorn weilten[8]), wurde daher der Waffenstillstand zwischen dem Könige und dessen Verbündeten und dem Orden noch um zehn Tage, bis zum 4. Juli abends, verlängert[9]).

---

1) Ueber die Zusammensetzung des polnisch-litauischen Heeres geben nähere Angaben: Johann von Posilge, a. a. O., 314; Annales Thorun., ib. 314; Detmar's Fortsetzung, ib., 628; Werbung des Thorner Hauskomthurs, 270 (nennt auch „Bessermengen[?]), St.-A., K.; Brief des Hochmeisters an die Höfe, Voigt und Schubert, Johann Lindenblatt, 210, Anm.

2) Dlugosz, a. a. O., 8.

3) Dlugosz, a. a. O., 11

4) Dlugosz, a. a. O., 10.

5) ib., 14., Cronica conflictus, S. S. rer. pruss., III., 434.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 13.

7) Komthur von Schlochau an den Hochmeister, 25. Juni, Codex epist. Vitoldi, 210.

8) Joh. v. Posilge, a. a. O., 314.

9) Urkunde des Königs für sich und seine Bundesgenossen, usque ad feriam sextam post festum visitationis Beate Virginis Marie proxime inclusive, Wolborz, feria quinta proxima post festum s. Johannis, 26. Juni. St.-A., K. Mit Unrecht lassen Voigt, a. a.

Am Morgen des 26. Juni verliess dann der König mit seinem Heere Wolborz und zog über Lubochnia, Wysokienice (am 27.), Samice (am 28.), Koslow (jenseits der Bzura, am 29.) an die Weichsel[1]), die er am 30. Juni bei dem Kloster Czerwinsk[2]) erreichte, wo eine kunstvoll gebaute Brücke über die Weichsel gelegt worden war. Noch an demselben Tage wurde der Fluss überschritten[3]). Am andern Ufer erfolgte die Vereinigung mit Witold; dieser hatte bereits in der ersten Hälfte des Juni seine Truppen am Narew zusammengezogen[4]) und war dann den Fluss hinab dem Könige entgegengerückt[5]). In den nächsten Tagen, während deren der König an der Weichsel liegen blieb, fanden sich auch die Herzöge von Masovien mit ihren Schaaren, sowie die grosspolnischen Contingente, ein, so dass nun das ganze Heer beisammen war[6]). Am dritten Juli erfolgte der Aufbruch von der Weichsel, geradeswegs ging es nun gegen das feindliche Gebiet vor. Als man am 5. in Jeszow anlangte, erschienen die ungarischen Gesandten im Lager, um den König und Witold noch einmal darüber zu befragen, unter welchen Bedingungen sie einen Frieden eingehen würden. Es wurde ihnen erklärt, dass Samogitien an Witold, Dobrzyn an den König fallen müsse; für den gegenseitig verursachten Schaden sollte König Sigismund von Ungarn die Entschädigungen festsetzen. Mit dieser Antwort begaben sich die Gesandten zum Hochmeister zurück[7]). Am 6. überschritt das feindliche Heer die Wkra, am folgenden Tage erreichte es das Ländchen Zawkrze, welches von Semowit

O., p. 74, und Caro, a. a. O., p. 318, den Waffenstillstand bis zum 8. Juli währen, vielleicht verleitet durch den Umstand, dass erst am 9. die Ordensgrenze von den Polen überschritten wurde, doch begannen die Feindseligkeiten bereits am 5., cf. den ob., p. 45, n. 2, citirten Brief; usque ad feriam sextam heisst „bis Freitag", nicht aber „bis zum sechsten Tage".

1) Für die Marschroute des Königs folge ich Dlugosz, a. a. O., p. 15; cf. darüber auch unten die Beilage.

2) Nicht weit von Ploczk, welches Johann von Posilge, a. a. O., p. 314, als Uebergangspunkt nennt.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 15.

4) Codex epistolaris Vitoldi, p. 209, 210. Es ist hier wohl der geeignete Ort zu erwähnen, dass Witold eigenthümlicher Weise in den Waffenstillstand vom 8. October 1409 nicht mit eingeschlossen war. Um dann aber die Rüstungen und den Marsch an die Weichsel ungehindert ausführen zu können, schloss er Montag zwischen der Octave des hl. Leichnams, 26. Mai, eine Waffenruhe ab von dat. bis of sente Johannistag Baptiste, Traken. St.-A., K.

5) Was Dlugosz, a. a. O., p. 15, sagt, Witold habe den König bitten lassen, ihm ein polnisches Corps zur Bedeckung entgegen zu senden, ist natürlich nur erfunden, um die Truppen Witolds als sehr gering an Zahl erscheinen zu lassen. Selbst im letzteren Falle hätte er doch keines Schutzes bedurft, da ja noch Waffenstillstand herrschte.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 15, f.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 19.

von Masovien dem Orden verpfändet war und deshalb bereits als feindliches Gebiet betrachtet wurde. Hier bei Bandzin, ganz nahe dem eigentlichen Ordenslande, wurde dann am 8. ein Ruhetag gehalten[1]), am 9. endlich die Grenze mit wehenden Bannern überschritten[2]), nicht weit westlich von der Stelle, wo heute die Provinzen Ost- und Westpreussen sich scheiden. Noch an demselben Tage erreichte man die Stadt Lautenburg, welche die polnische Vorhut bereits geplündert und in Braud gesteckt hatte[3]); in der Nähe derselben wurde dann zwischen zwei Seen ein Lager aufgeschlagen. Hier ernannte der König den Schwertträger von Krakau, Zindram von Masskowicze, zum Oberbefehlshaber der Truppen[4]), am folgenden Tage traf er dann noch eine sehr zweckmässige Massregel, indem er einen Kriegsrath von acht Personen einsetzte, dem alle wichtigen Fragen zur Entscheidung vorgelegt werden sollten[5]). An demselben Tage, dem 10. Juli, rückte das Heer in nordwestlicher Richtung bis zur Drewenz vor. Es war offenbar die Absicht der polnischen Heeresleitung, auf dem kürzesten Wege auf Marienburg vorzudringen, hier an der Drewenz bei Kauernik traten aber dem weiteren Vormarsch Hindernisse entgegen.

Der Hochmeister hatte, wie oben erwähnt, zwischen der Engelsburg und Schwetz die Ordensstreitkräfte gesammelt, war dann aber, etwa am 24. oder 25. Juni, nach Thorn gegangen[6]). Bald musste er erkennen, dass der Angriff der Polen im Osten der Weichsel drohe und es daher gelte, die Drewenzlinie zu vertheidigen. Er liess desshalb das Ordensheer der Drewenz sich nähern und begab sich dann in den ersten Tagen des Juli von Thorn nach Deutsch-Eilau[7]). Zum Schutz des Oberlaufes der Drewenz sandte er den Ordensmarschall ab, der vereint

---

1) Dlugosz, a. a. O., p. 19, 20. Am Abend des 7. trifft das Heer dort ein, am 8. bleibt es daselbst. L. Weber, Preussen vor 500 Jahren, p. 643, verändert die Daten ohne jeden Anlass in den 8. und 9. Juli. Dadurch kommt er Dlugosz um einen Tag zuvor und so widerfährt es ihm dann, dass er, p. 644, das Heer am 13. einmal bei Soldau im Lager liegen bleiben, p. 645 aber dasselbe ebenfalls am 13. nach Gilgenburg marschieren lässt.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 21; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 22; Königshofen in seiner Chronik, Chroniken der deutschen Städte, Bd. IX., p. 914, spricht von abscheulichen Greueln, welche die Polen hier [wie später in Gilgenburg] verübt haben sollen.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 22.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 23 f.; nach Caro, a. a. O., p. 324, erst unmittelbar vor der Schlacht.

6) Komthur von Schlochau an den Hochmeister zu Thorn, 25. Juni, Cod. epist. Vit., p. 210.

7) Schreiben des Ordensmarschalls an den Hochmeister uff die dutsche Ilaw czu, von wo der Hochmeister ihm einen Brief gesandt hatte, cf. oben, p. 45, n. 2.

mit den Komthuren von Osterode und Strassburg, den Vögten von Brathean[1]) und Dirschau[2]) und dem Contingent des samländischen Bischofs einem etwaigen Angriff der Feinde an dieser Stelle den ersten Widerstand leisten sollte. Allmälig wurde es immer deutlicher, dass die Polen den Versuch machen würden, die Drewenz an ihrem mittleren Lauf, vermittelst der Furt bei Kauernik, zu überschreiten. Schleunigst zog daher der Hochmeister seine gesammten Streitkräfte hier zusammen; auch der Ordensmarschall mit den Komthuren von Strassburg und Osterode[3]), sowie der Komthur von Tuchel wurden herbeigerufen. Der Uebergang über den Fluss wurde darauf durch Pallisaden und Geschütz, das der Hochmeister von der Marienburg herbeischaffen lies[4]), so befestigt, dass die Polen, als sie am zehnten heranrückten, die Unmöglichkeit einsahen, den Uebergang zu erzwingen[5]). Einen Tag lagen hier die beiden Heere einander gegenüber, welche Zeit der König dazu benutzte, durch einen Boten bei den ungarischen Gesandten anzufragen, ob der Hochmeister die früher gestellten Bedingungen annehmen wollte, worauf eine abschlägige Antwort ertheilt wurde[6]). Der polnische Kriegsrath beschloss nun, die Drewenz weiter oberhalb zu überschreiten. Um aber den Hochmeister zum Aufgeben seiner Stellung bei Kauernik zu veranlassen, marschirte das Heer am 11. Juli zunächst auf demselben Wege, den es gekommen war, bis Lautenburg zurück und dann östlich bis in die Nähe von Soldau, so dass es scheinen konnte, als wollte dasselbe in die Niederlande eindringen. Hier wurde ein Lager bezogen, in dem man auch am 12. blieb[7]). Jetzt traf, durch Boten der ungarischen Gesandten überbracht, die Kriegserklärung des Königs Sigismund ein, die freilich vom Könige in ihrer Nichtigkeit erkannt wurde und selbst nicht einmal einen moralischen Eindruck bei den

1) cf. Voigt, a. a. O., p. 77, n. 4.

2) Diesem hatte der Hochmeister befohlen, sich nach Soldau zu begeben, Schreiben des Vogtes an den Grosskomthur, Rheden, Sonnabend vor Peter und Paul, 28. Juni, St.-A., K.

3) Voigt, a. a. O., p. 77, meint, es sei dem Marschall nicht möglich gewesen, bei Soldau die starke feindliche Macht aufzuhalten; es ist derselbe aber mit den Polen nicht in Berührung gekommen, da dieselben ihren Weg westlich von Soldau auf Kauernik zu nahmen. Ein Theil der um Soldau zusammengezogenen Ordenstruppen rückte am 8. früh nach Kauernik ab, der Rest folgte wohl noch an demselben Tage, cf. Voigt, a. a. O., p. 77, n. 4.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 28; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 315; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

6) Der von Dlugosz, a. a. O., p. 25—27, geschilderte Kriegsrath im Ordenslager ist ohne Zweifel erfunden. D. will nur den Hass und die Kriegswuth des Ordenskapitels zeigen; die Reden eines jeden kennt er so genau, als hätte er selbst sie gehört.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 28; Cron. confl., a. a. O., p. 435.

Truppen hervorrufen konnte, da der König dieselbe nicht bekannt machte[1]). Am 13. Juli setzte man den Marsch fort, aber nicht in der von Kauernik ab eingehaltenen Richtung, sondern nördlich auf Gilgenburg zu, in dessen Nähe man das Lager aufschlug[2]). Die Stadt selbst überliess der König den Tataren und Litauern zur Plünderung. Noch an demselben Tage wurde sie genommen; unmenschlich waren die Greuel, welche die barbarischen Horden in der unglücklichen Stadt verübten, in der noch die Umwohner mit ihrer Habe eine Zuflucht gesucht hatten[3]).

Das Manöver der Polen hatte den beabsichtigten Erfolg: nach dem Abzuge derselben ging der Hochmeister mit seinem Heere zunächst über die Drewenz. Als dann im Laufe des dreizehnten die Nachricht eintraf, die Polen hätten ihren Marsch nach Osten aufgegeben und wären auf dem Wege nach Norden in das Innere des Landes, rückte auch das Ordensheer links der Drewenz nordwärts bis Löbau vor und lagerte sich daselbst. Hier erreichte die Ordenstruppen am 14. Juli die Kunde von den in Gilgenburg verübten Grausamkeiten, welche im ganzen Heere das einstimmige Verlangen wachriefen, Rache an den Barbaren zu nehmen und die übrigen reich gesegneten Gaue des Landes vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren; man war entschlossen, dem Feinde auf offenem Felde entgegen zu treten[4]). Noch in der Nacht vom 14. zum 15. Juli rückte man deshalb im Eilmarsch nach Osten vor, wo man die Polen zu finden hoffte, in der Nähe der Dörfer Grünfelde und Tannenberg stiess man auf sie[5]). Letztere hatten am 14. Juli im Lager bei Gilgenburg einen Ruhe-

---

1) Dlugosz, a. a. O., p. 28 ff. Die Chronik sowie Johann von Posilge sagen nichts davon, so unbedeutend war der Vorgang. Die Kriegserklärung Sigismund's ist abgedruckt Scriptores rerum prussicarum, Bd. III, p. 402, f. Wenn Dlugosz, p. 31 f., erzählt, der ungarische Bote, der die Kriegserklärung überbrachte, habe dem Könige gesagt, er habe von Seiten Ungarns nichts zu fürchten, denn Sigismund erkläre ihm nur den Krieg, um dafür dem Orden Geld auszupressen, so ist das sicherlich gefabelt.

2) Dlugosz, a. a. O., 32; Cron. confl., a. a. O., 435. Dass Wladislaus nicht direkt nach Gilgenburg zog, sondern auf dem weiten Umwege über Soldau, hatte natürlich den Zweck zu verhindern, dass das Ordensheer ihm in den Rücken kam und ihn so von Polen abschnitt.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 32 f.; Cron. confl. a. a. O., p. 435; Joh. v. Pos. a. a. O., p. 315.

4) Johann von Posilge, a. a. O., p. 315; Dlugosz, a. a. O., p. 33, f.; Werbung des Thorner Hauskomthurs: als die Ordenskrieger die Nachricht erhielten, meinten sie „in were besser czu sterben denne sulche scham und laster gote dem here beweiset und gemeynelich iren undirsassen clen und gros anczusehn; in ähnlichen Ausdrücken Fol. E, 56, St.-A., K.

5) Voigt, a. a. O., p. 79 ff., stellt den Hergang so dar: die Kunde von den Ereignissen in Gilgenburg traf in Kauernik am 13. ein, am selben Tage bricht das Heer auf und rückt von dort über Löbau und Marwalde bis zum Dorfe Frögenau, wo ein Lager aufgeschlagen wird. Am Morgen des 15. verlässt es dasselbe und stösst auf Witolds

tag gehalten und waren dann am 15. Juli früh um das Südende des Grossen Dameraussees herum nach Nordnordost vorgedrungen. Während der Nacht und noch am Morgen hatte ein gewaltiges Unwetter gewüthet; als dasselbe etwas nachlies, machte der König auf einem Hügel am Laubensee[1]) halt und liess sich ein Zelt errichten, um in demselben eine Messe zu hören[2]).

Vorhut. Caro, a. a. O., 320, f., folgt Voigt. Johann von Posilge, a. a. O., p. 315 sagt: „dese grose smoheyt und lastir ging dem meister, dem ganczin ordin und allin rittern und knechtin von gesten gar gros czu herczin, und czogin mit eyntrechtigem mute und willin dem konige enkegen von der Lobow czum Tannenberge.“ Daraus geht klar hervor, dass das Ordensheer beim Eintreffen jener Kunde sich bereits in Löbau befand. Da die Einnahme Gilgenburgs am Abend des 13. erfolgte, so kann man erst am 14. im Ordenslager davon unterrichtet gewesen sein. Dass der Marsch wirklich erst am 14. angetreten und dann ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde, bis man mit dem Feinde Fühlung hatte, beweisen auch folgende Stellen: Concilsbericht des Ordens, Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.: Magister statim die altera [i. e. 14.] cum suis exercitibus campo regis approximare studuit, und weiter: quia Magister cum tota gente sua tria miliaria almanica illo mane transiverat; Johann von Posilge, a. a. O., p. 315 f., und hattin mit grosim ylen gejaget wol dry mylen mit dem tage, d. h. vor Anbruch des Tages, also in der Nacht vom 14. zum 15.; die angegebene Marschlänge passt auf die Entfernung von Löbau bis Tannenberg. Endlich Annales Thorunenses, a. a. O., p. 315; hec audiens dominus magister nimio zelo motus in nocte divisionis apostolorum [d. i. 15. Juli] ivit cum exercitu suo ea nocte quattuor miliaria contra dominum regem. Diese Berichte müssten falsch sein, wenn das Heer bereits am 14. in Frögenau gewesen und von dort aus am 15. früh nach Tannenberg vorgerückt wäre, was etwa ein Weg von vier klm ist. Der Ort Frögenau ist eine willkürliche Annahme Voigt's, denn er findet sich nur erwähnt in dem Bericht der Chigi'schen Handschrift, Scriptores rerum prussicarum, Bd. IV, p. 235, welcher als Schlachtfeld einen Ort angiebt, qui dicitur Fridenaw.

[1]) supra collem editiorem, lacum Luben spectantem; das Polenheer zog also nicht, wie Horn, Tannenberg, Altpreussische Monatsschrift, Bd. XXII, 1885, p. 640, wissen will, über Seemen und Ludwigsdorf, d. h. westlich des Grossen Dameraussees, sondern östlich desselben.

[2]) Cronica conflictus, a. a. O. p. 435, 436; Dlugosz, a. a. O., p. 35, 36. Wenn Voigt, a. a. O., p. 81, behauptet, der König habe, nachdem er am 14. die Kunde vom Anmarsch der Feinde erhalten, noch an demselben Tage Witold mit seinen Truppen vorausgesandt, so ist das schon deshalb unmöglich, weil, wie oben nachgewiesen, dieser Anmarsch erst in der Nacht darauf erfolgte. Die Stelle, auf welche Voigt, um seine Ansicht zu stützen, hinweist, Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: „Der koning schickte dy wyle dy heydin czu dem vorstryte“ bezieht sich ganz klar auf den Beginn der Schlacht. Caro, a. a. O., p. 321, folgt auch hier Voigt, lässt dann aber auch noch den König selbst mit seinen Polen ebenfalls in der Nacht vorrücken. Unsere Quellen, Dlugosz und die Cronica conflictus, a. a. O., sagen ausdrücklich, dass der König in der Nacht vom 14. zum 15. im Lager bei Gilgenburg sich befand und dann am 15. ganz früh weiter marschirte. So heisst es denn auch in der Cronica conflictus: venit fama [d. h. von der Nähe des Feindes] incerta quidem, regi incredibilis; ähnlich auch Dlugosz, a. a. O., p. 36; endlich auch Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: und dy Polan worin gar ungewarnet.

Da läuft die überraschende Meldung ein, der Feind stehe ihnen gegenüber. Die polnischen und litauischen Schaaren befanden sich augenblicklich noch in den Sümpfen und Wäldern, die das hügelige Land zwischen dem Grossen Damerausee und dem Maranseflüsschen, südlich von den Dörfern Tannenberg und Grünfelde[1]), bedeckten[2]). Nur mit Mühe und nach stundenlanger Anstrengung gelang es den Heerführern Zindram von Maskowicze und Witold ihre Truppen auf ein günstigeres Terrain und in Schlachtordnung zu bringen und zwar nahm Witold mit seinen Litauern und Hülfsvölkern den rechten Flügel neben dem Laubensee ein, während sich links an ihn, etwa in der Richtung auf Ludwigsdorf und darüber hinaus, die Polen anschlossen[3]). Inzwischen stand das Ordensheer, das in kurzer Zeit Aufstellung in der Linie der Dörfer Grünfelde und Tannenberg genommen hatte, unthätig und erwartete das Anrücken des polnischen Heeres. Denn den unvorbereiteten und noch ungeordneten Feind sogleich anzugreifen verbot einmal die Kampfesregel des mittelalterlichen Ritterthums; ferner bedurften die Ordenstruppen nach dem nächtlichen Marsch in Sturm und Regen auch selbst noch dringend der Erholung[4]) und endlich wäre es gewiss sehr gefährlich gewesen, den Gegner in dem Dickicht und den Sümpfen aufzusuchen, in denen er sich noch befand. Als aber der Mittag herannahte[5]) und noch immer keine Aussicht auf den Beginn des Kampfes vorhanden zu sein schien, sandte der Ordensmarschall[6]) auf Anrathen

---

1) Nach letzterem Orte (Grunwald) benennen die Polen die Schlacht.

2) Bericht an das Concil, Voigt, a. a. O., p. 85, Anm.; Dlugosz, a. a. O., p. 37, ob.; cf. dazu auch: Das Schlachtfeld bei Tannenberg, Altpreussische Monatsschrift, Bd. V, p. 545 ff.; der kurzen Darstellung der Schlacht kann ich nicht überall beipflichten.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 37; Cron. confl., a. a. O., 437. In einer Notiz aus dem Kloster Pelplin, S. S. rer. pruss., III., p. 404, werden Lodewikisdorp und Tannenberg als Schlachtorte bezeichnet. Die beiden Heere standen sich in der Richtung NO-SW gegenüber. cf. dazu den Schlachtplan, welchen A. Horn seinem „Nachtrag zur Schlacht von Tannenberg“ beigegeben hat, Altpreussische Monatsschrift, Bd. XXIII., 1886, p. 142, ff. L. Weber, a. a. O., p. 646, n. 5, ist völlig unverständlich. Wenn er weiter unten, p. 649, n. 4, behauptet, die Polen wären eigentlich im Rücken angegriffen worden, so ist das völlig aus der Luft gegriffen; in den Quellen steht nichts davon und irgend welche Vernunftgründe für seine Ansicht liegen nicht vor. Ueberhaupt muss man sagen, dass die „hochpoetische und klare“ Schlachtbeschreibung des Dlugosz durch Weber's beigefügte Erläuterungen eher noch confuser geworden ist, als die des „preussischen Geheimrath und Professor Johannes Voigt“ es sein soll.

4) Populus tam ex armis quam ex itinere fatigatus, Concilsbericht, Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 37; Concilsbericht, a. a. O., usque ad meridiem steterunt; Joh. v. Pos., a. a. O., 316: und hyldin den vinden czu angesichte bobin dry stundin.

6) Angeblich inconsulto Magistro, woraus Horn, a. a. O., Bd. XXII, p. 641, eine Differenz zwischen dem Hochmeister einerseits und dem Marschall und den Komthuren, „dem Generalstabe“, andrerseits folgert; der Hochmeister habe von einer Schlacht nichts wissen wollen,

sachkundiger Herolde zwei blanke Schwerter an Wladislaus und Witold als Herausforderung zum Kampfe [1]). Der König, der, während das Heer von Zindram von Maskowicze und Witold geordnet wurde, mehrere Messen gehört und dann das Schlachtfeld in Augenschein genommen hatte [2]), empfing die Boten des Marschalls und nahm unter salbungsvollen Worten die Schwerter an. Darauf gab er den Befehl zum Vorrücken.

Unter Absingen des alten polnischen Schlachtliedes Boga Rodzicza (Gottesgebärerin) setzten sich die polnischen und litauischen Linien in Bewegung. [3])

---

die übrigen hätten eine solche gefordert, da habe nun der Marschall durch Uebersendung der Schwerter den Hochmeister zum Kampf zwingen wollen. Er soll also die Rolle eines Themistokles gespielt haben. Die Notiz findet sich einzig und allein in der bereits erwähnten Anklage- und Vertheidigungsschrift des Ordens, die an das Constanzer Concil gerichtet war (Voigt, a. a. O., p. 85, Anm.). Die Uebersendung der Schwerter war von Seiten der Polen ausgenutzt worden, den Orden als übermüthig und vermessen vor aller Welt hinzustellen, letzterer begegnete dieser Anschuldigung, indem er einmal jene Handlung für einen allgemein verbreiteten Ritterbrauch erklärte — weiter war sie auch nichts — und dann den Marschall dafür verantwortlich machte, der ohne Auftrag des Hochmeisters, d. h. also des ganzen Ordens, die Schwerter übersandt hätte. Der Vorgang hat durchaus nicht die Bedeutung, die demselben beigemessen wird. Aber Horn hat noch andere Gründe für seine Entdeckung anzuführen. Schon der Marsch nach Frögenau (!) und dann nach Grünfelde sei ein Beweis dafür, dass der Hochmeister eine Schlacht nicht gewollt habe, seine Absicht sei gewesen, „dem Könige in die Flanken zu fallen, ihn von hinten zu fassen oder [?] von Polen, seiner Rückzugslinie abzuschneiden"; hätte er angreifen wollen, so wäre er den Polen über Ellgenau nach Gilgenburg entgegengezogen. Gerade der Eilmarsch von Löbau nach Osten zeigt aber deutlich, dass man dem Feinde begegnen wollte, den man hier auf seinem Weitermarsch von Gilgenburg nach Norden antreffen musste. Was sollte das Heer in Grünfelde, das die Marschlinie der Polen schnitt, anders als schlagen? Horn ist jedoch, wie es angeblich der Hochmeister auch gewesen sein soll, der Meinung, dass es im Interesse des Ordens lag, eine Schlacht überhaupt zu vermeiden; die undisciplinirten Scharen wären bald von selbst auseinander gelaufen, wie es ja gegen das Ende der Belagerung der Marienburg in der That geschah. Warum waren dann die Ordenstruppen nicht überhaupt zu Hause geblieben, dort hätten sie das Eintreffen dieses Ereignisses weit bequemer abwarten können! Auch hätten sie dann wenigstens verhindert, dass die Burgen des Landes besetzt, die Städte ausgeplündert wurden. Ferner meint H., hätte der Hochmeister kämpfen wollen, so hätte er es sofort, als man der Feinde ansichtig wurde, gethan und dieselben sicherlich über den Haufen geworfen. Wie aber die schweren Panzerreiter in dem Dickicht, in dem die polnischen Schaaren steckten, vorwärts kommen sollten, sagt H. nicht.

Wäre man im Ordensheere über die Nothwendigkeit einer sofortigen Schlacht getheilter Ansicht gewesen, so hättte diese Differenz bereits in Löbau zum Austrag kommen müssen, der Marsch nach Osten in der Nacht „mit eyntrechtigim mute und willin", wie Johann von Posilge, a. a. O., p. 317, ausdrücklich sagt, beweist gerade, dass dort der Beschluss gefasst worden ist, den Feind aufzusuchen und zur Schlacht zu nöthigen.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 49—51. Joh. v. Pos., a. a. O., 316; Cron. confl., a. a. O., 436, f.; Concilsbericht, a. a. O.; Briefe des Königs nach der Schlacht, S. S. rer. pr., III, 425, 426; cf. darüber auch unten die Beilage.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 36, 47, 48; Cron. confl., a. a. O., p. 436.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 53; Cron. confl., a. a. O., p. 437.

Allmälig entbrannte auf allen Punkten des Schlachtfeldes der Kampf[1]). Der erste Zusammenstoss erfolgte in einer Senkung von zwei Anhöhen herab und war von furchtbarer Gewalt[2]). Länger als ein Stunde währte hier das Gemetzel, endlich begannen auf dem rechten polnischen Flügel, wo Witold commandirte, die Litauer zu wanken und ergriffen schliesslich die Flucht. Vergeblich waren alle Anstrengungen des muthigen Grossfürsten, seine Truppen wieder ins Gefecht zu führen. Der rechte Flügel des polnischen Heeres löste sich völlig auf; die verwirrten Schaaren wälzten sich in wilder Eile in südöstlicher Richtung fort, heftig bedrängt von den nachsetzenden Ordenstruppen. Denn diese, anstatt sich ihrem rechten Flügel anzuschliessen und vereint mit ihm auf die Polen zu werfen, zogen es vor, die fliehenden Litauer weithin zu verfolgen[3]).

1) Dlugosz, a. a. O., p. 53, und die Cronica conflictus, a. a. O., p. 437, erwähnen, dass in dieser Schlacht seitens des Ordens Geschütze benutzt worden seien. Mag das nun auch, angeblich beim Beginn des Kampfes, der Fall gewesen sein, einen Einfluss auf den Gang der Schlacht hat die Artillerie nicht gehabt. Man ersieht das aus der Art und Weise, wie jene Quellen davon sprechen. Dlugosz sagt nur an einer Stelle gleich beim Beginn der Schlacht: geminata dumtaxat bombardarum projectione, und nach der Chronika fielen überhaupt nur zwei Schüsse. cf. dazu auch unten die Beilage.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 53; Cron. confl., a. a. O., p. 437; wie der Verfasser der bereits erwähnten Abhandlung „Das Schlachtfeld bei Tannenberg" annimmt, zwischen Tannenberg und Ludwigsdorf.

3) Dlugosz, a. a. O.. p. 53, f.; Cron. confl., a. a. O., p. 437, f., Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316: und von den gnadin des herrin worden sy [i. e. dy heydinschaft] vor fuse weggeslagin. Caro, a. a. O., p. 325, lässt, indem er sich auf die Cronica conflictus, a. a. O., p. 438 ob., beruft, Witold den rechten polnischen Flügel wieder herstellen. Nach ihm holt Witold, nachdem er umsonst versucht hatte, seine zerstreuten Krieger zu sammeln, eiligst von den im Centrum angehäuften Schaaren des Königs, „deren hintere Linie inmitten gespalten wurde, neue Truppen, die in den Standort des früheren geschlagenen Flügels nach rechtshin abrückend, von Neuem die ganze Schlachtlinie wieder herstellen und die vorher sieggekrönten Ritter von der Schlacht abschneiden." Nun steht aber nicht in der Chronik, was Caro aus derselben herausliesst. Es heisst dort, p. 438 oben: Postmodum autem reverti volentes [i. e. die Verfolger der Litauer] a suis hominibus et banariis per homines regis, qui directe banaria ipsorum per latera diviserunt, declusi aut capti aut gladio perempti perierunt. Der Satz: qui directe banaria ipsorum per latera diviserunt soll doch bedeuten: die Leute des Königs trennten von der Seite her die Banner derselben, d. h. der Ordensritter (derselben, von denen es weiter unten heisst: qui divisi fuerunt), indem sie sich zwischen dieselben warfen und sie einzeln aufrieben, nicht aber, dass die hintere Linie des Centrums der Polen inmitten gespalten wurde. Aber auch in dieser richtigen Auffassung ist der Bericht des Chronisten zu verwerfen. Der Letztere verdient durchaus nicht den Glauben, den Caro ihm beimisst (cf. darüber unten die Beilage). Dlugosz, der über den Verlauf der Schlacht sehr gut orientirt sein konnte, hätte es wahrlich nicht unterlassen, diesen für die Polen so wichtigen und so ehrenvollen Hergang zu erzählen, wenn derselbe sich ereignet hätte. Bei ihm kehren jedoch die Verfolger der Litauer, ohne irgend welchen Widerstand von Seiten der Polen zu finden, zum Ordensheer zurück. Eine Erneuerung des rechten

Auch auf den übrigen Theilen des Schlachtfeldes stand das Gefecht günstig für den Orden. Ja fast wäre das polnische Grosse Banner in die Hände der Ritter gefallen, schon war es zu Boden gesunken und nur mit der grössten Anstrengung gelang es den Polen, es wieder aufzurichten. So schien sich nach dreistündigem Kampfe der Sieg auf die Seite des Ordens zu neigen, zumal als die Verfolger der Litauer zurückkehrten und sich wieder am Kampfe betheiligten; schon ertönte aus den Reihen der Deutschen das Lied: Christ ist erstanden[1]).

Doch die Siegesfreude war verfrüht, die Polen geriethen nur für kurze Zeit ins Schwanken. Die numerische Ueberlegenheit des polnischen Heeres war es jetzt, die den Marienrittern den schon halb errungenen Sieg wieder entriss[2]). Denn während die Ordenstruppen in überwiegender Mehrzahl von Anfang an am Kampfe betheiligt waren und je länger die Schlacht dauerte, um so mehr an Kraft und Ausdauer verloren, gestattete den Polen ihre grosse Menge, die ermatteten Krieger wiederholt durch frische, die bisher in der Reserve gestanden, abzulösen und dadurch die feindlichen Truppen bis zur völligen Erschöpfung zu bringen[3]). So war es nicht wunderbar, dass nach sechsstündigem Kampfe[4]) das Ordensheer

---

polnischen Flügels, wie Caro will, ist überhaupt schon deshalb unmöglich, weil in diesem Falle hier den Polen keine Ordenstruppen gegenüber gestanden hätten und somit sofort eine Umgehung des Ordensheeres auf dessen linker Flanke hätte erfolgen müssen.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 56. f.; Joh. v. Pos, a. a. O., 316: und der meister mit den synen slugen sich drystunt dorch mit macht, und der koning was gewichen. Detmar's Fortsetzung, S. S. rer. pruss. III, p. 406: Se hadden wol beholden den zeghe. —

2) Die Stärke der beiden Heere lässt sich nicht mehr auch nur annähernd feststellen cf. darüber Voigt, a. a. O., p. 75, Anm. 4. und p. 76, Anm. 1. Nach Weber, a. a. O., 643, n. 1, kann das Polenheer beim Uebergange über die Weichsel „unmöglich stärker als 30000 Reiter" gewesen sein, wobei aber nicht vergessen werden darf, dass Witold sich erst jenseits der Weichsel mit den königlichen Truppen vereinigte. Weiter unten, p. 649, n. 4, kommt W. dagegen zu dem Schluss, das polnische Heer bei Tannenberg auf 20000 Mann anzunehmen; wo der Rest, der doch nach Webers obiger Berechnung mindestens ebenso stark gewesen sein muss, geblieben sein soll, giebt W. nicht an. Von den Tataren sagt W., p. 643, n. 2, „unverdächtige preussische Nachrichten geben die Stärke der Tartaren beim Auszuge aus Preussen auf 5000 an", d. h. also, nachdem sie bei Tannenberg und vor Marienburg gewaltig decimirt waren; p. 643, n. 6, berechnet er aber die Stärke der Tataren am Beginn der Schlacht auf nur 2000 bis 3000. Man sieht auf wie schwachem Grunde W. seine Berechnungen aufbaut, wenn er selbst schon sich wiederholt widerspricht. Soviel wird man ihm aber zugeben müssen, dass die Zahlen in den Chroniken und ebenso auch von Voigt viel zu hoch angegeben sind.

3) Johann v. Posilge, a. a. O., p. 316: Des quomen syne [i. e. des Königs] geste und soldener, als dese [i. e. die Ordenstruppen] nu vormuet worin; und ib., p. 317 giebt Johann von Posilge als Grund der Niederlage an: wend der meister streyt mit sime ganczin hufin und der koning als mit ufsatze mit hufin; Detmar's Fortsetzung, a. a. O., p. 406: mer, do se weren alto sere vermodet, do quam en versch volk der viende.

4) also c. 5 Uhr Nachmittags, Cron. confl., p. 438.

zunächst auf den Flanken zurückgedrängt wurde[1]) und an einzelnen Punkten bereits Unordnung und Verwirrung entstand[2]). Ja ein Theil der preussichen Landritter, besonders die des Kulmerlandes, die schon lange mit den Polen sympathiesirten, entwichen feige und verrätherisch aus der Schlacht.[3]) In diesem entscheidenden Augenblick rafft der Hochmeister sechszehn noch frische Fähnlein zusammen zu einem letzten verzweifelten Versuch, den Ausgang der Schlacht doch noch für sich günstig zu gestalten; möglich auch, dass er eine Niederlage nicht überleben wollte und im Kampfgewühle den Tod zu finden hoffte. Eng geschlossen sprengte die Schaar gegen den Feind an.

Der König Wladislaus hatte sich bisher, umgeben von einer auserlesenen Leibwache, auf einer Anhöhe im Hintergrunde aufgehalten, von wo er den Gang der Schlacht verfolgte. Hier bemerkte ihn ein Ritter aus dem Gefolge des Hochmeisters, Dippold von Kökeritz aus Meissen wird er genannt, und sprengte mit eingelegter Lanze gegen ihn an. Er wurde aber durch einen Lanzenwurf des jungen königlichen Notars Zbigniew von Oleschnicki[4]) vom Rosse geschleudert und dann von andern getödtet[5]). Der Hochmeister wandte sich nun gegen das grosse Reichspanier der Polen.

Bald war die kleine Schaar von allen Seiten von Feinden umgeben, ein kurzes, furchtbares Ringen erfolgte, in welchem der Hochmeister mit den meisten seiner treuen, tapfern Kampfgenossen fiel[6]). Nun gaben auch diejenigen Theile des Ordensheeres, die bisher noch standgehalten, den Kampf auf. Einige Abtheilungen verliessen aufgelöst das Schlachtfeld und suchten ihr Heil in der Flucht. Andere, die jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben hatten, warfen sich in das Ordenslager, errichteten in aller Eile eine Wagenburg und leisteten hier einen letzten verzweifelten Widerstand. Sie alle erlagen dem Schwerte der zahlreichen feindlichen Schaaren, von denen sie eingeschlossen waren[7]). Auch von jenen, welche die Flucht ergriffen hatten, kamen die meisten um. Mit dem Lager fiel

---

1) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316: und troffin [i. e. Gäste und Söldner], mit yn [den Polen] uff dy syte und dy heydin uf dy ander und umbgobin sy.

2) Cron. confl., a. a. O., p. 438.

3) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316.

4) Nach der Cron. confl., a. a. O., p. 438, verwundete ihn der König selbst.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 57, 59; Cron confl., a. a. O., p. 438; Caro, a. a. O., p. 328, Anm. 1.; cf. dazu auch unten die Beilage.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 59, 60; Cron. confl., a. a. O., p. 438. Auf der Stelle. wo der Hochmeister gefallen sein soll, — es ist ein Hügel mitten zwischen Tannenberg und Ludwigsdorf, — wurde später eine kleine Kapelle errichtet, von der noch Trümmer erhalten sind, v. das Schlachtfeld bei Tannenberg, a. a. O.

7) Dlugosz, a. a. O., p. 60; Cron. confl., a. a. O., p. 438.

zugleich reiche Beute in die Hände der Sieger. Nicht gering war auch die Zahl der Gefangenen, unter ihnen befanden sich die Herzöge von Oels und von Stettin, sowie als einziger Ordensgebietiger der Komthur von Brandenburg, Marquard von Salzbach, den Witold wegen einer Beleidigung, die jener ihm einst zugefügt, hinrichten liess[1]). Entkommen waren nur der Ordensspittler, Werner von Tettingen, der Komthur von Balga, Friedrich Graf von Zollern, und Johann von Schönfeld, Komthur von Danzig[2]). Alle übrigen Ordensgebietiger, die in der Schlacht gewesen, waren den Heldentod gestorben. Ausser dem Hochmeister lagen erschlagen auf dem Kampfplatze der Grosskomthur Cuno von Lichtenstein, der Ordensmarschall Friedrich von Wallenrode, der Ordenstrappier Albrecht Graf von Schwarzenberg und der Ordenstressler Thomas von Merheim. Gefallen waren ausserdem die Komthure von Althaus, Engelsberg, Graudenz, Nassau, Osterode, Papau, Rheden, Schönsee, Strassburg, Thorn und Tuchel, sowie die Vögte von Dirschau und Roggenhausen[3]).

Der Orden hatte eine furchtbare Niederlage erlitten, aber doch war der 15. Juli für ihn ein Tag hoher Ehre, hellstrahlenden Ruhmes; wieder einmal hatte sich deutsche Tapferkeit im herrlichsten Glanze gezeigt. Das musste selbst der Feind anerkennen. Neben einander, wie sie zusammen gefallen, wurden die deutschen und die polnischen Ritter in einer benachbarten Kirche bestattet[4]), den Leichnam des Hochmeisters

1) Dlugosz, a. a. O., p. 60—61, 63—64; Cron. confl., a. a. O., p. 438; Briefe des Königs, S. S. rer. pruss., III, p. 426, 427.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 317.

3) Cf. Voigt, Namencodex der Deutschen Ordensbeamten etc. in Preussen, p. 2, 6, 9, 12, 14, 18, 29, 32, 41, 43, 44, 48, 52, 55, 57, 59, 64, 75; Dlugosz, a. a. O., p. 60; Cron. confl., a. a. O.. p. 438; Joh. von Pos., a. a. O., p. 317. Nach Dlugosz, Banderia Pruthenorum, S. S. rer. pruss., IV, p. 23 und p. 30, sollen auch die Komthure von Mewe und Schlochau gefallen sein, die Voigt dann auch im Namencodex, p. 38 und 51, und Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 96, als in der Schlacht getödtet anführt. Nun haben wir aber einmal ein Schreiben des Komthurs von Mewe an des Hauskomthurs von Elbing statt an Heinrich von Plauen, dat. Elbing, Sonntag vor Martini, 9. November, St.-A., K.; ferner schreibt der Komthur von Schlochau an Heinrich von Plauen, Konitz, Sonntag nach Fanciscus, 5. October, St.-A., K., und der Vogt der Neumark an den Komthur von Schlochau, Arnswalde, Donnerstag vor All. Heiligen, 30. October, St.-A., K.; da nun keine Anzeichen dafür vorhanden sind, dass Heinrich von Plauen während seiner Statthalterschaft ausser der Besetzung des Vogtamtes der Neumark auch noch andere definitive Ernennungen vorgenommen hat, so wird man wohl jene Notizen bei Dlugosz als irrig bezeichnen müssen. Danach können dann aber die Komthure von Mewe und Schlochau, Sigmund von Ramungen und Arnold von Baden, auch nicht in der Schlacht zugegen gewesen sein.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 67; Cron. confl, a. a. O., p. 439. Die Zahl der auf beiden Seiten Gefallenen ist nicht mehr zu ermitteln; cf. darüber Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 97, Anm. 4.

Ulrich von Jungingen aber sandte der König nach Osterode, von wo man denselben zur Marienburg brachte und dort in der St. Annengruft, der Ruhestätte der Hochmeister, beisetzte[1]). Nach Beendigung des Kampfes rückte der König noch eine Strecke weit nach Norden vor, dann befahl er das Lager aufzuschlagen, in dem das Heer nach der furchtbaren Anstrengung des Tages die wohlverdiente Ruhe fand[2]).

Am folgenden Tage liess der König zunächst als Dank für den verliehenen Sieg drei feierliche Messen lesen und dann die Gefangenen sich vorführen[3]). Zugleich gingen Briefe ab an die Königin Anna, den Reichverweser, Erzbischof von Gnesen, den Bischof Adalbert von Posen und andere Würdenträger des Reiches, worin ihnen der herrliche Sieg verkündet und im ganzen Lande Dank- und Freudenfeste angeordnet wurden[4]). Die vornehmsten Gefangenen, so der Herzog von Stettin, der Herzog von Oels, die gefangenen Ordensritter und andere, wurden nach Polen gebracht, um dort in Haft gehalten zu werden, die meisten aber gegen das Versprechen, sich am St. Martinstage in Krakau zu stellen, entlassen[5]).

II.

Die grosse Entscheidungsschlacht auf der Wahlstatt von Tannenberg war geschlagen, der schönste Sieg errungen, den polnische Waffen je erstritten, im offenen Felde konnte der Orden den Polen sobald nicht entgegentreten. Und schon begannen auch die Burgen und Städte des Landes dem Sieger zuzufallen; gelang es nun noch, auch das Haupthaus des Ordens, den stolzen Sitz der Hochmeister, die Marienburg zu gewinnen, so war das Schicksal der Deutschritter in Preussen besiegelt, das ganze Land gehorchte dann dem Polenkönige und die Krone der Piasten war um eine herrliche Perle bereichert. Diese Ueberzeugung herrschte auch im polnischen Hauptquartier, und so wurde der Beschluss gefasst, geradeswegs auf Marienburg loszumarschiren. Am 17. Juli verliess der König das Schlachtfeld und langte am Abend vor Hohenstein an, das ebenso wie die Burg ohne Mühe genommen wurde[6]).

---

1) Dlugosz, a. a. O., p. 66, f.; Cron. confl., a. a. O., p. 439; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 317, sagt: und [der König] lys den homeister tot legin vor syne huttin, allim volke czu smoheit, was sicherlich zu verwerfen ist. Wladislaus hat sich vielmehr seinem toten Feinde gegenüber edelmüthig benommen.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 64.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 68, 70, f.; Cron. confl., a. a, O., p. 439.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 71, f.; S. S. rer. pruss., III, 425, 426.

5) Dlugosz. a. a. O., p. 71.

6) Ueber den Tag, an welchem der König aufbrach, weichen unsere Quellen von einander ab. Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 317, sagt: do bleib der konig legin czwene tage by der walstadt; die Cronica conflictus, a. a. O., p. 439; tribus autem diebus conti-

Langsam bewegte sich das Heer vorwärts; wohl war dem Könige die Nachricht zugegangen, dass die Marienburg völlig unvorbereitet auf einen Angriff sei[1]), und so lag gewiss Anlass zur Eile für ihn vor, aber die Disciplin scheint im polnischen Heere völlig aufgehört zu haben, die Truppen hatten sich raubend und plündernd über das Land hin ausgebreitet, und erst allmälig gelang es dem König auf dem Marsche, sie wieder an sich zu ziehen. Am 18. Juli, an welchem Tage Osterode von verrätherischen Landrittern besetzt und dem vorbeiziehenden Könige übergeben wurde[2]), lagerte man an einem See zwischen Hohenstein und Mohrungen, wahrscheinlich im Osten des Schillingssees[3]), am 19. bei Mohrungen, das zugleich mit der Burg sich ergab. Als man am 20. abends in der Nähe von Pr. Mark eintraf, fanden sich bereits die Ordensritter ein, welche diese Burg besetzt hielten, um sie dem Könige auszuliefern. Am Tage darauf erreichte man die Ortschaft Dulstädt[4]) am Südende des Drausensees und am 22. wurde die Burg Christburg mit Leichtigkeit genommen, da die Ordensritter aus derselben geflohen waren[5]). Hier bei Christburg hielt man am 23. einen Ruhetag. Schon schweiften einzelne Schaaren bis in die Nähe der Marienburg, der König selbst rückte aber erst am 24. über Altmark bis Stuhm vor[6]). Am 25. Juli langte der König endlich vor Marienburg an und bezog bei dem Orte Grünhagen ein Lager[7]), die polnischen Heerscharen aber wälzten sich gegen die

nuis; Dlugosz, a. a. O., p. 72, lässt das Heer am 17. aufbrechen und bis Hohenstein marschiren. Dieses ist das richtige, denn in dem Briefe des Königs heisst es in der Nachschrift: Eciam cum feria sexta [i. e. 18.] mane a civitate nostra Hoestein recedere voluimus . . . . , S. S. rer. pruss., Bd. III., p. 427; danach muss der König schon am 17. bis Hohenstein gekommen sein. Gerstenberg in seiner Dissertation: Heinrich von Plauen, Halle, 1873, p. 10, n. 9, sagt, nach Dlugosz breche der König erst am 18. auf und berühre Hohenstein nicht; nun heisst es aber bei Dlugosz, a. a. O., p. 72, gerade: Feria quinta, in die sancti Alexii, decima septima Julii . . Wladislaus . . . . movet copias exercitus sui et ad castrum oppidumque Hoesten perveniens stativa locat. G's. beissende Bemerkung gegen Dlugosz ist also hier durchaus nicht am Platze. Auch halte ich im Gegensatz zu Gerstenberg das Itinerar, welches Dlugosz, a. a. O., 72—76, giebt, für sehr zuverlässig und werde das im einzelnen belegen.

1) Klageartikel gegen den Bischof von Cujavien, Kgsbg. Staatsarchiv, 22134.

2) Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., III., 486, Anm.

3) Dlugosz, a. a. O., 73, nennt ihn Hoenstenskysee.

4) Dlugosz, a. a. O., p. 75; Schreiben des Königs an Thorn, Lager bei Pr. Holland [no. von Dulstädt], 22. Juli, Töppen, Acten der Ständetage Ost- und Westpreussens, Bd. I., p. 143.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 75; er nennt den Ort Dzyrgon.

6) Dlugosz, a. a. O., p. 76, giebt Starytarg, Urkunde Johannes von Pomesanien, im Lager des Königs bei Altmark, Caro, a. a. O., p. 342, n. 3.

7) Gerstenbergs Gründe, a. a. O., p. 13, n. 16, für den Beginn der Belagerung am 23. Juli sind hinfällig. Die Urkunde vom 23. prope Marienburg in loco campestri, S. S,

Burg heran, und fast schien es unmöglich, denselben widerstehen zu können.

Hatte noch am 17. Juli der Bischof von Cujavien auf der Marienburg die grösste Rathlosigkeit und Verwirrung vorgefunden, so hatte sich das inzwischen geändert, seitdem daselbst derjenige Mann erschienen war, dem der Orden seine Weiterexistenz in Preussen zu verdanken haben sollte. Der Komthur von Schwetz, Heinrich von Plauen, dem vom Hochmeister die Vertheidigung von Pommerellen zur Aufgabe gemacht worden war und der deshalb an der Schlacht nicht theilgenommen hatte, erkannte, als er die Nachricht von der Niederlage erhielt, sofort, dass vor allem die Marienburg dem Orden erhalten werden müsse, ohne dieselbe der Orden in Preussen nicht mehr vorhanden sei. Entschlossen, die Vertheidigung derselben zu übernehmen, eilte er mit seinem Vetter, einem tüchtigen Kriegsmann, und mit den Truppen, die er bei sich hatte, dorthin[1]) und traf ohne Zögerung die erforderlichen Massregeln zur Abwehr der Feinde. Hier war freilich noch gewaltig viel zu thun. Die Vertheidigungswerke der Burg waren zwar vortrefflich, sie galt als die stärkste im ganzen Ordenslande, aber es fehlte an jeglicher Ausrüstung, an Besatzung, Vertheidigungsmitteln und Proviant. Heinrich von Plauen fand nur wenige Ordensleute daselbst vor, die zur Aufsicht zurückgelassen waren, er selbst brachte auch nur eine kleine Schaar mit; doch wurde die Zahl der Vertheidiger bald erheblich verstärkt durch Flüchtlinge aus der Schlacht, die sich hier sammelten; aus den benachbarten Burgen, die behaupten zu können doch keine Aussicht vorhanden war, zog man die Besatzungen heran und endlich trafen auch vierhundert sg. Schiffskinder (Matrosen) aus Danzig ein, die sich in der folgenden Zeit

rer. pruss. III., p. 318, besagt nichts; cf. Töppen, Ständeacten, I., p. 142, Urkunde des Königs vom 16. bei Osterode, von wo er noch ca. 18 km. entfernt war und das er erst am 18. erreichte, ferner ib., 143, Urkunde vom 22. Juli in stacione castri prope castrum Holanth [Pr. Holland], wo er überhaupt nicht hingekommen ist, er lagerte damals bei Christburg. In jener Urkunde vom 23. heisst es ganz allgemein prope Marienburg in loco campestri, dagegen ib., 146, vom 26. in unserm here vor Marienburg, vom 28. ante castrum Marienburg, zu einer Zeit, als sich der König wirklich schon vor der Burg befand. Auf das Diarium min. Wisb., S. S. rer. pruss., III., p. 459, ist nichts zu geben, da der Verfasser sogar die Schlacht bei Tannenberg auf den 14. verlegt, also schlecht orientirt ist. Der Brief des Bischofs von Posen, S. S. rer. pruss., III., p. 428, giebt doch auch nur Gerüchte, die den König selbst vor der Burg bereits eingetroffen sein liessen, während in Wirklichkeit nur erst Streifschaaren sich so weit vorgewagt hatten. Jeder Zweifel wird aber beseitigt durch die bereits oben, p. 59, n. 6, angeführte Urkunde des Bischofs von Pomesanien, ausgestellt am 24. Juli im Lager des Königs bei Altmark; letzteres ist noch ca. 15. km. von Marienburg entfernt, es kann also der König unmöglich am 23. vor der Burg gewesen sein.

1) Nach Dlugosz, a. a. O., p. 73, langte er am 18. daselbst an.

besonders durch Tapferkeit und ungestümen Muth auszeichnen sollten[1]). Rechnete man dazu noch die wehrhaften Bürger und Landleute, die aus der Stadt und der Umgegend auf der Burg Zuflucht gesucht hatten, so belief sich die Schaar der Vertheidiger auf etwa 4000 kampffähige Männer[2]), hinreichend um unter der Führung eines Heinrich von Plauen dem wüthenden Ansturm der polnischen Massen zu widerstehen. Weniger erfreulich sah es mit dem Geschütz aus. Zwar hatte Ulrich von Jungingen während seiner Regierung besondere Sorgfalt auf das Geschützwesen gerichtet und die Burgen des Landes reichlich damit versehen[3]), doch waren beim Anzuge der Polen die Geschütze zum grössten Theil von den Ordensburgen nach Kauernik gebracht worden, um hier den Polen den Uebergang über die Drewenz zu wehren, nach der Schlacht waren sie dann natürlich in die Hände der Feinde gefallen, so dass sie diesen jetzt gerade als Angriffswaffe gegen die Mauern der Burg dienen konnten. So gelang es Heinrich von Plauen nicht, eine grössere Menge von Geschütz von den benachbarten Häusern zusammen zu bringen, wenn das vorhandene auch immerhin zur nothdürftigen Vertheidigung der Burg hinreichte. Man scheint überhaupt im Orden an die Möglichkeit einer Ueberschwemmung des Landes durch den Feind und einer Belagerung der Ordensburgen nicht gedacht zu haben, denn selbst die nothwendigsten Lebensmittel waren nicht vorhanden. Der Komthur liess deshalb Vieh und Feldfrüchte aus der Umgegend in die Burg bringen, den übrigen Proviant lieferten die Speicher der Stadt Marienburg[4]). Inzwischen hatten die Ordensritter, die sich auf der Burg befanden, Heinrich von Plauen zum Statthalter erwählt[5]), ein Vorgang, der, wenn auch dem bisherigen Brauch nicht entsprechend, doch durch die Noth der Zeit geboten und gerechtfertigt wurde. So war man nun gerüstet, dem Anprall der Feinde zu begegnen. Schon näherte sich das Gros des polnischen Heeres der

---

1) Durch wen diese Söldner in den Dienst des Ordens genommen sind, lässt sich nicht mehr feststellen; die Angaben, die wir von Seiten des Ordens haben, und die von städtischer Seite widersprechen sich ganz direct, cf. Klageartikel Heinrichs von Plauen gegen die Stadt, S. S. rer. pruss., IV, 399, und Instruction des Bürgermeisters Jordan, ib., p. 486. Fest steht nur soviel, dass, wenn die Stadt sie gesandt hat, sie das nicht aus freien Stücken, sondern, wie die Instruction selbst zugiebt, nach begerunge des ordens gethan hat. Wahrscheinlicher ist mir aber, dass der Komthur von Schwetz sie entweder durch seine eigenen Diener oder durch den Komthur des Danziger Ordenshauses hat anwerben lassen. cf. dazu auch Gerstenberg, a. a. O., p. 14, n. 18.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p, 320. Dlugosz, a. a. O., p. 73, giebt 5000 an.

3) v. Töppen, die ältesten Nachrichten über das Geschützwesen in Preussen, p. 23—38.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319, f. Dlugosz, a. a. O., p. 73.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 319; Schreiben H.'s von Plauen an die Fürsten, Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396.

Burg, als der Statthalter noch als Schlussact seiner Verteidigungsmassregeln die Stadt, welche sich vor der Burg ausdehnte, niederbrennen liess, um dem Feinde nicht in derselben eine günstige Operationsbasis zurückzulassen[1]).

Am 25. Juli waren die polnischen Heeresmassen vor der Marienburg angelangt und sofort ging man daran, dieselbe von allen Seiten einzuschliessen. Die Polen, als die Kerntruppen des Heeres, wurden vor das obere Haus, den stärksten Theil der Burg, oberhalb der Nogat im Süden und östlich herum gelegt. Den Litauern wurde die Bewachung des mittleren Hauses übertragen, sie lagen im Osten der Burg, während die Tataren, sich an diese nördlich anschliessend, dem unteren Hause gegenüber, wo sich die Speicher und Wirthschaftsgebäude befanden, bis an die Nogat reichten[2]).

Die Zustände im Lande hatten sich inzwischen gänzlich geändert. Mit Recht konnte der Ordenschronist ausrufen: der glich ny mer gehort ist in keynen landin von so grossir untruwe und snellich wandelunge. Jetzt zeigte es sich so recht, auf wie schwachen Füssen die Ordensherrschaft bereits gestanden hatte. Der Aufforderung des Königs zur Unterwerfung[3]) leistete man von allen Seiten schnell und gerne Folge. Gaben doch die Mitglieder des Ordens selbst ihren Unterthanen kein besseres Beispiel, so dass Johann von Posilge bekennen muss: beyde, dy bruder und ir man gingen davon und gobin sy [die Häuser] im yn[4]). Nirgends zeigt sich in dieser Zeit bei den Unterthanen auch nur eine Spur treuer Anhänglichkeit und williger Aufopferung, wie wir sie doch noch in viel späterer Zeit z. B. bei dem Bürgermeister von Marienburg, Blume, antreffen. In kurzem war daher das ganze westliche Gebiet des Ordens bis an die Passarge und noch über dieselbe hinaus den Polen unterthänig. Die Ordensritter übergaben freiwillig oder verliessen die Burgen, wie wir es bereits von Pr. Mark und Christburg sahen, viele flohen aus dem Lande, nur die wenigsten leisteten einen auch nur scheinbaren Widerstand. Am thätigsten zeigten sich die Landritter bei der Gewinnung der Ordenshäuser, sie überfielen dieselben und vertrieben die Ordensbe-

---

1) Dlugosz, a. a. O., p. 76.

2) Konrad Bitschins Bericht, S. S. rer. pruss., III, p. 485, ist entschieden dem des Dlugosz, a. a. O., p. 76, hierüber vorzuziehen; dass die Tataren im Norden standen, nicht im Süden, wie Dl. wissen will, beweist auch Joh. v. Pos., a. a. O., 320, nach welchem die Litauer und Tataren die Nogat überschritten, die gerade unterhalb Marienburg bei Lesewitz ungewöhnlich seicht war, und das Land nördlich derselben verwüsteten. Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 108, folgt auch Bitschin.

3) Dieselbe erging, wie an Thorn, Töppen, Ständeacten, I, 142 f., an Elbing, S. S. rer. pruss., III, 400, so auch wohl an alle übrigen Bewohner des Ordenslandes.

4) a. a. O., 318, und ebenso 319.

satzungen, wie in Osterode, Stuhm und vielen andern, um sie dem Könige auszuliefern. Bisweilen vereinte sich der Landadel mit den Bürgern einer Stadt, wie in Rastenburg, zur Einnahme einer Ordensburg[1]). So blieb im ganzen Kulmerlande dem Orden kein Platz erhalten ausser Rheden, welches von den Polen zunächst ohne Erfolg belagert wurde. Pomesanien und Pogesanien gehorchten bis auf die belagerte Marienburg dem Könige, während die Gebiete im Osten der Passarge[2]), im allgemeinen die sg. Niederlande, ausgenommen Braunsberg, Balga, Allenstein, Rastenburg und einige andere unbedeutende Plätze, von einer dauernden polnischen Invasion verschont blieben. Von Pommerellen hatten die Polen die der Weichsel zunächst gelegenen Gebiete besetzt, wo nur die Burgen Danzig und Schwetz in den Händen der Ordensritter waren[3]). In der Neumark hielt sich der Vogt, Michael Küchmeister von Sternberg, mit Mühe und Noth gegen die Angriffe, die von allen Seiten ihm drohten, und bewahrte das Land wenigstens vor einer völligen Eroberung[4]). Die gewonnenen Burgen vergab der König, soweit er dieselben nicht in den Händen der Landritter liess, freigebig an seine Verbündeten und die polnischen Grossen. Witold erhielt die in den Niederlanden und im Gebiete von Balga und Brandenburg gelegenen Ordenshäuser[5]), die Herzöge von Masovien Osterode, Neidenburg und Soldau[6]); der Herzog Boguslaw von Stolp, der beim Könige persönlich erschienen war und treue Hülfe versprochen hatte, wurde mit Theilen Pommerellens belohnt.

Dem Adel des Landes stand der hohe Clerus, obwohl er grösstentheils dem Orden selbst angehörte, in Beweisen der Untreue und des Verraths um nichts nach. Bereits am 22. Juli, also acht Tage nach der unglücklichen Schlacht, konnte der König verkünden, dass die Bischöfe von Kulm, Ermland[7]) und Pomesanien sich ihm unterworfen hätten[8]). Zwei Tage später, am 24., erschien im Lager des Königs bei Altmark

1) Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., p., III, 486; J. v. Pos., a. a. O., 319.

2) Aeltere Hochmeisterchronik, S. S. rer. pruss., Bd. III., 628: Der König gewann alle Häuser ane im nedirlande und uff der pomerischen seyten.

3) Ueber die Einnahme des Landes v. Dlugosz, a. a. O., 78 ff.; Joh. v. Posilge, a. a. O., 318, f., Brief des Bischofs Adalbert nach Rom, S. S. rer. pruss. III, p. 428; Zeugenverhör, ib., 486, 487; Konrad Bitschin, ib. 485.

4) Voigt, die Erwerbung der Neumark, p. 102 ff.

5) Cod. epist. Vitoldi, p. 214, Schreiben Witolds an (folgen einige Namen) und allin andirn rittern und knechten in Balgeschem und Brandeburgeschen gebieten und in dem Nedirlande, die uns geholdt haben unsirn libin getruwen. Dlugosz a. a. O., p. 80, nennt Königsberg und Pr. Holland.

6) Dlugosz, a. a. O., 80.

7) Nach Dlugosz, a. a. O., 72, soll dieser bereits am 17. dem Könige seine Unterwerfung angezeigt haben.

8) Wladislaus an Thorn, 22. Juli, Töppen, a. a. O., p. 143.

der Bischof Johann von Pomesanien und huldigte ihm[1]). Am 27. Juli fanden sich die Bischöfe Heinrich von Ermland[1]) und Heinrich von Samland[2]) vor Marienburg ein. Der Bischof Arnold von Kulm, der vorher durch Boten dem Könige seine Ergebenheit hatte ausdrücken lassen[3]), begab sich erst Mitte August in das königliche Lager und stellte daselbst am 20. August eine Urkunde über seine Unterwerfung aus[4]). Sie alle erkannten den König als ihren Herrn an und versprachen, ihm schuldigen Gehorsam zu leisten unbeschadet ihrer eigenen Rechte und derer ihrer Kirchen.

Aehnlich verhielten sich die grösseren Städte des Landes, am schmählichsten Elbing. Sogleich nachdem die Nachricht von der Niederlage des Ordens angelangt war, suchten die Bürger sich des Ordenshauses zu bemächtigen, vertrieben den Komthur Werner von Tettingen, der aus der Schlacht auf die Burg geflohen war, und besetzten dieselbe[5]). Als von Balga Mannschaften nach Elbing gesandt wurden, um die Besatzung des Ordenshauses daselbst zu verstärken, überfielen die Bürger dieselben und setzten sie gefangen[6]). Dann erschienen ihre Abgesandten im königlichen Heere, das sich noch auf dem Marsche gegen die Marienburg befand, und zeigten die Unterwerfung der Stadt an[7]). Zur Belohnung für die bewiesene Treue erhielt dann am 30. Juli die Neustadt Elbing die Dörfer Grunau und Neuendorf vom Könige zum Geschenk[8]).

Nicht völlig so gross wie bei den Elbingern war das Verlangen der Thorner, polnische Unterthanen zu werden. Dem Könige musste besonders

---

1) Nach Caro, a. a. O., p. 342, n. 3.

2) Urkunde des Bischofs, Töppen, a. a. O., p. 140.

3) Brief des Bischofs an sein Domkapitel, Briesen, Freitag vor St. Laurentius, 8. August, Woelky, Urkundenbuch des Bistums Culm, p. 372, f.

4) Töppen, a. a. O., p. 142.

5) Dlugosz, a. a. O., p. 78; Zeugenverhör, S. S. rer. pruss., III, p. 486, bestätigt durch den Brief des Bischofs von Polen nach Rom, ib., p. 428, wo es von Elbing heisst: quae civitas ipsum regem juvat castrum proprium expugnare.

6) Zeugenverhör, a. a. O., p. 486.

7) Dieses muss zwischen dem 19. und 22. Juli geschehen sein, v. den oben angeführten Brief des Posener Bischofs, wonach die Stadt bis zum 19. noch nicht gewonnen war, und Schreiben des Königs an Thorn, Töppen, a a. O., p. 143; nach der Cron confl., a. a. O., p. 439, soll diese Unterwerfung am 18. erfolgt sein; cf. auch das vom Elbinger Rath ausgestellte Beglaubigungsschreiben für einen Prior an einen König, sicherlich Wladislaus, vom 20 Juli; der Prior sollte wohl, wie Perlbach mit Recht vermuthet, die Unterwerfung der Elbinger anzeigen, Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, Heft 1, 1880, p. 89. Was die Elbinger zu ihrer Vertheidiguug anführten (Voigt und Schubert, a. a. O., p. 220, Anm., und S. S. rer. pruss., III, 400), wird völlig entkräftet durch ihre Massregeln gegen die Burg unmittelbar nach der Schlacht, an deren Thatsächlichkeit nicht gezweifelt werden kann.

8) Töppen, a. a. O., p. 141.

viel daran liegen, das Kulmerland, das zwischen seinem Heere und Polen ihm im Rücken lag, in seiner Gewalt zu wissen. Deshalb sandte er bereits am 16. Juli vom Schlachtfelde aus an die Stadt Thorn und das Kulmerland die Aufforderung zur Unterwerfung; das Schreiben sollte ein in der Schlacht gefangener Thorner, Johann von Marszow, überbringen. In kurzen Zwischenräumen, am 22. und 23. Juli, folgten neue Aufforderungen. Jetzt erst verstanden sich die Thorner dazu, dem Könige am 26. eine Antwort zu senden, sie baten darin um Ort und Zeit zur Verhandlung und um sicheres Geleit. Ehe noch der Ueberbringer dieses Briefes, der königliche Bote von Bolumye, auch ein gefangener Thorner Bürger[1]), mit demselben zum Könige zurückgelangt war, hatte dieser bereits am 26. Juli ein neues Schreiben erlassen, in dem er Unterwerfung verlangte, andernfalls die auf Ehrenwort freigelassenen Thorner Gefangenen sich bei ihm bis zum 30. Juli wiederum einzufinden hätten. Die Thorner erneuerten daher ihre Bitte um einen Termin und freies Geleit in einem zweiten Briefe am 30. Juli. Doch noch hatte der König ihr erstes Gesuch vom 26. nicht erhalten, als er schon am 28. die kategorische Forderung an sie ergehen liess, bis zum ersten resp. dritten August vor ihm zu erscheinen und ihre Unterwerfung anzuzeigen, da er sie sonst mit Waffengewalt sich unterthänig machen würde. Diesen Brief übersandte er durch seinen Vertrauten Stanislaus Wolemuski, der den Bürgern auı ihren Wunsch auch sicheres Geleit gewähren sollte[2]). Mit diesem gingen nun in den ersten Tagen des August Vertreter der Stadt Thorn und des Kulmerlandes zum Könige ab.

Heinrich von Plauen, mit Zustimmung des Königs von den Gesandten um Rath gebeten, erklärte ihnen, er könne ihnen keine Hülfe versprechen, im übrigen sollten sie handeln als fromme erbere lute[3]). So unterwarf sich die Stadt und zwar noch vor dem 7. August[4]), das Kulmerland war bis auf Rheden bereits in den Händen der Polen. Gleichzeitig mit der Stadt wurde auch die Burg vom Feinde besetzt.

Eigenthümlich war das Verhalten Danzigs, der wichtigsten und mächtigsten unter den Ordensstädten, während der ganzen Dauer des Krieges. Die Stadt blieb zunächst der Landesherrschaft treu[5]), obwohl es schon

---

1) S. S. rer. pruss, III, 428: — Stanislaum de Balenino, qui eorum erat captivus et per regem ad eos missus pro obediencia regi prestanda.

2) So sind die Briefe, welche Töppen, a. a. O., p, 142—148, abgedruckt hat, zu ordnen; dieselben kreuzen sich gewöhnlich unterwegs, wodurch die Verwirrung entsteht.

3) Schreiben Thorns an eine befreundete Stadt, Töppen, a. a. O., p. 150 f.

4) Wladislaus wünscht von den Thornern 100 Gewappnete, Marienburg, 7. Aug., Töppen, a. a. O., p. 148.

5) Darin stimmen die Berichte beider Parteien, der Stadt wie des Ordens, so sehr sie sich auch im übrigen widersprechen, überein. cf. Instructionen für den Bürgermeister Jordan, S. S. rer, pruss., IV, 486; Brief H.'s von Plauen an Lübeck, ib., 398; Klageartikel H.'s von Plauen gegen Danzig, ib. 399.

damals zu Excessen gegen Anhänger des Ordens kam. Als Verwundete und Flüchtlinge aus der Schlacht in Danzig eine Zufluchtsstätte suchten, fiel der Pöbel über sie her und erschlug viele derselben; nur mit Mühe gelang es dem Bürgermeister Leczkau und dem Rathe die übrigen in Sicherheit zu bringen [1]). Trat der Magistrat der Stadt hier noch für den Orden ein, so war seine Haltung in einer andern Angelegenheit bereits etwas zweideutig. Der Spittler des Hospitals von St. Elisabeth, Nikolaus von Hohenstein, ein Angehöriger des Ordens, wollte sich und das Hab und Gut seiner Stiftung vor der drohenden Gefahr in Sicherheit bringen und war schon im Begriff sich einzuschiffen, als der Rath, an seiner Spitze Leczkau, ihn zwang, die Kostbarkeiten zurückzulassen, angeblich um dem Orden sein Eigenthum zu erhalten, das ein ungetreuer Diener jetzt entführen wollte [2]). Allmälig vollzog sich nun in der Stimmung der Bürger ein Umschlag zu Gunsten der Polen, wesentlich wohl herbeigeführt durch die Erfolge derselben. Man wird es freilich den Danzigern nicht allzu hoch anrechnen dürfen, dass sie nicht, gleich den anderen Ordensunterthanen, sofort auf die Seite Polens traten, denn ihnen drohte zunächst noch nicht die mindeste Gefahr. Ja selbst Anfangs August hatte sich noch kein Feind vor den Mauern sehen lassen, geschweige denn, dass es dem Könige hätte in den Sinn kommen können, ausser der Marienburg noch eine Stadt wie Danzig einzuschliessen und zu belagern. So konnte denn später der Orden mit Recht behaupten, dass die Bürger ane alle not czogen . . czu dem konige [3]) und hatten ouch wedir schilt noch sper geseen [4]). Allerdings hatten die Bürger Grund genug, mit ihren bisherigen Herren unzufrieden zu sein. Schwer empfand man die Concurrenz, welche der Orden, seitdem er selbst kaufmännische Geschäfte betrieb, seinen eigenen Unterthanen machte, noch mehr aber wird der Unwille gestiegen sein, als der Orden es versuchte, wiederum auf die innere Regierung der Stadt Einfluss zu erlangen, nachdem sich dieselbe seit den letzten Regierungsjahren des Hoch-

---

1) An der Wahrheit dieses Ereignisses ist nicht zu zweifeln. Schon im März 1411 schrieb H. von Plauen in seinem Briefe an Lübeck, S. S. rer. pruss., IV, 398: . . . si haben . . . ouch gar vil erbar lute von rittern un von knechten, dy unserm lande und uns czu eyner rettunge woren gereten, in erer stat jamerlich czu tode geslagen . . . . . Dieselbe Anschuldigung findet sich ferner in den Klageartikeln Heinrichs von Plauen gegen Danzig, ib. 399: Item slugen sie die soldener, ritter und knechte . . . . , und die do tod geslagen worden, die worden beroubet, das sie blos und nakt uff der gassen bleben legen; ausführlicheres giebt die Zeugenaussage, S. S. rer. pruss., III, p. 485, Anm.

2) cf. Klage des Spittlers gegen die Stadt, S. S. rer pruss., IV, p. 391, Anm 1; Brief Heinrichs von Plauen an Lübeck, ib. 398, worin die Danziger wegen dieser That des Kirchenraubes beschuldigt werden.

3) Heinrich von Plauen an Lübeck, a. a. O.

4) Klageartikel H.'s von Plauen, a. a. O.

meisters Winrich von Kniprode im Innern völliger Selbstständigkeit erfreut hatte[1]). Auffallen muss es danach allerdings, dass die Stadt, als sie sich anschickte zu den Polen überzutreten, keinen Versuch gemacht zu haben scheint, sich vor ähnlichen Eingriffen der Polen, ihrer nunmehrigen Herren, in ihre innern Angelegenheiten von vornherein durch bindende Versprechungen zu schützen; doch ist davon nirgends die Rede, die Belohnungen, welche der Stadt für den Uebertritt zu Theil werden, sind alle bis auf eine nur materieller Natur.[2]) In den ersten Tagen des

1) In einem Schreiben an den Hochmeister, abgd. von Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, p. 396, n 4, sagt der Danziger Komthur: Von den Aeltesten seines Hauses habe er erfahren, wy das sy [i. e. die Danziger ehemals] ere kohere achttage vor synte peter [i. e. 15. Februar] mit rote des kompthurs und huskompthurs toten und wolden sy ymande kyszen, der uns nicht nutcze und beqweme duchte, den musten sy lossen und eynen anderen kyszen . . . . lieber her Meister, welde uwer wirdickeit yn [d. h. zwei Anhängern des Ordens, die der Komthur in den Rath, resp. die Schöffenbank bringen wollte] hulflich myt ernste beyseyn, so wulde ich gerne dorczu thun mit fleisse und mit ernste, das is geschege, uff das is wedir yn dy alde gewonheit qweme —. Der Brief ist ohne Jahr, datirt Danczk an der mittwoche noch purificacionis Mariae. Voigt, a. a. O., p. 141, und ib., n. 3, verlegt dieses Schreiben in das Jahr 1411, worin Gerstenberg, a. a. O., p. 40, ihm folgt, obwohl Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, 396, f., Anm., überzeugend nachgewiesen hatte, dass es nicht aus diesem Jahre stammen kann. Aber auch in das Jahr 1410, wie H. will, werden wir den Brief kaum setzen können, da die äusseren Verhältnisse damals für den Orden wenig dazu angethan waren, auch noch im Innern Conflicte mit den Unterthanen heraufzubeschwören. Das Jahr 1407 fällt weg, da in diesem Mariä Lichtmess auf Mittwoch fällt, am besten passt 1408 oder 1409, ein Jahr vorher (1407 resp. 1408) mag der neue Hochmeister Ulrich von Jungingen, nicht lange nach seiner Wahl im Juni 1407, die Stadt besucht haben. Der Tag der Ausfertigung jenes Briefes würde dann auf den 8. resp. 6. Februar fallen.

2) Wenn Th. Buscke in seiner Dissertation: Heinrich von Plauen, Königsberg, 1880, p. 11, meint, Danzig „sah die Gelegenheit gekommen, völlige Unabhängigkeit zu erringen", so muss ich vor Allem dagegen Einspruch erheben, dass in Danzig damals die Gewinnung völliger Freiheit beabsichtigt wurde. Das Verhalten der Stadt beweist das durchaus nicht. Erreichbar war dieses Ziel nur dann, wenn die beiden kämpfenden Parteien sich gegenseitig so schwächten, dass die eine ohne fremde Hülfe der andern nicht Herr werden konnte. Hätte Danzig dann die Rolle dieses dritten spielen können, so würde es sich allenfalls von beiden Seiten, von der einen auf gütlichem Wege, von der andern mit Gewalt die Anerkennung einer unabhängigen Stellung erzwungen haben; freiwillig und ohne die dringendste Noth durfte aber weder Polen noch auch der Orden auf eine wenn auch nur indirecte Beherrschung der Weichselmündung verzichten. Wäre in Danzig jene Absicht vorhanden gewesen, so hätte die Stadt zunächst Neutralität beobachten müssen, was sie aber nicht that. Dagegen lag die Erreichung einer relativen Unabhängigkeit, wie Danzig sie später erlangte, sehr wohl im Bereich der Möglichkeit. Ein energischer Anschluss an einen der streitenden Theile, sei es an den Orden, sei es an Polen, hätte diesem, im Bunde mit der mächtigen Stadt, von vorne herein ein bedeutendes Uebergewicht verliehen und ihn zu weitgehenden Concessionen, auch in Bezug auf die verfassungsrechtliche Stellung der Stadt, veranlasst. So weit wir aber sehen können, hat Danzig selbst solche Zugeständnisse von den Polen nicht gefordert, denn ich kann nicht glauben, dass

August erschien Konrad Leczkau als Bevollmächtigter Danzigs bei dem Bischof von Cujavien, der sich damals in Subkau aufhielt. Dieser, äusserst thätig für Polen, mag wohl die letzten Bedenken Leczkaus gegen einen Anschluss Danzigs an den König beseitigt haben. Beide begaben sich darauf in das Lager vor Marienburg[1]), wo der König am 5. August der Stadt für ihre Unterwerfung folgende Privilegien zugestand: das Gebiet im Umkreise einer Meile gehört der Stadt mit Ausnahme der Burg (diese war noch im Besitz des Ordens) und ihrer Wiesen, dazu noch die Dörfer Praust, Heinrichsdorf, Ohra, Wonneberg, Hochzeit und Reichenberg; sie erhält freie Fischerei und Holzung bis auf zwei Meilen rechts der Weichselmündung, die Hälfte aller Einkünfte aus der bisherigen Ordensmühle, die jetzt der König für sich in Anspruch nahm, und endlich das Patronat über die Marienkirche[2]) Zwei Tage darauf huldigten die Danziger dem Bevollmächtigten des Königs, der in ihren Mauern erschienen war.[3])

---

die letzteren den Danzigern dieselben verweigert hätten, wenn sie mit Nachdruck verlangt worden wären. Hätten die Bürger so hohe Ziele wie Buscke sie bei ihnen vermuthet, wirklich erstrebt, so würden sie auch entschlossener, thatkräftiger gehandelt haben. So bedroht war doch die Stadt noch nicht, dass sie um jeden Preis eine Verständigung mit den Feinden herbeizuführen sich genöthigt sah. Um Vortheile zu erlangen, die von den begehrten so weit verschieden waren, brauchte man sich nicht so beeilen, zu derartigen Concessionen hätten sich die Polen auch später noch verstanden. Es scheint mir vielmehr einzig und allein nur die Annahme zulässig, dass es den Danzigern von Anfang an nur auf die Erreichung materieller Vortheile angekommen ist. Es entspricht das auch ganz der Natur eines Gemeinwesens, dessen Politik allein durch die Interessen des Handels bestimmt wird.

Hirsch geht in seinen Ausführungen, S. S., rer. pruss., IV, 384, ff., in seiner Parteinahme für die Stadt etwas zu weit; so wird man sich z. B. nur schwer entschliessen können, in jenem Streit des Rathes mit dem Spittler vom St. Elisabethhospital bei ersterem völlige Uneigennützigkeit anzunehmen. Auch irrt Hirsch, wenn er, p. 386, sagt, dass die drei grossen Städte schon 40 Jahre früher [vor 1453] den Beweis ihrer Unschuld beizubringen suchten. Für Danzig trifft das nicht zu; im Gegentheil haben wir von Seiten des Ordens bereits die Klageartikel Heinrichs von Plauen, die sich wesentlich decken mit den Zeugenaussagen aus dem Jahre 1453, während Seitens der Stadt nur jene Instructionen für den Bürgermeister Jordan von 1453 vorliegen. Die weiteren Ereignisse des Jahres 1410 lehren übrigens, dass von beiden Parteien stark übertrieben worden ist.

1) Töppen, a. a. O., p. 153.

2) Töppen a. a. O., 153, f., Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, 393, und auf ihn sich berufend Buscke, a. a. O., p. 12, führen an, dass den Bürgern „[die Ordensmühle und] die Getreidespeicher zum eigenen Besitz überlassen wurden“, was aber unrichtig ist. Im Recess des Städtetages vor Marienburg wird ihnen sowie den Elbingern gerade die Bitte um Ueberlassung der Ordensspeicher vorläufig abgeschlagen. In Bezug auf die Ordensmühle wird in der Verleihungsurkunde vom 5. August gesagt, der König gewähre den Danzigern medietatem omnium emolimentorum molendini nostri Danensis, d. h. also die Hälfte des Ertrages der Mühle, nicht aber diese selbst „zum eigenen Besitz [Buscke, ib.].“

3) S. S., IV, 399; Töppen, a. a. O., p. 153; Dlugosz, a. a. O., p. 57, nennt ihn Januss v. Thuliszkowo, Castellan von Kalisch.

Am 10. August vereinigten sich dann die Vertreter der vier grösseren Städte Danzig, Thorn, Elbing und Braunsberg im Lager vor Marienburg zu einem Städtetage und suchten dort vom Könige eine Reihe von Privilegien zu erhalten. Es wurden ihnen eingeräumt freie Münze, Verbot der Kornausfuhr bei Zustimmung des polnischen Hauptmanns, Besitz der Weichselmündung und der Einfahrt ins Haff Balga gegenüber, freier Handelsverkehr in des Königs Ländern und freie Pfarrerwahl. Ausserdem wünschten die Danziger und Elbinger noch den Besitz der Ordensspeicher in ihren Gebieten, was ihnen aber bis auf Weiteres verweigert wurde.[1])

So war denn die Marienburg der einzige Punkt, an den sich die Hoffnung auf Fortbestand des Ordens in Preussen anknüpfte. Und die Belagerten waren sich dessen wohl bewusst; mit heldenmüthiger Tapferkeit schlugen sie alle Angriffe der Feinde ab. Zunächst jedoch versuchte der Statthalter noch auf dem Wege friedlicher Unterhandlungen dem Untergange des Landes und seines Wohlstandes vorzubeugen. In den ersten Tagen des August[2]), wohl damals, als auch die Thorner mit ihm eine Unterredung hatten, fand er sich mit königlichem Geleit im Lager des Königs ein und „bath im, so her demuticlichste mochte, das her geruchte von dem husze czihen und gote czu loube abeczulassen von sulcher vorstorunge dutsches ordens und der lande cristenheit, und dirbot sich umb allerley krige und czweytracht mit ihm czugeen an dy romisschen kirche, das reich, dy korforsten und alle andirn forsten, heren, ritter und knechte.“[3]) Offenbar wollte und konnte der König hierauf nicht eingehen und so musste der Kampf auch noch fernerhin fortdauern. Die Polen hatten zahlreiches Belagerungsgeschütz und schadeten damit, wie Heinrich von Plauen selbst hervorhebt[4]), der Burg ausserordentlich, besonders litten darunter das mittlere Haus und die Vorburg. Einen Sturm aber wagten sie nicht, sie beschränkten sich darauf, die Burg zu beschiessen und von jedem Verkehr mit der Aussenwelt abzuschneiden. So zur Un-

---

1) Töppen, a. a. O., p. 156.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 81: in primordio autem mensis Augusti.

3) Werbung des Thorner Hauskomthurs; in ähnlichen Wendungen Brief H.'s von Plauen an die Fürsten vom 14. Dezember, Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396, das offte und dicke soll wohl nur das eindringliche Bitten bezeichnen. Dass der Statthalter dem Könige für den Frieden Pommerellen, Kulmerland und Michelau geboten habe, findet sich nur bei Dlugosz, a. a. O., p. 81, dessen Zusatz: quae de Regni tui Poloniae jure, corpore et proprietate sunt das ganze bereits verdächtig macht; die Neumark hätte dann doch auch an Polen fallen müssen. Wenn wir nun aber in sämmtlichen Schriften von der Ordensseite nichts davon erwähnt finden, auch da nicht, wo es unmöglich hätte übergangen werden können, so ist das Beweis genug, dass der ganze Bericht nur eine Erfindung des Dlugosz ist, wie Gerstenberg, a. a. O., p. 20, n. 34a, ebenfalls annimmt.

4) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396.

thätigkeit bestimmt, durchzogen sie raubend und mordend die umliegenden Gebiete, wobei sich besonders die Tataren hervorthaten, deren Grausamkeiten selbst die Polen nur durch Gewalt ein Ziel setzen konnten.[1]) Die Schätze, welche auf diese Weise aus Kirchen, Klöstern nnd Schlössern zusammengebracht wurden, schickte man in die Heimath, das geraubte Korn und Vieh diente zur Verpflegung des Heeres. Nicht wenig liessen es sich besonders die Städte Thorn und Elbing angelegen sein, das Heer mit allem Nothwendigen, besonders auch mit Pulver zu versorgen.[2]) Auch der Bischof von Cujavien, der zu Subkau sich häuslich eingerichtet hatte, sandte Proviant in das Lager[3]), so dass es in den ersten Wochen der Belagerung dem feindlichen Heere an nichts fehlte. Die Besatzung blieb inzwischen nicht unthätig, fast täglich erfolgten Ausfälle und meistens mit dem besten Erfolge. Ja diese Angriffe wurden mit der Zeit für die Polen so verderblich, dass der König ausrief: wir wentin, sie werin von uns belegin, so sy wir von yn belegin[4]). So waren die Verluste der Polen hier bald grösser, als in der Schlacht bei Tannenberg[5]). Durch solche Erfolge stieg der Muth der Belagerten immer höher, besonders als auch von Ungarn die Kunde einlief, König Sigismund werde zum Entsatz herbeirücken, eine Nachricht, die gewiss auch ihren Weg in die belagerte Marienburg gefunden haben wird[6]), während der Ordenschronist vom Könige mit Recht sagen konnte: y lenger her lag, y mynner her schuff[7]). Und auch von einer anderen Seite drohte den Polen bereits

---

1) Johann von Posilge, a. a. O., 320: Der Koning hatte syne houptlute czu Grebin und Scharffow, dy dy lute musten befredin vor den heydin. In den cit. Klageartikeln gegen den Bischof von Cujavien heisst es: als der polnische Hauptmann von Mewe hörte, wie die Heiden gegen die Christen wütheten, do quam hee mechtig mit syne eygen libe und slug ir vire czu tode.

2) Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 320.

3) Klageartikel gegen den Bischof.

4) Joh. v. Posilge, a. a. O., 321.

5) Joh. v. Posilge, a. a. O., —; Detmar's Fortsetzung, S. S., rer. pruss., III., 406.

6) Johann von Posilge, a. a. O., 321. In dieser Zeit traf nämlich ein Schreiben Sigismunds an die Landleute, Ritter und Knechte des Ordenslandes und die Stadt Danzig ein, worin er sie auffordert, am Orden festzuhalten, er werde selbst in kurzem Hilfe bringen. Ofen, Freitag vor St. Lorenz, 15. August. Das Original im Danziger Stadtarchiv, XVII., E. 1, a. Die Erlaubniss, die für meine Arbeit verwerthbaren Urkunden des Danziger Stadtarchivs benutzen zu dürfen, wurde mir von dem Stadtarchivar, Herrn Archidiaconus Bertling, gütigst ertheilt, wofür ich mich dem genannten Herrn zu grossem Danke verpflichtet fühle.

7) Joh. v. Pos., a. a. O., 321. Alle jene Erzählungen von wunderbaren Begebenheiten während der Belagerung sind wohl in das Reich der Sagen zu verweisen. Stier, Graf Heinrich von Plauen, p. 11, nimmt eine derselben als Thatsache an, den Schuss gegen den Pfeiler des grossen Remters; wenn Joh. von Posilge hierüber nichts erwähnt, so ist das durchaus nicht auffällig, damals war die Geschichte eben noch nicht erfunden.

Gefahr. In den Niederlanden wurde der Widerstand organisirt. Aus Livland hatte der Landmeister, Konrad von Vietinghof, der selbst zu kommen durch Krankheit verhindert war, den Marschall und den Komthur von Goldingen mit einer beträchtlichen Mannschaft nach Preussen gesandt, die sich bei Königsberg lagerten.[1]) Die Ordenskomthure, besonders der Komthur von Balga, Friedrich Graf von Zollern, der sich aus der Schlacht gerettet hatte, und der Komthur von Ragnit, Eberhard von Wallenfells, sammelten die Reste der Ordensstreitkräfte und selbst die Bewohner, die gerade hier dem Orden treu geblieben waren, griffen zu den Waffen[2]). So stand bald wieder eine ansehnliche Kriegsmacht für den Orden im Felde, die dem Könige gefährlich werden konnte. Um ein aggressives Vorgehen derselben zu verhindern, sandte er anfangs September seinen Vetter, den Grossfürsten Witold, mit einem Theile des Heeres zur Niederwerfung des Feindes aus. Nach langer Zeit tritt uns hier wieder zum ersten Male Witold entgegen, von welchem man doch nach dem, was er nach dem Bericht des Dlugosz bei Tannenberg geleistet, auch fernerhin die hervorragendsten Thaten hätte erwarten sollen. Aber diese Hoffnung wird nicht erfüllt, er verschwindet vielmehr für einige Zeit völlig unseren Blicken. Nicht werden wir das einer Abneigung des polnischen Hauptchronisten Dlugosz gegen Witold zuzuschreiben haben; im Gegentheil, wie er ihn in der Schlacht bei Tannenberg als die eigentliche Triebfeder hinstellt, so würde er auch nachher seine Thaten nicht unerwähnt gelassen haben, wenn solche von ihm zu berichten gewesen wären. Aber Witold war offenbar über die Wirkung des Sieges bei Tannenberg selbst erstaunt, ja betroffen, denn eine völlige Niederwerfung des Ordens, eine Eroberung seines Gebietes für Polen musste die Macht dieses Staates unendlich vergrössern, und das konnte Witold, wollte er sich und sein Litauen nicht selbst vernichten, unmöglich zulassen. Es musste ihm vielmehr daran liegen, dem Orden wieder aufzuhelfen. So tritt er zunächst freiwillig in den Hintergrund, und wir treffen ihn erst wieder, als sein Vetter ihn mit jener Mission betraute, die Witold nun in seinem Interesse ausbeutete. Er zog bis an die Passarge und trat hier in Unterhandlungen mit den ihm gegenüberliegenden Ordensgebietigern. Es war

---

Bemerken möchte ich dazu noch, dass an der betreffenden Wand des Remters eigentlich kein Platz für die auch von Voigt, a. a. O., p. 115, Anm. 2, citirte Aufschrift vorhanden ist.

1) Joh. v. Pos., a. a. O., 321; bereits Anfang August stand deren Ankunft bevor, Wladislaus an die Thorner, 7. August, Töppen, a. a. O., p. 148.

2) Joh. v. Pos., a. a. O. 321; Brief eines Ordensbeamten aus Tapiau an den Statthalter v. 21. October: die Bevölkerung im Samlande habe abgenommen, da fast alle in den Krieg gezogen, Cod. epist. Vitoldi, p. 213.

nämlich nach dem Abmarsch der oben erwähnten livländischen Streitkräfte zwischen den Gebietigern Livlands und den Grossen Litauens ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen worden, wahrscheinlich Ende August[1]). Als nun der Landmarschall von Livland, Bernd Hevelmann, und der Komthur von Goldingen, die gegen Witold im Felde lagen, davon Kunde erhielten, sandten sie ein Schreiben an den Grossfürsten, worin sie ihre Anwesenheit in Preussen mit Unkenntniss jenes Vertrages entschuldigten und ihn zugleich baten, für den Frieden zu wirken[2]). Als Antwort auf diese Bitte bot Witold wahrscheinlich selbst den Gebietigern einen Waffenstillstand an, der dann auch am 8. September für den König und Witold einerseits und die Ordensgebiete von Livland, Elbing, Christburg, Osterode, Balga, Brandenburg, Königsberg und Samland mit allen Hinter- und Nebenländern, ausgenommen allein die Marienburg und die Oberlande, andrerseits auf vierzehn Tage abgeschlossen wurde[3]). Den Vortheil von diesem Waffenstillstand hatte allein der Orden, denn die Niederlande erlangten Zeit ihre Rüstungen zu vollenden, während man sich wohl vorher versichert haben wird, dass die Marienburg noch so lange gehalten werden könne; des Königs Kräfte aber mussten in der Zwischenzeit völlig erlahmen. Witolds Absicht ging offenbar dahin, einen Frieden herbeizuführen, der seinen Wünschen entsprach. Demgemäss wurde dem Waffenstillstandsvertrage noch eine Vereinbarung beigefügt, wonach der Landmarschall von Livland und die Komthure von Goldingen und Balga mit 300 Pferden unter freiem Geleit zur Marienburg kommen und dort mündlich mit dem Statthalter verhandeln sollten[4]). Darauf

---

1) Was auch schon ein Beweis dafür ist, dass Witold es mit dem Kriege nicht mehr ernst nahm.

2) Königsberg, Donnerstag vor Mariä Geburt, 4. September, Danziger Stadtarchiv, A., IX. 2; später beklagt sich Witold beim Hochmeister darüber, wie er sagt, dass sie [die Livländer] ken uns den frede unredlichin gebrochin habin, Cod. epist. Vitoldi, p 216; es wäre nicht unmöglich, dass in dem weiter unten erwähnten Vertrage vom 8. September eine geheime Abmachung getroffen wurde, wonach sich Witold zum Abzuge verpflichtete, falls die Versuche, Frieden zu schliessen, scheiterten, damit die Livländer sich an der Action gegen den König betheiligen konnten.

3) Brief des Komthurs von Goldingen an den Statthalter, Barten, 8. September, St.-A., K., im Auszuge Cod. epist. Vitoldi, p. 212 (die Urkunde hätte wohl verdient ganz abgedruckt zu werden); es heisst darin: das wir alle hute mit deme irluchten fursten und groszmechtigen hern hern herczog Wythawd Grosfurste czu Luthawen ect. eynen steten festen sucherlichen freden ufgenommen haben anczuheben alle hute u. s. w.

4) In dem oben angeführten Briefe heisst es weiter: Ouch geruche euwir ersame czuwissen, das die grosmechtigen hern und die gebitigern kompthur czur Balge, lantmarschall czu Lieffland, kompthur czu Goldingen und ander gebitigern mit dryhundert pferden gileit habin mit euch off dem husze czu Marienburg muntlichen czu reden und sprochen etc., und als Nachschrift folgt: Ouch zo wisset, ersame her kompthur daz wir

kehrte Witold mit seinen Truppen zur Marienburg zurück. Ob jene Zusammenkunft wirklich erfolgte, ist mehr als zweifelhaft, da nur Dlugosz davon spricht, während die Ordenschronisten nichts darüber erwähnen. Vielleicht unterblieb dieselbe, weil die Dinge vor Marienburg sich in Kurzem zu Ungunsten der Polen wandten und man sich von Seiten des Ordens von einer Fortsetzung des Krieges grösseren Erfolg versprach. Witold mochte auch wohl fürchten, dass der Orden in seiner Bedrängniss sich doch zu Bedingungen verstehen könnte, die ihm selbst unbequem wären, und so bestürmte er denn den König, ihm den Abzug von der Marienburg zu gestatten. Inzwischen war nämlich die Lage des feindlichen Heeres vor der Burg eine immer trostlosere geworden. Die reichen Vorräthe an Lebensmitteln, die man vorgefunden hatte, waren in sinnloser, unmässiger Weise vergeudet worden, so dass nun, nachdem die Belagerung viele Wochen gewährt, nicht nur Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh eintrat, sondern auch die Folgen jener früheren Schwelgerei höchst verderblich zu Tage traten. Es brachen unter den Belagerern ruhrartige Krankheiten aus, welche ihre Reihen, die schon vom Schwerte der Besatzung genug gelichtet waren, völlig decimirten. Witolds barbarische Schaaren mögen wohl am meisten diesen Missständen ausgesetzt gewesen sein, so dass er hinreichend Grund hatte, von dem Könige die Erlaubniss zum Abzuge zu fordern[1]). Wladislaus musste schliesslich seinem Drängen nachgeben und so zog er auf demselben Wege, den er gekommen war, nach Litauen wieder zurück[2]); nur noch die Hälfte jenes grossen Heeres,

ale noch bis sontag nestkommende [i. e. 14. September] bie euch wellen syn czu Marienburg als vorgeschren stet." Die Urkunde ist ohne Jahr. Der König muss diesem Vertrage beigestimmt haben, da er selbst in denselben mit eingeschlossen ist.

Es ist dieses der historische Kern der Erzählung, die wir, allerdings etwas entstellt, bei Dlugosz, a. a. O., p. 84, 85, finden, der wenn auch nicht die Thatsachen, so doch die Motive richtig angiebt. Die älteren Darsteller der preussischen Geschichte bis auf von Baczko, Geschichte Preussens, Bch. VIII, 22, und Kotzebue, Preussens ältere Geschichte, Bd. III, 113, entlehnen den Hergang noch aus Dlugosz, dann wurde derselbe von Voigt [und Schubert], Joh. Lindenblatt, 227, Anm., und Geschichte Marienburgs, 279, Anm. 58, obwohl er jene Urkunde kannte [v. Voigt, Geschichte Preussens, VII, p. 116 und ib., n. 4], in Abrede gestellt. In den neuesten Darstellungen findet sich nichts mehr davon erwähnt.

1) Dlugosz, a. a. O., p. 86; Brief Witolds, Cod. epist. Vitoldi, p. 214; derselbe gehört in den Anfang October, und nicht, wie Prochaska ihn einreiht, in den Dezember. Die Häuser Elbing, Christburg, Holland, Stuhm, die nach diesem Briefe noch in Witolds Händen sind, fielen bereits Ende September und Anfangs October.

2) Nach Dlugosz, a. a. O., p. 86, dem Gerstenberg, a. a. O., p 23, folgt, brach Witold am 11. September auf, in Wirklichkeit geschah es wohl erst einige Tage später, vielleicht am 16. oder 17.; nach Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 321, blieb er nach jenem Zuge an die Passarge noch vierzehn Tage vor der Burg liegen, auch das weist ungefähr in diese Zeit. Wenn Prochaska, a. a. O., p. 214, Anm. 1, von Verdächtigungen Witolds spricht, so ist von mir gezeigt worden, dass dieselben von Seiten der Polen nicht unberechtigt waren.

das er dem Könige vor wenigen Monaten zugeführt, brachte er heim[1]). Durch Witolds Abzug bedeutend geschwächt, konnte der König eine völlige Umschliessung der Burg nicht mehr durchführen; er musste daher bald die Nutzlosigkeit einer weiteren Belagerung einsehen. Auch wurde die Stimmung in seinem Heere eine immer unzufriedenere[2]); die Truppen waren des langen Wartens müde und sehnten sich nach Hause. Kurze Zeit nach Witold brachen daher auch die Herzöge Januss und Semowit von Masovien auf[3]). Dazu kam die Gefahr, die dem Könige nach Ablauf des Waffenstillstandes (am 22. September) von den Niederlanden her drohte. Aus Ungarn liefen beunruhigende Nachrichten ein, fast schien es, als ob König Sigismund jetzt endlich einmal seinen Drohungen auch die That wollte folgen lassen[4]). Alle diese Umstände bewogen den König, die Belagerung aufzuheben. Nachdem er über acht Wochen vor der Marienburg gelegen, zog er am 22. September mit seinem Heere davon, den Grenzen seines Landes zu[5]).

---

[1]) Brief des Ordensbeamten aus Tapiau, 21. October, Cod. epist. Vitoldi, p. 213. Dass der Grossfürst auf demselben Wege, den er gekommen, abzog und nicht auf dem nächsten durch die Niederlande, erklärt sich nun sehr leicht dadurch, dass ihm der Waffenstillstand verbot die Niederlande zu betreten.

[2]) Dlugosz, a. a. O., p. 88: Detmar's Fortsetzung, S. S. rer. pruss., III, 406.

[3]) Dlugosz, a. a. O. p. 87.

[4]) Dlugosz, a. a. O., p. 87; S. S. rer. pruss., III, 403, f., Brief Sigismund's vom 20. August.

[5]) Die Dauer der Belagerung wird in unseren Quellen und ebenso dann auch von den bisherigen Bearbeitern verschieden angegeben, von Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322, auf acht volle Wochen, also bis zum 19. September, ebenso von den Ann. Mechov, S. S. rer. Germ., XIX., p. 675; nach Dlugosz, a. a. O., p. 89 bricht der König ebenfalls am 19. auf. Die Chron. confl., a. a. O., p. 439, giebt den 21., Detmars Fortsetzer, S. S. rer. pruss, III, p. 406, den St. Michaelistag, den 29. K. Bitschin, ib. 485, sagt, der König bestürmte die Burg per menses duos et ultra. Diesen Nachrichten der Chroniken gegenüber, die um volle zehn Tage differiren, haben wir als urkundliche Quellen zunächst das Rundschreiben H.'s v. Plauen, bei Voigt und Schubert, a. a. O., p. 396, worin er sagt, der König belagerte das Haus bys in di zende woche, ebenso giebt das Erbbuch der Stadt Elbing zehn Wochen, d. i. also bis in die ersten Tage des October. In der Werbung des Thorner Hauskomthurs heisst es: und lag davor IX wochen, was uns auf den 25. führt. Nun verweist der Landmeister von Livland in einem Schreiben vom 10. October (v. Bunge, a. a. O., p. 738, f.) auf einen Brief des Statthalters vom 26. September (Fritage vor Michaelis, Marienburg), woraus er entnommen, dat id juwer werdicheit [i. e. dem Statthalter] uud den unsen geluclichen und gar wohl geit; er bittet dann den Statthalter, in Memel für ihn ein Schiff bereit halten zu lassen. Aus diesem Briefe geht klar hervor, dass am 26. die Marienburg von der Belagerung frei gewesen ist. Ein Schreiben eines Peter von der Slawke, dat. Soldau, Mittwoch vor Michaelis, 24. September, o. J., St.-A. K., liefert aber den Beweis, dass der König noch früher abgezogen ist. Dasselbe ist adressirt an den Komthur v. Balga an des Marschalks-stad; es muss also inzwischen H. v. Plauen den Komthur zum stellvertretenden Marschall ernannt haben, offenbar erst nach der Aufhebung der Belagerung, und die Kunde davon muss bereits nach Soldau gelangt sein.

Der Rückzug artete bald in eine Flucht aus, so dass selbst Dlugosz[1]) von dem Könige sagen muss, discedit, victi magis quam victoris in patriam referens formam. Zunächst ging Wladislaus nach Stuhm, das bisher die Landritter, die es ihm übergeben, besetzt gehalten hatten. Jetzt aber nahm er ihnen die Burg, wohl weil er ihnen nicht genügend traute, und legte eine polnische Mannschaft hinein, auch versah er dieselbe reichlich mit Proviant und Geschütz, das er aus Marienwerder, wohin er sich darauf wandte, dorthin schaffen liess[2]). Dann rückte er mit seinem ganzen Heere vor die Burg Rheden, die bisher allen Angriffen polnischer Schaaren widerstanden hatte, während die Stadt schon lange in den Händen der Polen war. Dem gewaltigen Ansturm grösserer Massen waren die Belagerer nicht mehr gewachsen, von allen Seiten bedrängt übergaben sie das Haus dem Könige. In dasselbe wurde eine polnische Besatzung gelegt, die heldenmüthigen Vertheidiger, denen selbst Dlugosz seine Anerkennung nicht versagen kann, darunter 15 greise Ordensritter, wurden in die Gefangenschaft abgeführt[3]). Schleunigst eilte nun aber der König seinem Lande zu, denn schon waren ihm die Ordenstruppen hart auf den Fersen. Auf dem kürzesten Wege, über Golub, erreichte er polnisches Gebiet, zunächst das Dobrzinerland[4]).

III.

Kaum waren die Polen von der Marienburg fortgezogen, als auch schon die Ordensgebietiger daran gingen, die von den Feinden eroberten Gebiete zurückzugewinnen. Der Marschall von Livland zog vor Elbing, nahm die Stadt ein und erlangte auch die Burg wieder, nachdem er der Besatzung freien Abzug gewährt hatte[5]). Vereint mit den Komthuren von

---

P. v. d. Slawke berichtet, er habe Soldau berannt und genommen, und bittet um Bemannung für das Haus. Der Brief geht über Hohenstein und Holland. Daraus folgt, dass die Polen zur Zeit der Absendung des Schreibens nicht allein die Belagerung aufgegeben hatten, sondern auch bereits auf vollem Rückzuge begriffen waren. Wir dürfen daher annehmen, dass am 22. spätestens die Polen aufgebrochen sind, denn zwei Tage waren sicherlich erforderlich, um die Nachricht nach Soldau gelangen zu lassen. Am 22. lief auch der Waffenstillstand ab.

1) a. a. O., p. 89.

2) Dlugosz, a. a. O., p. 90, f.; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

3) Dlugosz, a. a. O., p. 91, f.; Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

4) Das Itinerar, welches Dlugosz, a. a. O., p. 92, 93, giebt, ist nicht ganz zuverlässig. Am 23. soll der König von Rheden, am 24. von Rogosno abgezogen sein, während letzteres ca. 17 klm nördlich von Rheden rechts der Ossa liegt. Am 25. kommt er an die Weichsel und muss hier bei Przypust fünf Tage warten, ehe er übersetzen kann, trotzdem ist er am 27. bereits in Raciąż. Die erste sichere Angabe über den Aufenthalt des Königs giebt uns das Schreiben desselben an die Thorner, Inowraclaw, 7. October, Töppen, a. a. O., p. 148.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 322.

Balga und Elbing, auch wohl mit dem von Goldingen, rückte er dann ohne Aufenthalt nach Süden vor in's Kulmerland, wo Rheden zuerst wieder kräftigen Widerstand leistete. Man schloss es mit der gesammten Macht ein, aber ohne Erfolg, und so zog man es vor, um nicht Zeit zu verlieren, nur 100 Mann unter dem Kumpan des Komthurs von Brandenburg zurückzulassen, der mit den Bürgern der Stadt und dem umwohnenden Landvolk die Besatzung eingeschlossen halten sollte. Die Hauptmacht drang am 8. October in der Richtung auf Thorn weiter vor[1]), an das bereits die Aufforderung, sich dem Orden wieder zu unterwerfen, ergangen war[2]). Inzwischen eroberte der Komthur von Ragnit Pr. Mark und Pr. Holland und nahm die polnischen Besatzungen daselbst gefangen. Das tapfer vertheidigte Stuhm gewann der Statthalter wahrscheinlich selbst wieder, die Anhänger des Ordens im Gebiete von Osterode nahmen die besetzten Plätze daselbst und Brathean[3]) im Kulmerlande ein[4]); ja schon am 24. September konnte dem Komthur von Balga, der vom Statthalter zum stellvertretenden Marschall ernannt war[5]), von der Südgrenze des Ordenslandes gegen Polen, von Soldau, gemeldet werden, dass diese Burg genommen sei[6]). Auch im Westen der Weichsel gewann der Orden wieder eine bessere Stellung. Sobowitz, Dirschau und Mewe wurden von Freunden des Ordens (erbarin lute) besetzt[4]). Tuchel, das in die Hände der Polen gefallen war, belagerten die Ordenstruppen, verstärkt durch zahlreich aus Deutschland herübergekommene Gäste, und eroberten es[4]) noch vor dem 10. October. Nachdem das Haus gefallen, versuchte der Vogt der Neumark, Michael von Sternberg, auch das weiter südlich gelegene Krone zu erobern. Anfangs ging alles gut, als aber ein vom Könige gesandtes Ersatzheer heranrückte, kam es zum Kampfe, in welchem die Ordenstruppen geschlagen, der Vogt selbst gefangen genommen wurde[7]). Von Be-

1) Joh. v. Pos., a. a O., 322; Brief an den Statthalter, Hof des Nitzsch von Renys, St. Dionys, 9. October, Komthure sind von Rheden aufgebrochen und hoffen am 10. vor Thorn zu sein. St.-A., K.

2) Töppen, a. a. O., p. 148; wohl am 4. oder 5. October.

3) Noch vor dem 10. October, an den Statthalter von Heinrich Marschall, der des Komthurs Statt hält zu Brathean. St.-A., K.

4) Joh. v. Pos., a. a. O., 323.

5) Urkunde vom 11. October, Komthur von Balga „an der Obristen marschalls statt.' St.-A. K., abgedruckt bei Voigt und Schubert, a. a. O., p. 231.

6) Soldau, Mittwoch vor Michaelis, 24 September, ohne Jahr, St.-A., K., v. oben p. 74, Anm. 5.

7) Das Treffen wunderbar ausgeschmückt, bei Dlugosz, a. a. O., 95—99; Joh. v., Pos., a. a. O., 323, irrt in der Zeitangabe. Symon, an des Komthurs von Tuchel Statt, schreibt dem Statthalter, er möge wissen, das dy unsige der ffoyth von Nimark mit den soldenern als heute czur Crone gewest [sind] . . . und sint nedir gelegt . . . .; Tuchel, Tag nach Dionys, 10. October, St.-A. K , cf. auch Bericht eines Polen an einen römischen

deutung für den weiteren Gang der Dinge war diese Niederlage des Ordens aber nicht, denn eine Aufforderung des Königs zur Unterwerfung an die Bewohner des Tucheler und Konitzer Kreises blieb erfolglos [1]).

Auch Danzig, dessen Burg dem Orden erhalten geblieben war, sicherlich deshalb, weil sie nicht ernstlich angegriffen worden war, neigte sich nach dem Abzuge des Königs allmälig wieder dem Orden zu. Zunächst war ein Waffenstillstand zwischen der Stadt und dem Danziger Komthur geschlossen worden, der dann wohl immer wieder erneuert wurde; so gestaltete sich das Verhältniss der Bürger zum Orden immer besser [2]). Denn der Statthalter war klug genug, jetzt nicht an eine Bestrafung der abgefallenen Ordensunterthanen zu denken, er kam ihnen im Gegentheil entgegen und gab sich den Anschein, als ob er ihren Uebertritt zum Polenkönig nur als einen Schritt ansehe, der im Drange der Noth gethan sei [3]). Doch wies er auch wieder jede Forderung, für den Wiederanschluss an den Orden Privilegien gleichsam als Belohnung zu verleihen, energisch und mit Recht zurück. Dass Danzig aber verlangt hat, der Statthalter solle die vom Polenkönig verliehenen Privilegien nun auch seinerseits bestätigen, scheint mir unzweifelhaft zu sein; es ist das einmal ein sehr natürlicher Wunsch und dann erklärt sich von diesem Gesichtspunkte aus auch die ganze fernere Haltung der Stadt. Dieselbe hoffte noch immer, die erlangten Vortheile auch für die Zukunft zu behaupten, dem Statthalter konnte es nicht gelegen sein, mit der mächtigen Stadt schon jetzt in Conflict zu gerathen, und so zog sich dann das unklare Verhältniss bis zum Friedensschlusse hin. Als dann die Stadt die letzte

---

Kleriker, Mon. med. aev. hist. Pol. Bd. II., p. 35. Dass das Gefecht nicht so bedeutend war, beweist ein Schreiben des Königs an H. v. Plauen, Raczynski, Cod. diplom. Lithuaniae, p. 117, worin Wladislaus nur von einem Gefecht, das curiae nostrae familiares geliefert, spricht; darin verweigert er auch die Auslösung Michaels von Sternberg. Am 13. meldet der Hauskomthur von Schwetz dem Statthalter, dass der Marschall des Königs mit 1000 Pferden bei Krone liege, St.-A., K.; auch danach kann die polnische Streitmacht nicht so bedeutend gewesen sein.

1) Töppen, a. a. O., p. 155.

2) Töppen, a. a. O. p. 155, Schreiben des Komthurs von Danzig an den Statthalter, 4. October; am 16. October bittet Arndt Hecht aus Danzig den Statthalter, ihm sein auf der Weichsel aufgehaltenes Heringsschiff freizugeben, S. S. rer. pruss., IV., 393, und etwas später befiehlt der Statthalter dem Komthur von Ragnit, den Bürgern von Danzig ihre Kaufmannswaare wiederzugeben. Schreiben des Komthurs, Tapiau, Simon und Juda, 28. October, St.-A., K.

3) So sagt auch die ältere Hochmeisterchronik: und uff das lant nicht czu sere wurde vorterbet und vorheret, so gab sich das lantvolk obir al das lant dem Konige in gnade und holten em, S. S. rer. pruss., III., p. 628; und Heinrich von Plauen selbst in seinem Rundschreiben: di [d. h. die Unterthanen] durch irer sicherheit wille sich im dirgeben hatten, Voigt und Schubert a. a. O., p. 397.

Hoffnung dahinschwinden sah, griff sie, einige Wochen nach Herstellung des Friedens, freilich zu spät, zu energischen Massregeln.

Aehnlich verhielt es sich mit Thorn. Schon in jenem oben angeführten Schreiben einiger Ordensgebietiger an den Statthalter vom 9. October heisst es von den Bürgern Thorns: „und wir synd gar wol getrost von der gemeyne.“ Am 11. October sendet der Komthur von Balga ein neues Schreiben an den Statthalter, worin er wieder hervorhebt „wend wir so von der gemeyne us beyden steten wol getrost synd;“ gleichzeitig fügt er aber hinzu, dass Gesandte der Thorner beim Könige gewesen sind und ihn um Hülfe gebeten haben[1]). Sie waren hierbei einer Aufforderung des Königs vom 7. October, nach Inowraclaw zu kommen, gefolgt[2]). Der König muss ihnen wohl seine Unterstützung verheissen haben, denn sie wandten sich nicht völlig von ihm ab. Wenn Johann von Posilge[3]) auch sagt: die Komthurn czogin von dannen ken Thorun und gewonnen weder beide stete, so schreibt doch der Stellvertreter des Komthurs von Tuchel am 20. October dem Statthalter, dass Thorner Rathsherren alle Wochen beim Könige in Lesslau seien[4]), und noch am 16. November lobt Witold in einem Schreiben an die Thorner diese wegen ihres treuen Festhaltens an dem Eide, den sie dem Könige geleistet[5]). Jedenfalls ist auch hier ein Abkommen zwischen der Stadt und dem Orden getroffen worden, welches die definitive Regelung bis zu einem Frieden mit Polen hinausschob. Die Belagerung der Burg Thorn aber begann am 12. October durch den Landmarschall von Livland und den Komthur von Balga, zur selben Zeit konnte man dem Statthalter melden, dass das ganze Kulmerland wiedererobert sei bis auf die Häuser Thorn, Rheden und Strassburg[6]). Diese sowie Nessau wiederzugewinnen gelang dem Ordensheer überhaupt nicht, denn der König hatte sie vorzüglich bemannt und armirt, und bei ihrer z. Th. nahen Lage an der polnischen Grenze konnte ihnen jederzeit Proviant zugeführt werden. So war nun fast das ganze Ordensgebiet von den Polen wiederum geräumt.

Wie sah es aber rings im Lande aus! Die Felder verwüstet und verheert, die Bewohner getödtet oder in die Gefangenschaft geschleppt, die Burgen ausgeräumt, ohne Mannschaft, Geschütz und Proviant, die kleineren Städte verarmt durch die Contributionen, die von den Polen eingetrieben

---

1) die von thorun synt also gestern von Leslaw von im gescheyden do sie bie im gewest synd butende umb rettunge. St.-A., K.

2) Töppen, a. a. O., 148.

3) a. a. O., p. 322.

4) St.-A., K.

5) Töppen, a. O., 151, f.

6) gegeben im felde, Thorn, 1 myle weges vor der heyden, Sonnabend nach Dionys, 11. October, St.-A., K.

waren, und durch wiederholte Plünderungen, die grösseren Städte, die noch etwas hätten leisten können, in stolzer Zurückhaltung. Ueberall Elend und Noth. Und dabei fehlte dem Orden nichts so sehr als Geld. Seine Schätze, denen er einst nicht zum mindesten seine Macht verdankt hatte, waren in den schrecklichen Wirren der letzten Monate dahingeschwunden, und so sehen wir ihn denn von jetzt ab beständig in der drückendsten Finanznoth. Ohne Geld aber war der Orden nicht in der Lage, ein grösseres Heer aufzustellen. Nur noch selten geschah es, dass fremde Ritter aus dem westlichen Europa demselben um Gottes willen, d. h. auf eigene Kosten, um ein verdienstliches Werk zu verrichten, zu Hülfe zogen, und das wurde um so seltener, seitdem die Kämpfe gegen die Heiden fast ganz aufgehört hatten. So war der Orden auf Söldner angewiesen, die natürlich nur so lange gefügig waren, als sie pünktlich ihren Sold ausgezahlt erhielten. Fast klagend sagt daher der Ordenschronist von den Rittern und Knechten, die aus Deutschland und Ungarn herbeizogen, sie kamen eyn theil durch got unde doch das meiste teil umb solt[1]). Ja darf man den Worten des letzeren Glauben schenken, so musste der Orden selbst seinen eigenen Angehörigen aus den ausserpreussischen Ordensballeien Sold zahlen[2]).

Die erste und wichtigste Aufgabe war es jetzt, nachdem der Feind das Land geräumt, die Burgen wieder in Vertheidigungszustand zu setzen und zu bemannen. Von allen Seiten ergehen an den Statthalter Forderungen, Geld und Mannschaften zu senden, so vom Komthur des Danziger Ordenshauses[3]), vom Komthur von Schlochau aus Konitz[4]), vom Stellvertreter des Komthurs von Tuchel[5]), von Heinrich Reuss von Plauen, dem Vetter des Statthalters, aus Schwetz[6]), alles Wünsche, die der Statthalter nur zum Theil befriedigen konnte. So schreibt auch der Komthur von Balga, dass die Häuser des Kulmerlandes zwar bis auf die erwähnten drei genommen seien, dass aber überall Besatzung und Armirung fehlen; er wie auch der Landmarschall von Livland seien der Ansicht, man solle tüchtige Ordensbrüder an die Spitze der Convente stellen und Schiffskinder werben, mit denen man die Burgen bemannen könnte[7]). Und schon liefen Nachrichten ein, dass der König von Neuem Truppen sammle, mit

---

1) Johann von Posilge, a. a. O., p. 323

2) Johann von Posilge, a. a. O., p. 324; Voigt und Schubert, Joh. Lindenblatt, p. 284, Anm., bezweifeln das.

3) Urkunde vom 4. Oct., Töppen, a. a. O., p. 155.

4) Urkunde vom 5. Oct., St.-A., K.

5) Urkunde vom 9. Oct., St.-A., K.

6) Urkunde vom 16. Oct., St.-A., K.

7) cf. die oben, p. 78, n. 1 angeführte Urkunde vom 11. October.

denen er wieder in's Land einfallen wolle[1]). Es begann wieder die alte Kampfesweise, wie sie zwischen dem Orden und seinen feindlichen Nachbarn stets üblich gewesen war; man fiel in das feindliche Gebiet ein und verheerte es. Besonders das Land links der Weichsel wurde schwer heimgesucht[2]). Auch die Neumark war jetzt, da der König derselben viel näher sich befand, heftigen Einfällen ausgesetzt, galt es doch auch, den dem Orden zu Hülfe kommenden Gästen den Weg in's Ordensland zu verlegen. Um dort eine thatkräftige Vertheidigung zu ermöglichen, ernannte der Statthalter an Stelle des gefangenen Sternberg den Ordensritter Boemund Brendel zum Vogt der Neumark[3]). Nicht besser sah es an der Südostgrenze aus. Die Landstriche um Osterode und Neidenburg wurden von den Masoviern furchtbar verheert[4]); in das Gebiet von Rössel brachen die Polen raubend und mordend ein, hier aber erhoben sich die Bürger und Bauern, fielen über die Feinde her und schlugen sie todt[5]). Auch von Litauen drohte angeblich wieder Gefahr. Schon am 21. October zeigt ein Ordensbeamter aus Tapiau dem Statthalter an, dass Witold sich in Grodno befinde und an seine Unterthanen den Befehl habe ergehen lassen, sich kriegsbereit zu machen[6]). Und am 25. October machte der Komthur von Ragnit bekannt, dass sein Haus durch Witold äusserst bedroht sei[7]). Dabei war der Orden seiner Truppen durchaus nicht sicher, schon jetzt hört man Klagen, dass die Söldner nicht gehorchen wollen, und wenn es ihnen beliebt, davon reiten[8]). Die Gefahr wurde aber immer grösser. In Dobrzin hatten sich Polen und Masovier gesammelt, lagerten am 31. October bei Strassburg und wollten am 1. oder 2. November einen Vorstoss gegen Rheden machen, um die Belagerer zu überfallen und die Burg zu entsetzen. Der Komthur von Elbing, der vor Rheden lag und dem Statthalter von jenem Anschlag Meldung machte, fügte hinzu, er hätte „wenig gutes folkes und unser folk uns entritet und die kolmener dorczu nicht thun und keyner czu uns nicht kompt[9]).“ Auch die

---

1) Urkunde vom 13. Oct., St.-A., K., Hauskomthur von Schwetz an den Statthalter; und ob., p. 78, n. 1.

2) Der alte Komthur von Schwetz an den Statthalter, Schwetz, St. Lucas, 18. Oct.: um Schwetz werde furchtbar geplündert, St.-A., K.

3) Voigt, Die Erwerbung der Neumark, p. 104, f.

4) Fischmeister von Balga, Stellvertreter des Komthurs von Osterode, 16. Oct.; derselbe den 23. Oct., St.-A., K.

5) Pfleger zu Rastenburg an den Statthalter, Sonnab. vor Sim. u. Juda, 25. Octbr., St.-A., K.

6) Urkunde im Auszuge Codex epist. Vit., p. 213.

7) Komthur von Ragnit an den Statthalter, 28. Oct., St.-A., K.

8) cf. oben, p. 79, n. 6.

9) Schreiben vom Freitag, Abend vor All. Heiligen, 31. Oct., St.-A., K.

Umgegend von Schwetz suchten die Polen von neuem heim. Darauf zogen sie am 2. November in der Richtung auf Tuchel weiter[1]), wo es am 5. bei einem Ausfall der Besatzung zu einem Zusammenstoss kam, bei dem die Truppen des Ordens den Kürzeren zogen[2]).

Alle diese Vorgänge zeigten, wie nothwendig es sei, den Orden zunächst im Innern zu kräftigen, ihm wieder eine geregelte Verwaltung, ein rechtmässiges Oberhaupt zu geben. Inzwischen waren auch der Landkomthur von Oesterreich[3]) und der Landkomthur von der Etsch[4]) eingetroffen, ebenso erschien der Landmeister von Deutschland, Konrad von Egloffstein[5]), noch vor dem 1. November. Der Landmeister von Livland, Konrad von Vietinghof, hatte zwar dem Statthalter geschrieben, dass er in Folge einer Krankheit erst am 10. November in Memel sein könne[6]), aber auf das Drängen der Ordensgebietiger brach er doch früher nach der Marienburg auf, denn Johann von Posilge erwähnt ihn als bereits vor dem 1. November in Preussen anwesend[7]). So konnte man denn am 9. November[8]) die Wahl eines Hochmeisters vornehmen; dieselbe fiel, wie vorauszusehen war, auf den heldenmüthigen Vertheidiger der Marienburg, Heinrich von Plauen. Von diesem wurden dann sogleich an Stelle der gefallenen oder gefangenen Ordensgebietiger neue ernannt, Hermann Gans zum Grosskomthur, Michael von Sternberg, der aber noch in polnischer Gefangenschaft sich befand, zum Ordensmarschall; Albrecht von Tonna wurde Obertrappier und der bisherige Vogt der Neumark, Boemund Brendel, Ordenstressler, während in seine Stelle als Vogt der Neumark der frühere Landkomthur von Böhmen, Albrecht von der Dube, trat. Ebenso erhielten die verwaisten Ordenshäuser neue Komthure[9]).

---

1) Hauskomthur von Schwetz an den Statthalter, Montag nach All. Heiligen, 3. Nov. St.-A., K.

2) Das ist der wirkliche Hergang, der dann von Dlugosz, a. a. O., 103, f., so entstellt worden ist; auch im Datum irrt er, wenn er den Kampf am 28. October stattfinden lässt; jenes Schreiben des Hauskomthurs von Schwetz vom 3. November dient dem Bericht eines Polen an einen römischen Cleriker zur Bestätigung, Mon. med. aev. hist. Pol., II., p. 35.

3) Vogt der Neumark an den Statthalter, Arnswalde, Donnerstag vor Simon u. Juda, 23. Oct., St.-A., K.

4) Vogt der Neumark an den Komthur von Schlochau, Donnerst. v. All. Heil., 30. Oct.; hebt hervor, myt eynem suberlichen hufen sei er gekommen, St. A. K.

5) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 324.

6) Brief bei v. Bungen, a. a. O., p. 738.

7) a. a. O., p. 324, ob.

8) Joh. v. Pos., p. 324; K. Bitschin, S. S. III, p. 484; beide stimmen im Datum überein.

9) Joh. v. Pos., a. a. O, 324; über das einzelne cf. Voigt, Geschichte Preussens, Bd. VII, p. 127—128 und Voigt, die Erwerbung der Neumark, p. 105.

Nachdem so die innern Angelegenheiten des Ordens wieder geregelt waren, beschloss der neue Hochmeister, der sich bisher meistens auf der Marienburg aufgehalten hatte, energisch und wenn möglich offensiv den Krieg fortzusetzen[1]; er brach deshalb nach Thorn auf, um zunächst diese Burg zu nehmen. Zahlreich hatten sich inzwischen Gäste eingefunden, ausser den schon oben genannten Ordensgebietigern aus Deutschland auch der Erzbischof Johann von Riga, der Bischof Johann von Würzburg und viele andere geistliche und weltliche Herren[2], so dass der Hochmeister ein stattliches Heer um sich versammelt hatte. Der König Wladislaus dagegen, wie Johann von Posilge sagt[3], lag noch „uf der koyaw und torste nicht obir dy Wysel." Es war ihm noch nicht gelungen, grössere Truppenmassen zusammenzubringen, und so versuchte er, durch das Anwachsen der Ordensmacht[4] beunruhigt, auf einem anderen Wege dem Orden noch empfindlicher zu schaden als durch die Waffen. Vor allem musste ihm daran gelegen sein, die Gäste, die dem Orden noch immer zuzogen, entweder für sich zu gewinnen oder sie wenigstens gegen den Orden argwöhnisch zu machen. In dieser Absicht sandte er am 9. November an alle Gäste des Ordens auf Tuchel oder sonst wo ein Schreiben[5], in welchem er seiner Verwunderung Ausdruck gab, dass sie dem Orden, der doch offenbar im Unrecht sei, helfen könnten. Er erkläre sich das nur mit ihrer Unkenntniss der vorliegenden Streitfragen und bitte sie deshalb, zwei Vertrauenspersonen aus ihrer Mitte zu ihm zu senden, welche die Gerechtigkeit seiner Sache prüfen sollten; andernfalls sei auch er gerne bereit, zwei seiner Magnaten an sie abzuschicken. Erreichte der König damit auch nicht direct, was er wollte, hatte er dieses auch wohl überhaupt nicht erwartet, so lieferte er doch den Beweis, dass er in friedliche Unterhandlungen sich einzulassen bereit sei, und dass, wenn solche nicht zu Stande kämen, die Schuld allein die Ordensbeamten treffe. Auch war ja der Zeitpunkt des Schreibens in so fern günstig gewählt, als allen, und besonders denen auf der Burg Tuchel, noch ganz frisch im Gedächtniss war, dass der König auch noch nöthigenfalls die Kraft und den Willen habe, den Orden mit dem Schwerte zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Es ist nun nicht daran zu zweifeln, dass der Hochmeister, stets ein Mann der That, am liebsten losgeschlagen hätte, zumal der Augenblick dazu

1) Werbung des Hauskomthurs von Thorn, p. 271: und danne her [der Hochmeister] czihn welde mit macht in das reich czu Polan. St. A., K.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 324; Voigt und Schubert, a. a. O., 397.

3) a. a. O., p. 324.

4) In einem nach England gesandten Bericht vom 1. Nov. 1412 heisst es: „und was [der Hochmeister] mit sulcher macht besammelt, das her dem von Polan wol czu starg uud in czugleiche und rechte wol brocht hette." St. A., K.

5) Raczynski, Cod. diplom. Lithuaniae, 119.

ausserordentlich günstig war. Aber ihm waren die Hände gebunden, er war in allen seinen Entschliessungen abhängig von dem Willen aller derer, die dem Orden zu Hülfe gezogen waren, die die eigentlichen Quellen des Streites und die Unversöhnbarkeit der Gegensätze nicht erkannten, vielmehr meinten, dass durch einen Ausgleich alles beigelegt werden könnte. Dazu nahmen die Dinge im Lande selbst eine drohende Gestalt an. Im Nordwesten, an der pommerischen Grenze, kam man nicht zur Ruhe, immerfort fanden Einfälle in das Ordensgebiet statt, und als der Vogt von Lauenburg sich darüber beim Herzog Boguslaw von Stolp beschwerte, wurde ihm von demselben die Antwort ertheilt, die Ordenstruppen machten es in seinem Gebiete ja nicht besser[1]). Die polnischen Besatzungen der Burgen Rheden und Strassburg verwüsteten durch Plünderungszüge die benachbarten Gebiete und ebenso wurden die Landschaften um Birgelau und Schönsee schwer heimgesucht[2]). Ja in der nächsten Nähe des Hochmeisters drohte Gefahr. Der Marschall des polnischen Königs lag bei Strassburg, dessen Rath mit ihm conspirirte, jetzt sollte er, so berichtete man, nach Leipe aufgebrochen sein in der Absicht, das Haus Thorn zu entsetzen[3]). Also bis in den Rücken des hochmeisterlichen Heeres wagten sich bereits wieder die Feinde. Auch Klagen über den Ungehorsam der Söldner werden wieder laut; als der Komthur von Brandenburg und der Landmarschall von Livland einen Einfall ins Dobrzinerland machen wollten, weigerten sich die Gäste auf Schönsee theilzunehmen, wenn jene nicht für den entstehenden Schaden gutsagen wollten[4]).

Der König von Polen hatte inzwischen nicht unterlassen, im Geheimen die Gäste des Ordens weiter für seine Zwecke zu bearbeiten. Er sandte Gefangene mit Briefen zu ihnen, in denen er ihnen seine Forderungen auseinandersetzte und begründete[5]). Die Gäste aber liessen sich dadurch gewinnen und drangen in den Hochmeister, die Vorschläge des Königs anzunehmen und „meynten das in nicht wol czemlich wedir in czuthun were nach sulcher irbitunge, die sie duchte treflichen und redlichin sey"[6]).

---

1) Schreiben des Herzogs, Zawertze, 5. Tag nach Catharina, 30. Nov., St. A. K.

2) Joh. v. Pos., a. a. O., p. 325.

3) Komthur von Brandenburg, Culmsee, Donnerstag nach Elisabeth, 20. Nov., St.-A. K.

4) Landmarschall von Livland an den Hochmeister, Golub, St. Nikolaus, 6. Dez., St.-A., K., im Auszuge bei v. Bunge. a. a. O., p. 104.

5) Bericht nach England, St.-A., K.: do sante her [i. e. der von Polan] des ordens gefangen und ouch sunst botschaft czu den gesten und czum orden und irboch sich czu allir moglichkeit mit schonen bedachten Worten; auch sagt der Hochmeister in dem früher angeführten Rundschreiben vom 14. Dezember, der König habe an die Ritter und Knechte, die bei ihm seien, Briefe geschrieben, uff das her sy von unser hülffe enspenen mochte.

6) Werbung des Thorner Hauskomthurs, a. a. O., p. 271.

Dem Hochmeister blieb schliesslich nichts anders übrig, als sich den Wünschen der Fremden zu fügen, denn ohne deren Hülfe war es ihm von vorne herein unmöglich, seine Kriegspläne zur Ausführung zu bringen. So wurden denn Anfangs Dezember die Verhandlungen eingeleitet und bereits am 7. zum Abschluss gebracht; am 9. konnten die Urkunden zunächst über einen Waffenstillstand ausgefertigt werden. Derselbe wurde abgeschlossen für Wladislaus, Witold, Boguslaw von Stolp, Januss und Semowit von Masovien und deren Unterthanen und Verbündete einerseits und den Orden und seine Verbündeten und Unterthanen andererseits auf vier Wochen a die dominica proxima [nach dem neunten], d. h. vom 14. Dezember bis zum 11. Januar 1411. Es sollte danach jeder Theil vorläufig alles das behalten, was er augenblicklich besetzt hatte, besonders also die Polen die fünf Burgen Strassburg, Rheden, Nessau, Bütow und Thorn; den Besatzungen der vier ersten wurde freier Verkehr und das Recht, die Häuser zu verproviantiren, zugestanden, während auf der Burg Thorn nichts über den augenblicklichen Bestand hinaus vermehrt werden sollte, nur der tägliche Lebensbedarf sollte der Besatzung verabfolgt werden. Die Gefangenen mit Ausnahme der Fürsten und derjenigen, die zu tief in das Innere des feindlichen Landes abgeführt, sollten in ihre Heimath entlassen werden nach Ablegung des Versprechens, sich eine Woche nach Ablauf des Waffenstillstandes wiederum zu stellen. Bei etwaigen Excessen sollten die Uebelthäter ihren betreffenden Herren zur Bestrafung übergeben werden[1]). Zugleich wurde noch von den Unterhändlern, zu denen von Seiten des Ordens Johann Erzbischof von Riga und Johann Bischof von Würzburg gehörten[2]), verabredet, dass eine Zusammenkunft zwischen dem Könige und dem Hochmeister in Raciąż stattfinden sollte, um dort, wenn möglich, den Waffenstillstand in einen definitiven Frieden umzuwandeln. Noch an demselben Tage beglückwünschte der König Heinrich von Plauen zu seiner Erwählung zum Hochmeister[3]), sprach die Hoffnung aus, dass das gute Einvernehmen, das zur Zeit des Friedens stets zwischen ihnen bestanden, auch jetzt wieder hergestellt würde, und lud den Hochmeister förmlich ein, zur Beilegung des Streites nach Raciąż zu kommen. Schon am 11. Dezember folgte

---

1) Urkunde bei Raczynski, a. a O., p. 120—123.

2) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 397; ein Beweis mehr, dass gerade die Gäste es waren, die den Frieden betrieben. Auch heisst es bei Joh. v. Pos, a. a. O., p. 324: wend dy herrin von beydin sytin gar groslichin das [d. h. dy teydinge] arbeytin.

3) Raczynski, a. a. O., p. 124, Urkunde vom 9. Dezember, in der es in Bezug auf das vorher gesagte heisst: Heinrich von Plauen möge kommen juxta utrumque nostrorum consiliariorum decreta arbitria.

Heinrich von Plauen dieser Einladung[1]). Vom Könige ehrenvoll empfangen verweilte er drei Tage bei ihm, ohne dass es zu einem Resultat kam. Der Hochmeister schlug vor, man solle die streitigen Punkte dem Papste, dem römischen Könige oder sonst einem Fürsten zur Entscheidung vorlegen, worauf der König einwandte, dass dieser Weg doch nicht zum Ziele führe, und dann auch zu kostspielig sei, es sei besser aus der Zahl ihrer Edlen ein Schiedsgericht zu bilden, dessen Beschlüssen jede der beiden Parteien sich zu unterwerfen habe. Damit war der Hochmeister einverstanden und rieth, von jeder Seite sechs Personen zu wählen, was Wladislaus billigte. Als nun aber auch ein Obmann ernannt werden sollte, der, falls die Commission nicht einig werden könnte, die Entscheidung haben sollte, wies der König jeden, den der Hochmeister in Vorschlag brachte, zurück, so dass sich die ganzen Verhandlungen zerschlugen[2]).

War der Hochmeister schon beim Beginn der Verhandlungen besorgt gewesen, dass es der König mit dem Frieden nicht ernst meine[3]), so musste ihm dieses jetzt zur Gewissheit geworden sein. Er ging deshalb sofort daran die Streitkräfte des Orden zu vermehren[4]). Schon am Tage nach seiner Rückkehr von der Zusammenkunft, am 14. Dezember erliess er von Thorn aus ein Rundschreiben an alle Fürsten, in welchem er ihnen seinen Streit mit Polen schilderte und sie bat, mit ihren Rittern und Knechten dem Orden zu helfen; wollten sie nicht zur Vergebung ihrer Sünden die Fahrt unternehmen, so versprach er 24 Gulden monatlich auf den Spiess zu zahlen[5]). An einige Fürsten, an deren Hülfe ihm besonders viel gelegen war, wandte er sich direct. Der Herzog von Wolgast hatte dem Hochmeister durch Sendboten seine Bereitwilligkeit, persönlich mit Rittern und Knechten zu helfen, zu erkennen gegeben, worauf der Hochmeister ihn bat, seinen Vorsatz auszuführen und mit möglichst vielem Volke herbeizueilen. Mit der Mission an ihn wurde der Danziger Bürger-

1) Am 9. Dezember erging die Einladung, am 14. war der Hochmeister wieder in Thorn (Rundschreiben an die Fürsten, dat. Thorn, 14. Dez., Voigt und Schubert, a. a. O., 399), drei Tage weilte er in Raciąż, danach muss er sich am 10. oder 11. dorthin begeben haben.

2) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 398.

3) Werbung des Hauskomthurs von Thorn: die Gäste obiretten den homeister das her eynen tag uff sulche irbitunge mit im uffneme wie wol her sich besorgte, das sulche irbitunge des konynges ernste nicht enwer sunder abir off eynen losen uffsatz gynk das her sich mit den littouwern und andern ungloubigen mechte besammeln.

4) In einem Schreiben an den Herzog von Pommern-Wolgast vom 16. Dezember heisst es: wir wollen czu dessen czeit [d. h. nach Ablauf des Waffenstillstandes] einen schonen houffen haben gut ritter und knechte das wir mit gotes hulffe wol wedirstehen muchten. St.-A., K.

5) Voigt und Schubert, a. a. O., p. 395—399.

meister Konrad Leczkau[1]) vom Hochmeister betraut, der sich in Begleitung jener Sendboten zum Herzog begab und denselben wirklich für die Sache des Ordens gewann[2]). Gleichzeitig war Leczkau beauftragt, auch an die Höfe anderer norddeutscher Fürsten zu gehen, so auch nach Braunschweig. Doch scheinen diese Fürsten ebenso wie der Herzog Wortislaw von Pommern-Wolgast zur Zeit des Friedensschlusses noch nicht beim Hochmeister eingetroffen zu sein.

Aehnlich verhielt es sich wohl mit dem Herzog von Pommern-Stettin, den der Orden ebenfalls auf seine Seite gezogen, obwohl der König von Polen sich auch um ihn bewarb[3]).

Beide Fürsten, der König sowohl wie der Hochmeister, waren von der Ueberzeugung durchdrungen, dass durch Kampf allein eine Entscheidung herbeigeführt werden könne, dass durch Verhandlungen aber und durch unfertige Friedensschlüsse der Gegensatz nicht aus der Welt geschafft werde, und demgemäss war ihr ganzes Sinnen und Trachten auf eine energische Fortsetzung des Krieges gerichtet. Aber beide wurden an der Ausführung ihres politisch durchaus richtigen Vorhabens durch die Wucht widriger Umstände gehindert.

Der Hochmeister sah sich durch dieselben Verhältnisse, die ihn bereits zum Abschluss des Waffenstillstandes veranlasst hatten, zum Frieden

---

1) Es befindet sich im Kgsbg. Staatsarchiv das Concept eines Briefes, wodurch das, was Hirsch, S. S. rer. pruss., IV, p. 388, f., über des Bürgermeisters Leczkau Thätigkeit für den Orden in dieser Zeit aus einer Quittung des Herzogs von Wolgast folgert, vollauf als richtig bestätigt wird; es heisst darin: Ouch besunderre liber herre, zo haben wir den vorsichtigen weisen Conrad Leczkaw unsern Burgermeister czu Danczk und liven getruwen unse gelegenheit euwere herlichkeit vorczubrengende mit sampt euwern sendeboten ganz und wol undirrichtet und bitten euwire herlichkeit in czugelouben was sie uff desse czeit von unsentwegen werden worben, und weren is tusent adir II[a], wir wullen sie gerne uffnehmen. . . . . Auf der Rückseite steht als Datum feria III post Lucie, d. i. der 16. Dezember, und von anderer Hand die Worte: Wolgast, Brunswik. Die Reise Leczkau's fällt danach nicht in den November, wie die Danziger Ordenschronik, S. S., IV. 374, und nach ihr Hirsch, ib., p. 388 ff., und Gerstenberg, a. a. O., 31, angeben, sondern erst in die zweite Hälfte des Dezembers und den Anfang des Januars; auch auf die übrigen Einzelheiten, die der Chronist bei der Erzählung dieser Angelegenheit anführt, ist nichts zu geben. Den Folgerungen jedoch, die Hirsch, a. a. O., zum Theil auf Grund dieser Thätigkeit Leczkau's, für das Verhältniss der Stadt zum Orden nach der Schlacht zieht, kann ich mich nicht in vollem Umfange anschliessen.

2) Schreiben des Ritters Heinrich von Guntersberg an den Vogt der Neumark, Sonntag vor heilg. 3 Könige, 4. Jan. 1411, Kallies, St.-A., K., Darin sagt der Ritter, er wisse „hertoch Wartislaf von wolgast wort ligghen to Arnswalde an dem negehsten Middwoche [i. e. d. 7. Jan.] met ganczer macht und wil in das lant to myme hern dem meister.“ Cf. auch die Quittung des Herzogs vom 1. Januar, S. S., IV, 389, Anm. 1.

3) cf. das soeben angeführte Schreiben des Ritters v. Guntersberg.

hingedrängt. Unter den Gästen des Ordens hatte die Friedensstimmung mehr und mehr Platz gegriffen und man mahnte den Hochmeister von allen Seiten, ernstlich die Verhandlungen zu betreiben und dieselben zum Abschluss zu bringen. Dazu kam, dass es dem Hochmeister nicht mehr möglich war, den Söldnern den verheissenen Lohn regelmässig auszuzahlen, worauf diese sich weigerten, gegen den Feind ins Feld zu ziehen[1]). Auch diejenigen, welche auf Grund des Waffenstillstandsvertrages aus der polnischen Gefangenschaft entlassen waren, forderten ungestüm vom Hochmeister ihre Loskaufung oder die Beendigung des Krieges, damit sie nicht gezwungen wären, wiederum nach Polen zurückzukehren[2]). So war der Hochmeister keineswegs mehr seiner eigenen Truppen sicher und es blieb ihm nichts anderes übrig als sich ins Unvermeidliche zu fügen; er musste „mit groszer bitterkeit synes herczens angehen mit dem konige eyne ewige frede, wiwol her wuste, das der konig den also cleyn halden wurde alz her andir frede und teydinge mit dem orden gehalden hatte in vorgangenen cziten[3]).“

Nicht besser erging es dem Könige; der Zufluss an Truppen, deren er dringend bedurfte, war nicht bedeutend, denn selbst Dlugosz, der ja sonst stets viel zu erzählen weiss, sagt nur: exercitus de terris totius Poloniae Regni confluxerat[4]). Die polnischen Magnaten werden es vorgezogen haben, jetzt zur Winterszeit, wo das feindliche Land völlig ausgeplündert und verödet war, wo es nichts zu gewinnen aber viel zu verlieren gab, daheim zu bleiben und sich von den Anstrengungen des Sommerfeldzuges zu erholen. Auch die litauische Streitmacht mag nicht zu gross gewesen sein, zumal sich doch in jenen dünn bevölkerten Landstrichen mit grösseren Truppenmassen in dieser Jahreszeit schwer operiren liess. Man darf wohl annehmen, dass das polnische Heer dem des Ordens mindestens nicht überlegen war, denn sonst könnte man sich die Nachgiebigkeit des kriegslustigen Königs kaum erklären. Er musste fürchten,

---

1) Joh. v. Pos., a. a. O., 324, 325.

2) Werbung des Thorner Hauskomthurs; es heisst darin: Item do der meister vom konynge wedir yn syn lant quam, quome czu im ritter und knechte und nemlich die gefangin worin und beclagte sich ken im irer schaden und beschatczunge, yn irem gefenknisse und begerten losunge und offrichtunge irer schaden und slugen obir den homeister bese brife an und herczwusschen quam Wytout wedir czum hern konynge czu Polan mit eynem unseglichin grose hufen unglouwiges folkes und legte sich domit dem konynge mit eym ganczen heer andirhalbe myle von Thorun. Dorumbe dem homeister von fursten, rittern und knechten die bey im worin geraten wart, frundliche tage und teidinge uff das nuwe czuhalden, went im frede besser were den krig, noch gelegenheit syner fynde und gesteltnys syner eigen lande und lewte u. s. w.

3) ibid.

4) a. a. O., p. 117.

dass, wenn er seine Forderungen zu hoch schraube, die Gäste des Ordens an seiner Friedensliebe zweifeln und doch noch mit den Waffen für jenen eintreten könnten. Dann wäre aber der Krieg in sein eigenes Land hinübergespielt worden, was er verhindern musste, da er für den dadurch verursachten Schaden aufzukommen hatte. Diese Gefahr war bereits auf einer Seite hereingebrochen, denn Sigismund von Ungarn hatte jetzt endlich sich veranlasst gefühlt, für den Orden auch mit der That einzutreten, und hatte einen Einfall in polnisches Gebiet machen lassen[1]). So war der König von zwei Seiten zu gleicher Zeit von feindlichen Angriffen bedroht. Und endlich scheint, und das ist wohl das wichtigste, der König der Unterstützuug seines Vetters Witold durchaus nicht sicher gewesen zu sein. Wir haben schon früher gesehen, was Witolds Verhalten bestimmte, und müssen auch jetzt wieder annehmen, dass er mit dem bisher Erreichten zufrieden war. Der Orden blieb für lange Zeit zur Schwäche verdammt, konnte ihm also nicht gefährlich werden, und eine Stärkung der polnischen Macht musste Witold sogar zu verhindern suchen.

Unter diesen Umständen war die Beendigung des Krieges, der Friedensschluss, sehr bald zu erwarten. Während des Waffenstillstandes hatte sich Wladislaus in das Innere seines Reiches begeben[2]), jetzt kehrte er Mitte Januar[3]), an die Grenze nach Brzecze in Cujavien zurück, wo sich einige Tage später auch Witold bei ihm einfand[4]). Der Hochmeister, der sich zur Weihnachtszeit auf der Marienburg aufgehalten hatte[5]), war schon früher in Thorn eingetroffen. Zunächst war noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, am 7. Januar, auf einer Weichselinsel bei Thorn eine Verlängerung desselben um zwei Tage, vom 12. bis zum 14. früh, von

[1]) Die Zeugenaussagen vom Jahre 1422 betonen ausdrücklich, dass der König den Frieden geschlossen habe propter Ungaros, qui ab alia parte dictum Regnum invaserant protunc et vastabant in favorem praedictorum fratrum; cf. Lites ac res gestae inter Polonos ordinemque Cruciferorum, II, p. 45, art 81, und häufiger.

Dlugosz, a. a. O., p. 111, f., lässt diesen Einfall vor dem Abschluss des Waffenstillstandes erfolgen, und so ordnen ihn dann auch Caro, a. a. O., p. 350, und Gerstenberg, a. a. O., p. 33, in die Reihe der Ereignisse ein. Wahrscheinlicher ist es mir, dass der Angriff der Ungarn erst jetzt erfolgte, da derselbe als unmittelbare Veranlassung zu dem den Polen so verhassten Frieden genannt wird.

[2]) Dlugosz, a. a. O., 115—117.

[3]) Nach Dlugosz, a. a. O., 117, soll er am 16. Januar 1411 daselbst angekommen sein, was wohl richtig sein wird; am 7. war er noch nicht angelangt.

[4]) Dlugosz, a a. O., p. 117, lässt diesen erst am 25. eintreffen, was unrichtig ist. In einem Schreiben an den Hochmeister vom 18., Cod. epist. Vit., p. 216, sagt er: wir itzunt sein bei dem herrn konige.

[5]) Schreiben des Hochmeisters an den König von England, dat. Marienburg, vicesima quarta die mensis Decembris 1410. Danziger Stadtarchiv, XV, 12.

den beiderseitigen Unterhändlern vereinbart worden[1]). Nachdem auch diese Frist verstrichen war, folgte zunächst keine weitere Ausdehnung der Waffenruhe, vielleicht weil es den polnischen Bevollmächtigten bei der Abwesenheit ihres Königs an Instructionen fehlte. Es kam aber auch nicht mehr zu grösseren kriegerischen Actionen, wenn auch kleine Scharmützel nicht ausblieben[2]). Der Hochmeister erliess jedoch noch sofort, am 15. Januar, wiederum ein Rundschreiben an die Fürsten und ein besonderes Schreiben gleichen Inhalts an den König Wenzel, in denen er Wladislaus anklagte, er habe sich wieder durch heidnische Schaaren verstärkt, „wiewol her vormals vorhyssen und gelobet hat, das her die heydenschaft widder die cristenheit nimmer stecken adir furen welde"; sie sollten desshalb dem Orden ihre Hülfe nicht versagen, in der Erwägung, „das dese sache nicht alleyne uns und unsen orden anruret, sunder meer den cristenglouben, dem yo alle cristenforsten schouldig sein beyczusteen und yn czu beschurmen[3])". Der diplomatische Verkehr wurde aber doch lebhafter wie bisher wieder aufgenommen. Es erfolgte ein directer Briefwechsel zwischen dem Hochmeister und Witold, in dem es zwar an gegenseitigen Anklagen nicht fehlte, der aber doch in sehr versöhnlichem Tone gehalten war[4]). Bald einigte man sich auch wieder

1) Die von Voigt, Geschichte Preussens, VII, p. 132, n. 3. angeführte, als fast unlesbar bezeichnete Urkunde, St.-A. K., datirt Thorun, Culmensis dioecesis a. d. 1411 die mercurii intra octavas Epiphan. dni. enthält in der That eine Verlängerung des Waffenstillstandes und zwar, wie oben angegeben, usque ad ortum solis vel tempus quo oriri posset nebulis cessantibus diei mercurii proxime nunc future .... Als Bevollmächtigte des Ordens sind angeführt der Erzbischof Johann von Riga, der Bischof Johann von Würzburg, der Deutschmeister Konrad von Eglofstein, der Meister von Livland, Konrad von Vietinghof, und die Edlen Benusch von Donyn und Johann Romlian von Cobern.

2) Witold macht in dem Schreiben vom 18., ob. p. 88, n. 4, dem Hochmeister den Vorwurf: und leczt, als der frede usging, ir habt lass in anhebin czu burnen und czu heren.

3) St.-A., K.

4) cf. das oben, p. 88, n. 4, angeführte Schreiben Witold's, dem ein Brief des Hochmeisters vorangegangen war. Den Bericht der Komthurn von Brandenburg und Ragnit, Cod. epist. Vit, p. 216, ff., verlegt Prochaska, ib., 218. Anm., in die Zeit vom 25. Januar bis 1. Februar, mindestens müsste es heissen vom 18. Jan. bis 1. Febr., da Witold, wie oben, p. 88, gezeigt, bereits am 18. beim Könige war. Dann gehört aber ferner dieser Bericht überhaupt nicht hierher, sondern etwa in den Ausgang des Februar oder den Anfang des März, als die erste Rate der Kriegsschuld ausgezahlt werden sollte. So berichten die Komthure z. B., der König habe in Bezug auf einen Streit zwischen dem Orden und dem Herzog von Stolp erklärt, das mochte man im off dem tage czu Thorn wol lutbarn vor den XII personen, die aldo sien werden; ein Schiedsgericht von 12 Personen zur Beilegung etwaiger Differenzen war in den Friedensbestimmungen vorgesehen worden; inzwischen ist also bereits der Ort und doch auch wohl der Zeitpunkt für dasselbe vereinbart worden. Weiter heisst es in Betreff der beczalunge und dirlengunge wegen des tages, der König wolle darauf nicht eingehen, vor allem nicht „ane der borgen wissen, die do vor sien gesatczt", es handelt sich um die Geldsumme, welche der Orden an Polen zu

über eine Waffenruhe; dieselbe trat zunächst für den 22. und 23. Januar ein und wurde dann bis zum 26. ausgedehnt[1]). In diesen Tagen unterhandelten dann auf einer Weichselinsel bei Thorn[2]) die beiderseitigen Bevollmächtigten, der Grossfürst Witold mit sechs polnischen Würdenträgern und im Auftrage des Hochmeisters der Bischof Johann von Würzburg, der Landmeister von Livland, Konrad von Vietinghof, und Heinrich Reuss von Plauen, der Vetter des Hochmeisters[3]). Die Zusammensetzung der Commission garantirte bereits das Zustandekommen des Friedens; der Bischof Johann und sicherlich auch Konrad von Vietinghof waren für die Beendigung des Krieges, Heinrich Reuss von Plauen, im übrigen wahrscheinlich die Ansicht seines Vetters, des Hochmeisters, über den Werth eines Friedens theilend, fügte sich doch als guter Politiker und Diplomat, der er war, den Umständen und bemühte sich nur, den Friedensschluss wenigstens so günstig als möglich für den Orden zu gestalten. Witolds Wirksamkeit in dieser Commission ersieht man am besten aus den Friedensartikeln selbst[4]). So hatte man sich sehr schnell über die wichtigsten Punkte geeinigt, bereits am 1. Februar konnten die Urkunden über den Friedensschluss ausgewechselt werden[5]). Es wurde darin bestimmt: alle Streitigkeiten sind beigelegt, sämmtliche Eroberungen werden zurückgegeben, diejenigen, welche dem Könige gehuldigt, vom Eide der Treue entbunden, nur Samogitien sollen Wladislaus und Witold Zeit ihres Lebens besitzen, nach ihrem Tode fällt es an den Orden zurück; Zawkrze, das einst vom Herzog von Masovien dem Orden verpfändet worden war, giebt dieser unter Verzicht auf die Pfandsumme an Semowit zurück; das Dobrzinerland bleibt bei Polen; zur Beilegung gewisser streitiger Punkte, besonders über den Besitz der neumärkischen Burgen Driesen und Zantok, wird ein Schiedsgericht, bestehend aus zwölf Männern beider Parteien, in Aussicht genommen, bei deren Uneinigkeit an den Papst appellirt werden soll, auf dieselbe Weise sollen auch später sich etwa erhebende Differenzen beseitigt werden; man verpflichtet sich gegenseitig

zahlen im Frieden sich verpflichtet hatte. Zum Schluss heisst es, der König und Witold hätten versprochen, das sie . . . . alle ding und alle artikel, die in der vorrichtunge sint begriffen und vorschrebin, gerne wellen halden. Es leuchtet ein, dass damals der Frieden bereits abgeschlossen gewesen sein muss.

1) Raczynski, a. a. O., p. 125, .

2) ad insulam exposito Civitatis Thorunensis in Wisla, Raczynski, a. a. O., p. 126; auch vorher waren daselbst bereits die Verhandlungen geführt worden, cf. die oben, p. 89, n. 1, angeführte Urkunde, in der es heisst: in insula fluvii Wisle ex opposito oppidi Thoron.

3) Urkunde des Königs und Witold's vom 24., Raczynski, a. a. O., p. 126, und Geleitsbrief des Königs für den Landmeister von Livland vom 21., v. Bunge, a. a. O., p. 756.

4) Die Abtretung Samogitiens, nominell an Wladislaus und Witold, war doch in Wirklichkeit nur ein Gewinn für den letzteren; Polen ging so fast ganz leer aus.

5) Ueber die vorhandenen Urkunden v. Töppen, a. a. O., p. 157, f.

zur Bekämpfung der Ungläubigen, wenn nöthig, mit vereinten Kräften; es wird allen, die von einer Partei zur andern übergegangen sind, Rückkehr und fernerer Besitz ihrer Güter zugestanden; die Gefangenen werden ohne Lösegeld freigelassen; endlich soll der König von Ungarn, falls er es wünscht, ebenfalls in diesen Frieden eingeschlossen sein. Es erstreckte sich derselbe auf den König und seine Verbündeten, den Grossfürsten Witold, die Herzöge Johann und Semowit von Masovien, den Herzog Boguslaw von Stolp u. a. m. und auf den Orden mit seinen Verbündeten. In einem geheimen Vertrage[1]) wurde dann noch bestimmt, dass der Hochmeister im Verlaufe eines Jahres für die Freilassung der Gefangenen 100 000 Schock böhmischer Groschen[2]) in vier Terminen an den König zu zahlen habe, wofür die vornehmen Gefangenen gutsagen müssen.

Es mag dieser Friedensschluss mit seinen Bestimmungen auf den ersten Blick als ungewöhnlich günstig für den Orden erscheinen, er galt desshalb auch bis in die neueste Zeit nach Auffassung und Darstellung als „historisches Räthsel"[3]), aber er ist das nach keiner Richtung. Man denkt dabei immer an die furchtbare Niederlage des Ordens bei Tannenberg und ist dann erstaunt, dass er schliesslich trotzdem fast unvermindert an seinem alten Länderbesitz aus dem Kriege hervorgehen konnte, denn Samogitien war eine Erwerbung der allerletzten Zeit und der Besitz dieses Landes von Anfang an unsicher gewesen. Aber man übersieht dabei völlig, dass der Verlust der Schlacht vollauf ausgeglichen wurde durch die erfolgreiche Vertheidigung der Marienburg und dass der Sieger von Tannenberg beim Abschluss des Friedens kein Pfandobject mehr in Händen hatte ausser jenen fünf Burgen, deren Eroberung durch die Ordens-

1) Die Urkunde selbst ist nicht aufgefunden. Des Uebereinkommens geschieht Erwähnung bei Joh. v. Posilge, a. a. O., p. 325; Dlugosz, a. a. O., 120; Instruction für den Hauskomthur von Thorn, p. 271; darin heisst es: Item so muste sich der orden dem konige noch rathe der forsten und heren, dy off dy czeit by dem homeister worin, vorbinden und vorschrebin das her im bynen eyme jare hundert thusent schog bohemisscher grosschen geben und usrichte sulde durch fryunge wille syner gefangen und wedirgebunge willen der festen, dy der konig noch ime hatte, also das usgesprochen was von den hern die der orden czu der berichtunge gekoren hatte.

2) Das Schock böhmischer Groschen hatte im Jahre 1404 in Preussen einen Werth von 1 Mark 10 Scot, 1414 von 1 Mark 12 Scot preussischen Geldes (Hirsch, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte, p. 242); 100 000 Schock böhmischer Groschen sind demnach = 141 600 resp. 150 000 pr. Mark. Der Silbergehalt der preussischen Mark hat nach heutigem Gelde einen Werth von (1410—1411) 7 Mark 90 Pf., Hirsch a. a. O., p. 241. Danach erhalten wir für die 100 000 Schock böhmischer Groschen nach heutigem Gelde 1 118 640 resp. 1 185 000 Reichsmark. Nun hatte aber im 15. Jahrhundert das Silber einen viermal so hohen Werth als heute, v. Horn, Vom preussischen Gelde, Altpreussische Monatsschrift, Bd. V., p. 63; in Wirklichkeit würde also jene Entschädigungssumme heute einen Werth von 4 474 560 resp. 4 740 000 Mark repräsentiren.

3) Gerstenberg, a. a. O., p. 32, n. 59.

ritter auch nur noch eine Frage der Zeit war. Beide Parteien waren ferner, wie oben gezeigt, in gleichem Masse unfähig, augenblicklich den Kampf mit Aussicht auf Erfolg fortzusetzen. So entspricht der Friedensvertrag einmal völlig den damaligen Machtverhältnissen. Dann scheinen aber die beiden Zugeständnisse, die der Orden machen musste, zwar geringfügig zu sein, sie waren das aber in der That nicht, im Gegentheil, sie mussten von den verhängnissvollsten Folgen für den weiteren Bestand der Ordensherrschaft werden. Es ist schon darauf hingewiesen worden, in welch' traurige Finanzlage der Krieg den Orden bereits gebracht hatte, und nun sollte er noch eine so gewaltige Summe zahlen [1]). Aus eigenen Kräften vermochte er das nicht, er bedurfte der ausserordentlichen Beisteuern seiner Unterthanen, und als ein Theil derselben sich weigerte zu zahlen, musste man sie mit Gewalt dazu zwingen. Diesen Gewaltact konnten Danzig's Bürger dem Orden nie vergessen, ein halbes Jahrhundert später war die Zeit gekommen, sich dafür zu rächen. Und der Verlust Samogitiens, dessen Anfall an eine christliche Macht, gab dem Orden eigentlich den Todesstoss. Damit hörte jede Berechtigung seiner Existenz an der Ostsee für die Zeitgenossen auf. War die Bekehrung der Samaiten, der letzten noch heidnischen Nachbarn des Ordens, bisher noch als Aufgabe der Marienritter hingestellt worden, — als Vorwand hatte sie immer noch dienen können, — so fiel auch diese jetzt fort, nachdem die Christianisirung der Samaiten den neuen Besitzern des Landes, den christlichen Litauern anheimfiel. So hatte der Orden hier fernerhin kein Feld der Thätigkeit mehr, seinen eigentlichen, ursprünglichen Beruf, die Heidenbekehrung, zu erfüllen. Zudem war nun auch jede Hoffnung genommen, das preussische Ordensland mit dem livländischen geographisch zu verbinden; die beiden Länder fangen jetzt an jedes für sich ein Sonderleben zu führen, sie entfremden sich mehr und mehr, bis ihre einstige Zusammengehörigkeit ganz vergessen ist.

Und selbst für die allernächste Zeit konnte der Frieden den heimgesuchten Ordensunterthanen nicht das bringen, was man sonst von einem Frieden erwartet. Jeder Einsichtige wusste, dass jeden Augenblick die polnischen Schaaren wiederum das Land überfluthen könnten, ja mussten. An eine Beseitigung der durch den Krieg herbeigeführten Missstände, an ein Herausarbeiten aus dem Elend und dem Verderben, die das Jahr 1410 gebracht, war also für's erste nicht zu denken. So zeigte sich dieser Friedensschluss in seinen Folgen für den Orden verderblicher, für seine Lande unheilvoller, als es eine Fortsetzung des Krieges hätte werden können.

---

[1]) In der Werbung des Thorner Hauskomthurs heisst es: man willigte in die Zahlung, wie wol der homeister wuste das im gar swer wurde werden dy usrichtunge sulchir unmesigen summen.

Beilage.

Die Quellen zur Schlacht bei Tannenberg.

So bedeutungsvoll die Katastrophe von Tannenberg für Preussen und damit zugleich für Deutschland war und so grosses Aufsehen sie daher auch in ganz Europa erregte, so ist doch das, was uns über dieselbe überliefert worden, im Grunde nur dürftig und mangelhaft. Zwar finden wir in zahlreichen Städte- und Klosterchroniken Notizen über jenes Ereigniss im Ordenslande, aber dieselben sind ganz allgemein gehalten, vielfach einander widersprechend und, was sehr erklärlich, durch das Gerücht oft ins Ungeheuerliche entstellt; eine Vorstellung von dem Gange der Schlacht gewinnen wir aus ihnen nicht. Eine eingehendere Darstellung dagegen bietet bereits Johann von Posilge (S. S. rer. pruss., Bd. III., p. 314—317), obwohl auch er gerade an dieser Stelle ziemlich kurz ist. Das ist um so mehr zu beklagen, als er der einzige ist, welcher uns die Vorgänge vom Standpunkte des Ordens aus etwas ausführlicher schildert, während die eingehenderen polnischen Berichte mehr oder weniger tendenziös gefärbt sind. Geradezu weitschweifig in einzelnen Partieen ist Dlugosz in der Historia Poloniae, l. XI., der bis vor zwei Jahrzehnten noch die einzige Specielleres berichtende Quelle war, und dessen Darstellung, zumal der Schlacht bei Tannenberg, daher auch Voigt in seiner Geschichte Preussens, Bd. VII., p. 64, ff., rückhaltslos annahm. Im dritten Bande der Scriptores rerum prussicarum veröffentlichten die Herausgeber jedoch die sogenannte Chronica magni conflictus Wladislai regis Poloniae cum cruciferis (p. 434, ff.), die in einer Papierhandschrift aus dem Ende des XV. Jahrhunderts erhalten, zuvor aber noch nicht bekannt war. Da sie, in einzelnen Punkten von Dlugosz abweichend, wirklich die Thatsachen zu geben schien und die Zeit ihrer Abfassung von den Herausgebern muthmasslich noch in das Ende des Jahres 1410 verlegt wurde, so benutzte Caro sie vorzugsweise für seinen Schlachtbericht in der Polnischen Geschichte, Bd. III, p. 312, ff. Daneben kommen noch einige officielle Schriftstücke für uns in Betracht; zunächst je ein Brief des Königs Wladislaus an seine Gemahlin (S. S. rer. pruss., Bd. III, 425 f.) und an

den Bischof Adalbert von Posen (ib., p. 426, f.), geschrieben am Tage nach der Schlacht, und dann die Streitschriften des Ordens und der Polen, die dem Constanzer Concil vorgelegt wurden (die hierher gehörigen Stellen bei Voigt, a. a. O., VII, p. 84, ff., Anm.). Sie enthalten aber alle nur nähere Angaben über eine Episode der Schlacht. Endlich geht auch Aeneas Sylvius in seinem Liber de viris aetate sua claris, Cpt. 33 (S. S. rer. pruss., IV, 240) und in De situ et origine Pruthenorum (ib., IV, 219) auf unseren Gegenstand näher ein; zwar ausführlich, aber fast unbrauchbar ist der Bericht der Chigi'schen Handschrift (S. S. rer. pruss., IV, p. 235, f.).

Im Wesentlichen sind wir daher für die Geschichte dieses Kampfes auf Dlugosz und die Chronik sowie auf die dürftigen Angaben Johannes von Posilge beschränkt. Es ergiebt nun aber eine genauere Vergleichung der Chronik mit Dlugosz, dass zwischen beiden ein Zusammenhang besteht, der sich zunächst bereits in dem übereinstimmenden Gebrauch einzelner Wendungen kundgiebt.

Folgende aus der Chronica conflictus (S. S. rer. pruss., III, p. 434, ff.) und aus Dlugosz, Historia Poloniae, l. XI, Opera omnia, Bd. XIII, p. 20, ff., citirte Stellen mögen zum Beweise dafür dienen:

Chr., 435. Rex Poloniae pacem optat, quam habere nullo modo potest, ex quo . . . in terras nostras ignes immisit.

Dlug., 26. Nunc vero postquam Poloniae rex terras Ordinis nostri incendiis, spoliis, damnis gravibus aggressus pacem quaerit, ...

Chr., 435. Quare ergo, si pacem voluit, ipsam, dum terras nostras visitare non inceperat, non quesivit.

Dlug., 25. . . . ., si Rex ipse ante ingressum hostilem in terras nostras factum pacem . . . . quaesivisset.

Chr. 435, . . ., ut pro eis, que exercuit, recipiat a nobis debitam ulcionem.

Dlug., 26, . . ., donec illata ab eo . . . damna et incendia vindice mucrone nostro ulciscemur.

Chr., 435. Rex terras hostiles, quas a domino Semovito in certa quantitate pecuniae cruciferi obligatas retinebant, intravit . . .

Dlug., 20. . . . illum [sc. districtum] Magister Prussiae et Cruciferi in quinque millibus marcarum . . . . a Semovito, Duce Masoviae, obligatum detinebant . . .

Chr. 435, . . . extensis igitur banariis.

Dlug., 21, . . . signa militaria . . . exerta et extensa sunt.

Chr. 435, . . . in campo quodam.

Dlug., 21, . . . in planitiem cuiusdam campi.

Chr., 435. In statione deprensi fuere — —, — quod ipsos facere oportebat.

Dlug., p. 22 unten, p. 23 oben.

Chr., 435, . . . ad staciones, de quibus venerat, reversus est.
Dlug., 28, . . . eadem via, qua venerat, regreditur.

Chr., 435, Veniente autem nocte . . . fuerunt maxime coruscationes, fulgura atque tonitrua, magnaque pluvia cecidit illa nocte.
Dlug., 36, Fuderat siquidem nox praecedens pluvias, fulgura et coruscationes.

Chr., 436, Ventus autem illa nocte tantus fuerat, quod omnia castra et tentoria evulserat.
Dlug., 35, Ventus quippe validus singula tabernacula . . . solo prostraverat.

Chr., 436, Rex autem tunc ad divinum officium misse audiendum declinavit.
Dlug., 36, Rege pro audiendis divinis accelerante . . . .

Chr., 436, . . . dicens et asserans pro certo se hostes vidisse.
Dlug., 36, . . . nuntians, hostilem exercitum se vidisse.

Chr., 436, . . . tantum duos cuneos eorum se conspexisse . . . .
Dlug., 36, ... unum tantum modo se illorum banderium aspexisse . . . .

Chr., 436, . . . nec respondere voluit, nisi finita oracione et missa audita.
Dlug., 37., . . . a divinis et oratione, nisi complemento facto, abduci poterat.

Chr., 436, Et statim ab oracione surgens.
Dlug., 47. Completis . . . . obsecrationibus suis . . . surgit . . . .

Chr., 436, . . . ascenso equo videre hostes properavit.
Dlug., 48, . . . equum conscendit et . . . ad videndum hostilem exercitum . . . processit . . . .

Chr., 436, . . . tumque ad mille vel ultra milites cinxit manu sua . . . .
Dlug., 48 . . . et magnum Polonorum numerum balteo militari cingens . . .

Chr., 436, . . . unus regis Hungarie . . . .
Dlug., 49, . . . unus Romanorum regis . . .

Chron., 436, . . . alter ducis Scecynensis . . .
Dlug., 49, . . . alter Stetinensis ducis . . . .

Chron., 436, . . . evaginatum portans gladium . . . , alium similiter gladium . . . manu tenens . . . .
Dlug., 49, . . . duos enses nudos et vagina vacuos deferentes in manibus.

Chr., 436, Rex! Magister . . . hunc tibi dirigit gladium et fratri tuo . . .
Dlug., 50, Illustrissime Rex! Magister Prussiae generalis mittit tibi et fratri tuo . . . duos gladios.

Chr., 437, Et locum certaminis devine voluntati gracieque committemus.
Dlug., 51. Campi vero electionem non mihi vendico neque arrogo, sed illius designationem . . . Divinitati reservo.

Chr., 437, . . . banarium s. Georgii et banarium nostre prime aciei congressi cum clamore maximo et incursu equorum nimio in valle quadam.
Dlug., 53, . . , acies utraeque in vallis . . . medio sublato ab utrisque clamore . . . congressae . . . .

Chr., 483, Et ita ipsos insequentes existimabant jam obtinuisse victoriam . . .
Dlug., 54, . . . hostis . . . fugientes, . . . ratus se jam ad plenum debellasse, persequebatur.

Chr., 438, In quorum congressu bellum gerebatur asperrimum et multi hinc inde ceciderunt.
Dlug., 57, Fit asperrimum, succedentibus novis pugnatoribus, inter utrosque certamen. Et corruentibus hinc inde jam plurimis . .

Chr, 483, . . . a proceribus prohibitus invite, violenter et cum maxima difficultate retentus.
Dlug., 58, . . . custodibus corporis renitentibus aegre obstantibusque . . .

Chr., 438, Rex autem accepta manu hasta sua.
Dlug., 58, Wladislaus rex vibrata et ipse hasta sua . . . .

Chr., 438, . . . miles . . . de ordine Cruciferorum.
Dlug., 58, . . . miles de exercitu Pruthenico . . .

Chr., 438, . . . in fugam realem conversi . . . .
Dlug., 60, . . . certam capessere fugam coepit.

Chr., 438, . . . duo praecipui duces, scilicet Kazimirus Sceczniensis et Conradus Slesie dux, multi eciam milites, baroni etc., ex diversis mundi partibus diversarum nationum homines.
Dlug., 60, Recepti et biduo duces, Kazimirus Stetinensis . . . , Konradus albus Oleschnicensis . . . . Capti praeterea multi alii diversarum gentium et nationum milites.

Chr., 438, Rex . . . cum omni gente sua ad staciones cruciferorum venit.
Dlug., 62, . . . exercitus regius ad collem, in quo hostium statio et castra erant, pervenit.

Chron., 438, . . . rex procedens ad locum quendam veniens . . . ab equo descendens de arbore ramos frangi mandavit et humo prosterni, in quibus post fatigam se deposuit . . .
Dlug., 64, Descendens autem, dum ad stativa lacus predicti ventum foret, Wladislaus rex de equo, . . . fatigatus ex labore et aestu, posuit se in umbra caerulei, strato ex frondibus platani composito ad quietem . . .

Chr., 439, . . . et captivi ducebantur.
Dlug., 70, Ducebantur itaque captivi . . . .

Chr., 439, . . . rex corpus magistri inter cadavera queri jussit.
Dlug., 66, . . . rex Prussiae Magistri Ulrici, Marsalci . . . corpora perquiri inter cadavera jussit.

Chr., 439, . . . alba sindone involvit.
Dlug., 66, . . . sindone munda illa involvit.

Chr., 439, Cetera autem corpora virorum illustrium.
Dlug., 66., Corpora vero aliorum Commendatorum et illustrium . . . personarum

Chr., 439, . . . circumvallavit rex castrum Mariemburk.
Dlug., 76, . . . rex . . . castrum vallavit.

Dürfte danach ein Zusammenhang zwischen der Chronik und der Darstellung des Dlugosz ausser Zweifel sein, so lassen doch verschiedene Momente darauf schliessen, dass dieser Zusammenhang kein unmittelbarer ist. Bestände ein solcher, so müsste jedenfalls Dlugosz die Chronik benutzt haben. Denn hätte der Verfasser der Chronik das Werk des Dlugosz verwerthet, so hätte er doch wohl nur ein Excerpt aus dem überreichen Material, das Dlugosz bringt, liefern können, welchen Eindruck die Chronik aber durchaus nicht macht; vor allem hätte er eine Reihe von präciseren Angaben, wie z. B. die Marschroute des polnischen Heeres, in die Chronik aufgenommen. Letztere erscheint uns vielmehr ihrer Anlage nach als eine ganz selbstständige Arbeit dem Bericht des Dlugosz gegenüber. Wir könnten also annehmen, dass Dlugosz die Chronik verwerthet hat. Dem stehen aber ebenfalls gewichtige Gründe entgegen. Abgesehen von der verschiedenen Auffassung des Charakters Wladislaus I. finden sich in unseren beiden Quellen sachlich so abweichende Berichte und in jeder derselben derartige Widersprüche, dass man, da ja irgend eine Verbindung zwischen beiden besteht, anzunehmen gezwungen ist, beide haben aus einer dritten gemeinsamen Quelle geschöpft. Im folgenden will ich versuchen, die Beweise beizubringen, dass dem wirklich so ist.

1. Gleich der erste Theil der Chronik weicht völlig von Dlugosz ab; während letzterer alle Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist der Bericht der Chronik geradezu falsch. In zwei Tagen, d. h. am 26. und 27. Juni, soll nach dieser (p. 434, f.) das polnische Heer einen Marsch, dessen Länge in der Luftlinie schon c. 100 Klm. beträgt, zurückgelegt und dabei noch zwei Flüsse, Bzura und Weichsel, überschritten haben, was offenbar unmöglich ist.

2. Ebenso wenig stimmen unsere Quellen (Chron., a. a. O., p. 435, f.; Dlugosz, 16, f., 19, 24, ff., 28, ff.) in den Angaben über die Verhandlungen überein, die zwischen den Polen, dem Orden und den ungarischen Gesandten in dieser Zeit geführt wurden; diese Abweichungen erstrecken sich jedoch nur auf örtliche und zeitliche Daten, während einige Reden, die bei Gelegenheit der Verhandlungen gehalten sein sollen, inhaltlich dasselbe geben, der Form nach sogar auf einen gemeinsamen Ursprung schliessen lassen (cf. die drei ersten Citate ob., p. 94. Man wird daher anzunehmen haben, dass über den Marsch des königlichen Heeres in Polen in der Urquelle nur Allgemeines angegeben, über die gepflogenen Verhandlungen das Wichtigste mitgetheilt war. Diese Ansicht wird noch dadurch bestätigt, dass von da ab, wo das polnische Heer feindlichen Boden betritt, unsere Quellen in ihren Orts- und Zeitangaben

übereinstimmen; unsere angenommene Urquelle wird demnach von hierab genaueres berichtet haben. Und das mit gutem Grund, denn erst nach dem Ueberschreiten der feindlichen Grenze begann ja eigentlich der Krieg und waren die Bewegungen des Heeres für den Gang der Ereignisse von Wichtigkeit.

3. Die Eroberung Gilgenburgs am 13. Juli wird ebenfalls von beiden abweichend erzählt (S. S., III, 435, und Dlugosz, p. 32). Die Urquelle gab jedenfalls, wie man annehmen darf, nur das einfache Resultat; in Folge der Entrüstung, welche die bei dieser Gelegenheit geschehenen Greuelscenen überall hervorriefen, fühlten sich unsere beiden Chronisten veranlasst, zu deren Entschuldigung etwas vorzubringen. Die Chronik sagt, der Befehl, die Stadt zu erobern, sei vom Könige communi populo et non milicie sue gegeben worden, Dlugosz, dass die Stadt zwar von regulären Truppen aber wider den ausdrücklichen Befehl des Königs genommen und geplündert wurde. Bemerkenswerth ist hierbei noch, dass die Chronik die gewaltsame Einnahme Gilgenburgs (poln. Dubrowno) zunächst ohne weiteren Zusatz erzählt, dann aber zwei Zeilen weiter diese Angabe noch einmal ausführlicher wiederholt: Igitur feria VI. ante festum Margarete [i. e. 11. Juli] fecit rex staciones suas per tria miliaria a civitate Dubrowno, quam ipso die sancte Margarete [i. e. 13. Juli] acquisivit violenter. Dieses stand jedenfalls in der Urquelle. Der Chronist fährt nun fort: In quibus stacionibus pausavit per duos dies, et ipso die sancte Margarete de eisdem stacionibus recedens circa civitatem predictam castra metatus est. Et circa vesperam civitatem predictam tantum communi populo, et non milicie sue expugnare mandavit. Quam statim infra tres horas violenter recepit. Deutlich zeigt sich hier, dass die Chronik aus mehreren Theilen zusammengesetzt ist.

4) In der Nacht vom 14. zum 15. Juli, dem Tage der Schlacht, soll nach der Chronik (a. a. O., p. 436) ein gewaltiges Unwetter geherrscht haben (coruscationes, fulgura, tonitrua, pluvia); zugleich wollen einige trotz des dann offenbar bedeckten Himmels gesehen haben, dass der Mond blutroth und in demselben ein Schwert sichtbar gewesen sei. Dlugosz vermeidet zunächst (a. a. O., p. 35 oben) diesen Widerspruch; nach ihm: nox . . . benigna et pacifica erat, ... [luna] tum pleno lucebat orbe. Nichts hindert uns also, an die Aussage des königlichen Kaplans Bartholomäus zu glauben, wonach im Monde ein Kampf zwischen einem König und einem Mönche zu sehen gewesen sei, wobei der Mönch besiegt und aus der Mondscheibe herausgestürzt wurde. Eine halbe Seite weiter (p. 36, oben) berichtet er jedoch ebenfalls von dem oben erwähnten Unwetter in denselben Ausdrücken wie die Chronik (pluviae, fulgura, coruscationes). Ohne Zweifel erzählte unsere Urquelle nur die einfachen,

natürlichen Vorgänge jener Nacht. Dass später Gerüchte von wunderbaren Erscheinungen in den letzten Stunden vor einem so gewaltigen Ereigniss auftauchten und sich verbreiteteten, ist in einer so wundergläubigen Zeit leicht erklärlich. Indem aber unsere Chronisten die einem jeden bekannt gewordene Version des Gerüchtes, welches die Sache der Polen ja als eine von Gott begünstigte erscheinen liess, in ihren Bericht mit aufnahmen und zugleich auch die gemeinsame Quelle benutzten, geriethen sie aus Unachtsamkeit in Widerspruch mit sich selbst.

5) Die Chronik wie Dlugosz heben bei der oben, p. 52, f., erwähnten Uebersendung der Schwerter kurz vor dem Beginn der Schlacht zwei Punkte hervor, über die wir in den übrigen polnischen Berichten nichts finden. Einmal überbrachten nach beiden die Herolde blanke Schwerter (czwey bare schwert, Joh. v. Pos., a. a. O., p. 316.) und dann scheint beiden die Anwesenheit Witolds beim Anhören der Gesandtschaft nothwendig gewesen zu sein. Hierbei weichen die beiden Quellen in ihren Einzelheiten wieder von einander ab. Nach der Chronik lässt der König auf den ausdrücklichen Wunsch der Herolde den Grossfürsten holen und dieser erscheint auch; Dlugosz dagegen entschuldigt dessen Abwesenheit, quoniam festinatio in praelium Alexandrum, Ducem Magnum Lithuaniae, et occupatio eius circa componendas suorum acies vetuit acciri. Es entspricht aber diese Abweichung der tendenziösen Darstellungsweise des polnischen Historikers; er kann hierbei den Eifer und die unermüdliche Thätigkeit seines Lieblingshelden Witold hervorheben, während derselbe im andern Falle doch nur eine unbedeutende Rolle hätte spielen können.

6) Gleich beim Beginn des Kampfes sollen, wie die Chronik, p. 437, erzählt, die Ordensritter von ihren Geschützen eine weite Strecke zurückgetrieben worden sein. Dann heisst es in derselben weiter: duo ictus in emissione lapidum de pixidibus hostium facti erant; Dlugosz, p. 53, sagt dagegen in Bezug auf den Anfang der Schlacht: geminata . . . projectione. Einer der beiden Autoren hat die Urquelle, die hier unzweifelhaft zu Grunde lag, — geminata und duo weisen auf einen gemeinsamen Ursprung —, nicht verstanden. Eintretendes Regenwetter, von dem die Chronik, a. a. O., p. 437, Dlugosz, a. a. O., p. 56, sprechen, machte wahrscheinlich den Gebrauch der Geschütze unmöglich. Die oben erwähnte Zurücktreibung der Ordensritter ist aber ohne Zweifel nichts als eine prahlerische Erdichtung des Chronisten, von der die Urquelle gleich wie Dlugosz nichts weiss. Um dann die Erbitterung und den Ungestüm des Kampfes, der in dem Thale tobte (cf. oben p. 54), zu veranschaulichen, bedienen sich unsere Autoren völlig verschiedener Bilder, was man auch wieder am einfachsten erklärt, wenn man eine Urquelle annimmt, die in schlichten Worten von der Hitze des Streites berichtete.

7) Nach der Chronik fand dieser Kampf im Thale zwischen dem Banner des hl. Georg[1]) und dem Banner der ersten Schlachtreihe des königlichen Heeres statt; der Chronist sagt: banarium sancti Georgii et banarium nostre prime aciei congressi . . . in valle quadam. Wie er kurz vorher erwähnt hatte, stand aber dem Banner des hl. Georg das Heer Witolds gegenüber, welches den rechten polnischen Flügel bildete; es heisst dort: In manu dextra dux Vytoldus cum gente sua cum banario sancti Georgi, scilicet banario prime aciei, bellum est ingressus. Es soll also hier im Thale das litauische Heer mit dem ihm gegenüberstehenden Theile des Ordensheeres kämpfen. Wie Dlugosz, p. 53, dagegen berichtet, stiessen die beiden feindlichen Heere in der ganzen Ausdehnung ihrer Linien in einem Thale zwischen zwei Höhenzügen zusammen. Wir werden, um uns diese Differenz zu erklären, annehmen dürfen, dass einer der beiden Bearbeiter die Urquelle missverstanden hat. Sicherlich ist das der Verfasser der Chronik, denn er selbst widerspricht dem, was er gesagt, in seiner weiteren Darstellung, indem er, p. 438 ob., fortfährt: Alia autem pars hostium ex eisdem electis cruciferorum hominibus cum maximo impetu et clamore cum gente ducis Vytoldi congressa u. s. w., wonach doch wieder offenbar Witolds Truppen nicht an jenem Kampfe im Thale betheiligt sind. Wir ersehen auch hieraus zugleich, wie wenig glaubwürdig die Chronik ist.

8) Auch die oben p. 54, besprochene Darstellung der Chronik, von der Dlugosz nicht das mindeste weiss, lässt auf das Vorhandensein einer Urquelle schliessen. Die Vernichtung des von der Verfolgung der Litauer zurückkehrenden linken Ordensflügels ist wieder eine Erfindung des prahlerischen polnischen Chronisten, der da glauben machen wollte, die Niederlage der Litauer sei sofort durch einen siegreichen Kampf polnischer Haufen wettgemacht worden.

9) Es ist bereits früher auf die verschiedene Auffassung des Charakters des polnischen Königs Wladislaus bei unsern beiden Autoren hingewiesen worden. Das zeigt sich ganz besonders auch im folgenden, wo man zugleich wieder deutlich beobachten kann, wie Dlugosz seine Quellen benutzt. Als der Hochmeister an der Spitze jener Fähnlein sich in das Kampfgetümmel stürzt und seinen Angriff auf die Leibwache des Königs zu richten scheint (cf. oben p. 56), da will der König nach der Chronik (a. a. O., p. 438) ihm entgegensprengen und wird nur mit Mühe durch seine Umgebung gehindert, sein Vorhaben auszuführen. Diese männliche Handlungsweise entspricht dem, was auch sonst die Chronik

[1]) Wie auch sonst kämpften in der Schlacht unter dem Banner des hl. Georg die Gäste und Söldner des Ordens, cf. Dlugosz, Banderia Pruthenorum, S. S. rer. pruss., IV., pag. 15.

über Wladislaus berichtet. Wie wir aus den Uebereinstimmungen der Citate auf pag. 96, 3—5, ersehen, hat der Chronist diese Stelle aus der Urquelle entlehnt. Dlugosz aber erzählt, zunächst getreu seiner bisherigen Charakterschilderung, dass der König beim Herannahen der feindlichen Schaar von Furcht ergriffen den Sbigniew Olesznicki nach Hülfe aussendet (a. a. O., p. 57, f.); als dieser aber ohne dieselbe zurück kehrt, da wird der König plötzlich von gewaltigem Muthe beseelt und will sich in die Feinde stürzen. Zur letzteren Darstellung wurde Dlugosz durch die ihm vorliegende Urquelle verleitet, ohne dass er bedachte, wie wenig deren Erzählung zu dem, was er bisher über den König gesagt, passte.

10) Dieselbe Unkenntniss geographischer Verhältnisse zeigt der Verfasser der Chronik wie am Anfang so auch am Ende seiner Schrift (a. a. O., p. 439). Das Heer legt hier an einem Tage, dem 18. Juli, den Weg von Tannenberg bis Mohrungen zurück, zu dem es bei Dlugosz, und mit Recht, drei Tage braucht. Die unvollständige, lückenhafte Darstellung der Ereignisse vom 15. bis zum 25. Juli lässt überhaupt darauf schliessen, dass wir es hier wiederum mit einer Erweiterung der ersten Quelle zu thun haben, welche nur berichtete, dass das polnische Heer gegen Marienburg vorrückte und dieses Hauptschloss des Ordens zu belagern begann.

Es dürfte mithin das Vorhandensein einer gemeinsamen Quelle als erwiesen anzusehen sein. Wichtig wäre es nun aber auch, die Entstehungszeit derselben oder wenigstens der aus ihr hervorgegangenen Chronik annähernd zu bestimmen. Die Herausgeber der letzteren, a. a. O., p. 436, vermuthen, sie sei noch Ende 1410 verfasst worden, Caro, a. a. O., p. 318, n. 1, nennt den Verfasser derselben „Augenzeugen“ der Ereignisse, die er beschreibt, mit welchem Rechte, ist mir unbekannt. Wir haben vielmehr gesehen, dass fast überall, wo die Chronik in wichtigeren Punkten von Dlugosz abweicht (cf. oben, p. 97, ff., 1, 6, 7, 8, 10), die Darstellung des letzteren vorzuziehen ist. Nun lässt sich aber wenigstens das Jahr, in welchem die Chronik frühestens verfasst sein kann, fixiren.

Von den Ereignissen des Tages ist uns eigentlich nur eins, nämlich die Ueberbringung der Schwerter durch die Ordensherolde, v. oben p. 52, durch offizielle Berichte in seinem Verlaufe beschrieben und beglaubigt. Die beiden Briefe des Königs Wladislaus, a. a. O., und die Anklage- und Vertheidigungsschriften vor dem Constanzer Concil (Voigt, a. a. O., p. 84, Anm.) geben eingehender eben diese Episode der Sendung der zwei Schwerter an den Polenkönig und die dabei gehaltenen Reden. Bei der Vergleichung dieser Schriften mit der Chronik ergiebt sich nun, dass letzere aus dem polnischen Bericht an das Concil mehreres entlehnt hat.

Nach ihnen allein erscheinen die Herolde des Königs von Ungarn und des Herzogs von Stettin im Polenheere, um im Auftrage des Hochmeisters und des Ordensmarschalls dem Könige und seinem Vetter Witold die beiden Schwerter zu überbringen. Die oben genannten Briefe und auch Dlugosz weichen von diesem Bericht in dem einen und dem andern Punkte ab. Ferner erwähnen die Schrift an das Concil wie die Chronik in der Rede der Ordensboten die Aufforderung an die Polen, sich nicht in den Wäldern zu verbergen, sondern zum Kampfe herauszutreten. Die Briefe sagen nichts davon; dass derartige Worte jedoch in der Rede fielen, beweisen Joh. von Posilge, a. a. O., p. 316: Und der marschalk sante deme konige czwey bare schwert by den heroldin, das her nicht so lege in dem walde, sondern das her hervorczoge uff das rume, und Dlugosz, a. a. O., p. 50.

Endlich erweisen die Richtigkeit der obigen Behauptung auch folgende förmliche Uebereinstimmungen:

Concilbericht: ex parte magistri et marsalci.
Chr., 436, ex parte marsalci.

Cclsb. . . . habeatis istos gladios in subsidium . . .
Chron., 436, . . . hos gladios vobis mittunt in subsidium . . .

Cclsb. . . ., ut eligatis vobis campum.
Chron., 437, . . . ut ipsum [sc. locum] soli eligatis.

Cclsb. . . . cur in silvis latitatis, cur vos absconditis . . . .
Chron., 437, . . . nec velitis vos in condenso huius silvae abscondere.

Cclsb., . . . bellum . . ., quod utique evitare non potestis.
Chron., 437, . . . quia pugnam nullo modo evadere poteritis.

Cclsb., . . non sine magna mansuetudine animi. . . .
Chron., 437, cum magna mansuetudine animi.

Cclsb., Auxilium aliquod nunquam ab alio nisi a deo quesivimus, et istud nobis nunc assumimus, in cuius nomine et hos duos gladios recepimus.
Chron., 437, Auxilium dei principale et hos similiter gladios in subsidium nobis recipimus.

Es ist nun aber nicht anzunehmen, dass man in der königlichen Kanzlei private Aufzeichnungen so unzuverlässiger Art, wie die Chronik sie bietet, bei der Abfassung eines so wichtigen Schriftstückes benutzt hat, vielmehr wird der Verfasser der Chronik den offiziellen Bericht gekannt und verwerthet haben. Dieser ist im Jahre 1416 an das Concil zu Constanz gesandt worden, die Entstehungszeit der Chronik fällt demnach frühestens in das Jahr 1416.

Es ist sogar nicht unmöglich, dass selbst die Urquelle nicht vor diesem Jahre abgefasst ist. Zwischen der Darstellung jener Sendung der

Schwerter bei Dlugosz, a. a. O., p. 49, f., und in der Chronik, a. a. O., p. 436, f., finden sich so viele Uebereinstimmungen nach Inhalt und Form (v. oben die Citate p. 95), dass der Schluss vielleicht gestattet ist, dieser Theil der Chronik habe bereits in der Urquelle gestanden und sei von Dlugosz wie von dem Verfasser der Chronika conflictus aus derselben entlehnt worden. Denn dass Dlugosz direct aus dem Concilsbericht geschöpft, scheint mir schon aus einem Grunde ausgeschlossen zu sein. Dlugosz lässt, a. a. O., p. 50, die Herolde zum Könige sagen: „Magister . . . mittit tibi et fratri tuo (supresso et Alexandri et Ducis nomine) . .“, während es im Concilsbericht ausdrücklich heisst: Ecce offerimus vobis duos gladios . . . . . et pro vobis, Dux Witolde, alterum. Danach könnte bereits der Verfasser der Urquelle den Concilsbericht benutzt, jene also nicht vor 1416 geschrieben haben, so dass die Enstehungszeit der Chronik noch viel später anzusetzen wäre.

Unabhängig von diesem Quellenkreise sind die Darstellungen des Aeneas Sylvius in seinem Liber de viris aetate sua claris, Cptl. XXXIII, (S. S. rer. pruss., IV., p. 240) und in De situ et origine Pruthenorum (ib., 219), sowie der Bericht der Chigi'schen Handschrift (ib., p. 235), der wieder mit dem einer Göttinger Handschrift bis auf wenige abweichende Stellen übereinstimmt. Letztere beiden sind jedoch so gut wie unbrauchbar, da sie die Reihenfolge der Ereignisse völlig verdreht geben. Die Uebersendung der Schwerter, die in Blut getaucht gewesen sein sollen, findet z. B. nach ihnen mitten in der Schlacht statt, was zu den massgebenden Berichten des Ordens und der Polen in Widerspruch steht und ausserdem auch ganz sinnlos ist. Aeneas Sylvius, der jene Schriften zwischen 1444 und 1450 verfasst hat, bietet nichts neues, nur dass bei ihm der Polenkönig noch mehr in den Hintergrund tritt und Witold es ist, der alles anordnet und überhaupt als die Seele des ganzen Unternehmens erscheint. So antwortet er auch den Herolden, welche die Schwerter überbringen, nicht der König, der territus nescit, quid. respondeat.

Die ordensfreundlichen Berichte, zu denen ausser Johann von Posilge noch die Annales Thorunenses (S. S. rer. pruss., III., p. 315, ff.) und die Fortsetzung von Detmar's Lübischer Chronik, ib., 404 ff., gehören, sind leider, wie schon hervorgehoben, so wenig ausführlich, dass sie zur Controlle der Darstellungen von polnischer Seite kaum dienen können.

Was nun die Glaubwürdigkeit unserer grösseren polnischen Quellen anbetrifft, so ist die des grossen polnischen Historikers Dlugosz zuerst durch Caro auf's heftigste erschüttert worden. So sagt auch Klose, Von Breslau, I., p. 59, von Dlugosz: „Wenn man ihn liest, so glaubt man, er habe besondere alte Archive zu seinem Gebrauch gehabt, so sicher weiss er zu erzählen. Allein seine Kunst besteht darin, dass er Schlüsse an

die Stelle historischer Wahrheiten unterschiebt.“ Auch Voigt, der doch sonst Dlugosz überall folgt, bemerkt, a. a. O., p. 74, n. 5, „überhaupt ist hier dem Chronisten keineswegs auf's Wort zu glauben; er spricht bei der Erzählung der Begebenheiten dieses Jahres [i. e. 1410] überaus parteiisch und ist dabei so redselig, dass man fast bei jedem Satz an der Wahrheit zweifeln muss.“ Dagegen meint Zeissberg, die polnische Geschichtsschreibung im Mittelalter, p. 323: „Für die Schlacht bei Tannenberg konnte Dlugosz mit grösserem Rechte aus dem Munde seines Vaters, der ihr beigewohnt hatte, schöpfen, und wie oft werden Zbigniews und anderer älterer Freunde Gespräche ihn belehrt haben.“ Wenn aber Caro von der Chronika conflictus meinte annehmen zu müssen, dass diese den wirklichen Hergang gebe, so glaube ich oben bewiesen zu haben, dass das durchaus nicht der Fall ist; denn fast überall da, wo sich Abweichungen in der Chronik und bei Dlugosz finden, hat der letztere die grössere Wahrscheinlichkeit für sich. Immerhin ist aber auch bei der Benutzung des Dlugosz die grösste Vorsicht geboten.

Ueber die

alten Ortsnamen der Gegend bei Deutsch Krone und Tempelburg.

Von

G. Brümmer-Milkow.

In mehrfacher Beziehung ist die ehemalige Grenze des Germanismus für die Untersuchung der Ortsnamen interessant. Nicht allein, dass wir dadurch einen Fingerzeig erhalten über die Nationalität der ersten Ansiedler, und dass die mehr oder weniger durch die fremde Sprache herbeigeführte Veränderung einen Schluss auf das stärkere oder geringere Zurückweichen der älteren Einwohner zulässt: die Gegend ist als Kampfpreis zweier Völker auch durch ältere Urkunden zu verschiedener Zeit beschrieben, so dass wir durch dieselben auf den Ursprung von Ortsnamen hingeführt werden, wo jede etymologische Ableitung uns im Stiche lassen würde.

Einen scharfen Grenzpunkt in der Nomenclatur der Orte macht die Stadt Tempelburg aus, welche mit dem Amte Draheim noch im 17. Saec. bis zum Vertrage vom Bydgost die äusserste Spitze Polens bildete.

Westlich von dieser Stadt finden wir einen grösseren District von etwa vier Meilen Länge und ein bis zwei Meilen Breite, welcher, rings mit einem Kranze slavischer Ortsnamen umgeben, uns nur eine einzige undeutsche Benennung aufweist. Er umfasst ausser der Stadt Falkenburg die Orte Büddow, Dietersdorf, Gersdorf, Teschendorf, Grünow, Friedrichsdorf, Birkholz, Grüneberg, Woltersdorf, Zülshagen, Baumgarten etc., und das Urdeutsche desselben wird auch noch durch allgemeine sprachliche Eigenthümlichkeiten bewiesen. So benennt man z. B. bei Tempelburg und östlich davon ein nasses Torfbruch mit dem Worte „Mösse“, welches von dem polnischen Verbum moczyć (harnen, nassmachen, durch Flüssigkeit weich machen) abzuleiten ist, während eine Meile westlich bei Falkenburg Niemand es anders als „Bruch“ nennt. Von anderer Seite wird „Mösse“ von dem wend. Worte moch, das Moos, abgeleitet, wofür die natürliche Entstehung des Torfes aus Moos spricht. Wenn man aber wendische Ableitung annehmen wollte, müsste der Ausdruck auch in anderen wendischen Bezirken vorkommen, wovon uns nichts bekannt ist

Eine Erklärung für diese auffallende Erscheinung sehen wir in der Urkunde vom Jahre 1254, mittelst welcher Herzog Wartislaus III. dem Kloster Belbuck 600 deutsche Hufen in der Wüste Sarctitz zur Cultur übergiebt. Die Mönche fanden hier rem integram — eine vollständige Wüste, welche ganz unbebaut war, mit Ausnahme einer Hütte. Diese

hat wahrscheinlich damals zu Büddow gestanden, denn der Name deutet auf das Wendische ta buda, die Hütte. Die Mönche siedelten in der fruchtbaren Gegend lauter deutsche Colonisten an, und gaben ihr daher von Grund auf einen deutschen Charakter. Leider konnten die fleissigen Prämonstratenser in der feindseligen Nachbarschaft der Manduzel und Borkowicz (von Manteuffel und Borcke) sich nicht lange behaupten, und die fünf oder sechs Brüder, welche die Niederlassung gebildet hatten, mussten die Gegend schon nach wenigen Jahren wieder räumen. Ein „Mönchenbruch" bei Falkenburg erinnert noch an ihre Thätigkeit.

In der übrigen Umgegend von Tempelburg sind die alten Ortsnamen sämmtlich auf slavischen Stamm, und zwar, bis zu einem gewissen Zeitpunkt ohne Ausnahme, auf die Bezeichnung einer besonderen Eigenthümlichkeit der Oertlichkeit zurückzuführen.

Es liegt auch auf der Hand, dass bei der Art der Entstehung der ersten Wohnplätze an eine willkürliche Namengebung garnicht zu denken ist. Denn die alten Slaven verbrachten das Leben in der freien Natur, und zogen unmittelbar aus derselben ihren Lebensunterhalt. Hierbei musste man für jeden Ort, welcher sich durch seine Eigenthümlichkeit oder seinen Nutzen für den Menschen auszeichnete, den prägnantesten Ausdruck finden, um ihn den Stammesgenossen kenntlich zu machen. Dieser natürliche Zusammenhang der Bezeichnung mit dem Orte selbst sorgte schon allein für die Forterbung des Namens von Geschlecht zu Geschlecht. Wir ersehen aus den alten Grenzbeschreibungen, dass namentlich die Landseen wegen ihres Fischreichthums der genauesten Bezeichnung gewürdigt wurden; aber auch die unbedeutenden Berge, Sümpfe und Fuhrten erkennen wir zu unserem Staunen in den Urkunden wieder. Die dünngesäete Bevölkerung zog in den von ihr eingenommenen weiten Ländern umher, und schlug ihr wanderndes Gezelt auf, wo gerade Fischerei und Jagd am einträglichsten war oder ihr Vieh den besten Weidegrund fand. Als aber die Vermehrung durch Nachkommenschaft und Einwanderung die Grenzen enger steckte, blieb man an dem passendsten Orte sitzen: die Laubzelte verwandelten sich in feste Hütten, und das entstehende Dorf führte einfach den Namen des Ortes weiter, unter welchem derselbe dem Stamme schon bekannt war.

Anmerkung. Dass die ersten Dörfer in der That nur eine Vereinigung von Hütten darstellten, welche auch noch nicht zu einem fortwährenden Aufenthalt von Menschen dienen konnten, davon geben uns die von späteren Bauten nicht verdunkelten Schuttstellen des im 14 Saec. zerstörten Dorfes Milekow, welche vor einigen Jahren unmittelbar unter der Culturschicht des Ackers aufgefunden wurden, den klarsten Beweiss. Auf dem Hochufer des Döberitzbaches hatten in einem nach diesem hin offenen Halbkreise 6 bis 7 kreisförmig gebauete Hütten von etwa 12 Fuss Durchmesser gestanden, deren Stelle durch Reste von Kohlen und schwach gebranntem Lehmschutt bezeichnet und ziemlich scharf abgegrenzt war. Die Kohlen waren noch als von dünnen Eichenstangen

herrührend kenntlich, deren Eindrücke in den einzelnen hier aufbewahrten Lehmschuttstücken beweisen, dass derselbe etwa 1½ Zoll stark nach innen und aussen auf den das Gerippe der Wand darstellenden Flechtzaun geklebt war. Weiter abwärts vom Bache, etwa 50 Schritt hinter den Hütten, war der Begräbnissplatz des Dorfes gewesen, auf welchem in der Tiefe von ungefähr 2 Fuss eine Schicht Scherben grob gefertigter Aschenurnen, die ersichtlich ursprünglich dicht neben einander gestellt waren, und darüber ausgebreitet eine Schicht grauweisslicher Asche gefunden wurde. In dem Schlamme des etwa 150 Schritt weiter rückwärts gelegenen Dorfteiches fand man ein sorgfältig geschliffenes Beil aus Feuerstein, welches leider von den Arbeitern zerschlagen war, ehe es erkannt wurde. Die Urnenscherben sind jedoch aufbewahrt.

So sehen wir denn, dass die natürlichen Namen der Ansiedelungen älter sind als diese selbst, denn die Gründung jener ärmlichen Hütten führte sich auf kein Privileg zurück, es fand dabei auch keine feierliche Namengebung und Grundsteinlegung statt, wie wir heute bei ähnlicher Gelegenheit gewohnt sind.

Die Namen der Dörfer Böskau, Büssen und Wutzig sind wahrscheinlich von einem und demselben Stammworte, dem poln. wosk, das Wachs, abzuleiten, wovon das Adjectivum woskowy, wächsern.

Böskau. Im Jahre 1361 finden wir an der Stelle des Gutes nur den Woyszekow-See (Libri Judic. Valc. 1623 fol. 435). Derselbe hatte seinen Namen von den Bienen- und Wachsbäumen (woskownika), welche an seinem Ufer standen. In der untergeschobenen Grenzmatrikel vom Jahre 1251, welche Anfangs des 15. Jahrhunderts entstanden sein mag, heisst es wörtlich: de predictis ambabus pinis tendunt termini directe trans viam secus arbores alveos apum ibi in campo Plawiensi stantes. Riedel Cod. diplom. XXIV pag. 73), was sich auf die Umgebung des Woyszekow-Sees bezieht. Die Feldmark heisst Ao. 1603 Biezki, 1641 Bęszko, 1680 Byszki. Ao 1641 besteht schon auf dem Felde ein adeliges Vorwerk, welchem 4 Kmetonen im Dorfe Machlin zuertheilt werden; 1714 Böskow, 1865 Böskau.

Büssen (Poln. Fuhlbeck), wird allerdings ganz verschieden abgeleitet. Der Name kommt auch noch in der Form von Bezy und Byno vor, und das deutsche Exemplar der Grenzmatrikel (Riedel a. a. O.) nennt den Wald: Bussische Heyde, in Parenthese: sylva Brissiensis, was nach Schmaler Birkenwald bedeutet. Nach Anderen kommt der Name vom poln. bezy oder dem wendischen „bes“ (Hollunder) her, welcher hier ebenso wie die hohlen Wachsbäume seinen Standort hat; es liegt daher kein Grund vor, nach welchem zwischen den Stammwörtern bezy und woskowy eine Entscheidung getroffen werden kann.

Ein anderes Stammwort, wendisch brĕza, poln. brzoza, die Birke, findet wegen der allgemeinen Verbreitung dieses Baumes ungleich häufigere Anwendung.

Briesenitz, welches östlich Tempelburg und näher dem Pommerschen Neustettin liegt, scheint von dem Polonismus mehr unberührt geblieben zu sein, denn der Name ist zusammengesetzt aus dem wendischen Worte brĕza (sprich brisa — das i wie i in mir) und aus nowicy = Dorf, zusammengezogen in brĕzynecy (Schmaler, die wendischen Ortsnamen).

Vom poln. Stamme leitet sich dagegen ab:

Brotzen, welches bis zuletzt unter Polnischer Hoheit stand, noch im 17. Saec. Brocz, lat. Brucen, hiess und das poln. brzoza noch deutlich erkennen lässt. Uebertragen ist der Name vom Brocz-See, an dessen Ufer das Dorf liegt. Im vorigen Jahrhundert wurde es bereits Brotzen geschrieben.

Ferner **Brutzen**, liegt einige Meilen nördlich von Tempelburg, und hiess Ao. 1632 Bruczno (Relat. Valcens. 1643 fol. 428). Das Dorf gehört zu den Orten, welche der Polnische Starost Sandivogius von Czarnkowsky zur Zeit des dreissigjährigen Krieges den Pommern fortnahm (Micrael. vom Alten Pommerlande V pag 215), war aber in seinen Bewohnern und seiner Umgebung längst vollständig deutsch, wodurch der Umlaut des Vocals sich erklärt.

Czaplinez war bis zum Uebergange in Brandenburgische Herrschaft der offizielle Name der Stadt Tempelburg. Im allgemeinen Archiv f. Geschichtskunde des Preuss. Staates sagt L. v. Ledebur Bnd. XVI pag. 325: „Den poln. Namen Czaplin, Czaplinko, Czaplinek glauben wir wiederzuerkennen in dem des frater Johannes de Zopolowe (1253) und frater Joh. de Zcopley (1268), der ganz irrig zu einem Commenthur zu Supplinburg gemacht ist und wohl gewiss Commenthur zu Tempelburg war.“ Demgegenüber ist die Ableitung des Namens vom Czapla-See (Reiher-See), welcher jetzt Zeplin-See heisst, doch einfacher und glaubwürdiger, um so mehr, als das Bestehen des Ordenshauses zu Tempelburg erst vom Jahre 1291 ab nachzuweisen ist, wo die Tempelritter sich neben dem Dorfe Czaplinek eine Burg an der Fuhrt aus dem Abfluss des Czaplin in den Dratzig See erbaueten, und dieselbe sammt ihrem ganzen Gebiet um den Dratzig-See Tempelborch nannten (Raczinsky Cod. Pol. 82). Anno 1343 heisst der Ort schon „castrum et opidum Tempilburg“ (Ridel cod. dipl. XXIV pag. 37) und Ao. 1354 „dass huss czu tempelburg“ (a. a. O. p. 62); indessen wurde die Burg schon um 1380 von dem Pommernherzoge zerstört (Zeitschrift des histor. Vereins zu Marienwerder II pag 39). Ao. 1504 giebt der König von Polen der Stadt Czaplinez ein Privileg mit Magdeburgischem Recht, und daher führte sie diesen Namen noch über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus neben dem Namen Tempelburg.

Doeberitz, ein Dörfchen am Bache gleichen Namens (Doberiz, lat. dobriza, 1635 Deberitze), von welchem es seinen Namen entlehnte. Da auch sogar der Pole Raczinsky die Schreibart Debris hat, so ist wohl anzunehmen, dass hier das wendische debr = Thal zu Grunde liegt, welches später polonisirt wurde. Ebenso das Dorf

Daber, in seiner jetzigen Lage ziemlich entfernt vom Flusse Döberitz, heisst Ao. 1688 Dobrno, es ist daher wohl mit ziemlicher Sicherheit auf den wendischen Stamm debr zurückzugehen. (Smoleŕ, wo słowjanskich mèstnych, Bautzen 1867.)

Die erste Bezeichnung des **Döberitzflusses** bin ich geneigt ebenso wie die der Pilow als reines Appellativum anzusehen. Er bildet an vielen Orten, wo er sich durch die Hochebene Bahn bricht, ein breites Flussbette mit steilen Ufern; es liegt daher nahe an eine Zusammensetzung der poln. Wörter dobry, gut, und ryć, graben, zu denken, da eine allgemeine Bezeichnung des grossen (tüchtigen oder guten) Grabens um so leichter anzunehmen ist, als nach v. Ledebur im Alterthum die Netze bei Uscz ebenfals Dobriza genannt wurde. Den Namen **Pilow** führen aber noch jetzt zwei verschiedene Flüsse, welche man als die grosse und kleine Pilow unterscheidet, und etwa auf Deutsch Mühlbach nennen würde. Denn pyla bedeutet auf Polnisch eine Schneidemühle, wie auch das Dorf dieses Namens bei Tempelburg und die Stadt Schneidemühl früher Pyla hiessen. Hasselbach leitet Döberitz von dem poln. dobryździę ab: ich spritze hin, ich wate im Wasser.

Der Name des **Drage**-Flusses würde sich aus dem Wend. drowo (das Gehölz) erklären (Buttm. a. a. O. p. 83) wenn bei Riedel (a. a. O. p. 128) im Vertrage zwischen dem deutschen Orden und der Krone Polen, vom 8. Mai 1422, die Schreibart echt ist: pons in flumine Drowa cira hogczeyt. Dies steht indess zu bezweifeln, da man sonst überall Drawa geschrieben findet, und der, allerdings mit Gehölz umgebene, Dratzig-See, aus welchem sie herausfliesst, in den ältesten Urkunden lacus Dranzk genannt wird. Hasselbach und Kosegarten leiten deshalb den Namen wie den der Drau in Ungarn von dem böhmischen Worte drawy (reissend) ab (Cod. Pomeran. diplom p. 542). Von diesem Flusse empfingen ihrerseits den Namen die Stadt Dramburg (1297 Dravenborch) und das Dorf, früher Schloss Draheim (Drawsko, Drahym und Drahem).

Kalenzig, ein Neumarkischer Ort, unmittelbar an der ehemaligen Grenze, inmitten eines grossen Waldes. Zwei Meilen westlich liegt **Kantzig**. Wir dürfen daher beide füglich aus den wendischen Wörtern golá (der Hochwald) und nowicy (Dorf) zusammengesetzt denken, zusammengezogen in golanecy, wobei das näher der Sprachgrenze gelegene von der deutschen Zunge weniger verändert wurde.

Linichen. Den Gegensatz zum Hochwalde bildet der Buschwald = lěs (sprich lis), davon lěsnica, der Waldsee. Daher findet auch dieser Name sich öfter wiederholt, und während er hier noch fast in der ursprünglichen Form erhalten blieb, lautet er weiter nach Westen zusammengezogen Linchen.

Lüben, Lubel, Lubno bei Krone und **Lubow** (1280 Lubitzk) bei Tempelburg sind nach Buttmann ebenso wie Leipzig und Lübbenau (lúbnow) von dem slavischen lipa — die Linde — abzuleiten. (Lubić, poln. lieben?)

Machlin, Mechelin, Mechalyn und Machelin — von dem wendischen ten mech, poln. meĉh (das Moos) führt seinen Namen von den Moos-Seen in seiner Umgebung. Als es von König Friedrich dem Grossen auf Grund der alten Grenzmatrikel zur Neumark reklamirt werden sollte, ergab sich, dass der dort (Riedel a. a. O. pag. 73) beschriebene lacus Mechelin der Hans Machlin-See (von hanyź polny, der Wiesenkümmel) war, welcher etwas westlich im Linichenforste liegt und in der That zur Neumark gehörte.

Märzdorf, auch Marzdorf, sollte seiner Lage nach, und im Besitz einer katholischen Pfarre, wohl zu den ältesten Orten gehören. Doch habe ich den Namen in keiner Urkunde gefunden. In seiner Gemarkung liegt der Schlosshügel der alten Pommernburg Bitom, welche 1107 von den Polen zerstört wurde (Zeitschr. des hist. Vereins, Marienwerder II. pag. 17 und 18). Da das Gut durch seinen fruchtbaren Acker ausgezeichnet ist, so würde, wenn der Ort aus wendischer Zeit stammt, dies auf die Ableitung des Namens von Marzana führen, worunter eine slavische Göttin des Ackerbaues gedacht wird (Buttm. a. a. O. p. 169). Die Zusammensetzung mit der deutschen Endsilbe liesse sich dabei noch immer erklären. Andererseits wird eine spätere Entstehung und Zusammenziehung aus Mertensdorf angenommen. —

Milkow (1365 Milekow von mliko, die Milch), brannte schon im 14 Saec. vollständig nieder, worauf die Kmetonen ebenfalls am Brotzen-See — nördlich vom Dorfe Brotzen — angesiedelt und das Dorf genannt wurde „Brotzen anderes Dorf". Nach der Separation der Bauern vom Jahre 1825 ab allmählich wieder in der Nähe der alten Dorfstelle erbaut, wurde ihm 1884 der Name Milkow wieder verliehen, nachdem es seit 1772 in den Grundbüchern als Brotzen B bezeichnet gewesen. —

Pielborg (Pilborch) am Pielborg-See, aus welchem die Gr. Pilow herauskommt.

Petznick (1337 Beczenig) leitet man von piasek — der Sand — her.

Pöhlen — in einer Urkunde des König Michael vom Jahre 1670 Pohlenpühlen genannt — von pole, das ebene Feld, wofür diese Bezeichnung hier noch weiter vorkommt, wie Langenpöhlen bei Tempelburg und

Wittenpoole bei Brotzen. Im Wendischen bedeutet plun oder plon die Ebene. Davon leitet der neumärkische Ort

Plagow bei Tembelburg sich her. (Riedel a. a. O. XXIV. pag. 73 ad lacum Plavensem und campum Plavensem).

Prochnow (1337 Borkenow, später Brochenow) wird von proch — der Zunder — hergeleitet. — Wenn aber Buttmann (a. a. O. p. 161) vergeblich einen Ort sucht, welcher sich nach dem Eichenhain des Prove, eines der obersten Götter der Wenden, nennt, und dabei sagt: Es giebt schlechterdings heutzutage keinen Ort dieses oder ähnlichen Namens in Deutschland, so dürfte doch hier eine Ableitung aus Provenau nicht so unwahrscheinlich sein.

Rakow bei Tempelburg inmitten mehrerer Seen, von rak, der Krebs.

Stabitz, vom slav. stary byt, die alte Wohnung.

Thurbruch. Dieser Name findet sich auch auf der Insel Wollin und leitet dort Dr. Beyersdorf (slavische Streifen in den „Baltischen Studien") ihn von dem slavischen Worte turŭ = taurus her. Hier läge vielleicht das poln. tur, der Auerochse, ebenso nahe, zumal geschichtlich nachgewiesen ist, dass der östlich Neustettin gelegene Ort Thurow daher seinen Namen führt, dass Herzog Wartislav V. von Pommern dort den letzten Auerochsen erlegte (Barthold, Gesch. Pommerns I., 74). In der mehrerwähnten Grenzmatrikel heisst in dem lateinischen Exemplar ein Theil des Waldes: sylva taxorum, in dem deutschen entsprechend: Ibenwald. Aber der Eibenbaum ist hier ebenso wenig mehr zu finden wie die Auerochsen.

Wordel (1337 Worel, Orla, Worl) wird von orel oder orzel = der Adler abgeleitet.

Zadow (1337 Szadow, Szadowo), hat vermuthlich sad — der Garten — als Stammwort. —

Zicker bei Tempelburg von sickiera, die Axt, sickac, hauen — Aushau im Walde. —

Mit dem Vordringen der Brandenburgischen Herrschaft um das Ende des 13. Saec. wird die deutsche Sprache die herrschende in der Gegend und kann auch durch das spätere Zurückfluten des Polenthums nicht wieder verdrängt werden. Daher haben die Orte, welche von nun ab entstehen, mit Ausnahme des einzigen Rederitz, eine deutsche Bezeichnung, welche bei den ältesten sogar noch in allmählichem Entstehen aus der gebrauchsweisen Benennung hervorgegangen ist.

Ueber die deutschen Ortsnamen sagt Buttmann in seinem gründlichen Werke: Nichts ist charakteristischer für eine Gegend, als die mannigfachen Producte des Bodens, die Pflanzenwelt, und vor Allem der Baum, in der Mehrheit der Wald. Zur Namengebung des Ortes ist daher jede einzelne Baumgattung, wie Eiche, Linde, Buche, ja sogar ein einziger

hervorragender Baum vollkommen geeignet, indessen hauptsächlich nur Wald-, und nicht Kulturbäume. Als Ausnahmen von dieser Regel haben hier vier Beispiele beisamen.

1. **Appelwerder** — alt Appelward.

2. **Blumwerder** (1361 Plumward, 1510 Plunharter, später einmal Plumidal, davon Blumenwerder), bereits Ao. 1361 der Familie von der Goltz zu Lehn gegeben, liegt auf einer Landspitze zwischen den Armen des Dratzig-Sees, wodurch die Bezeichnung Ward oder Werder erklärt ist. Dass aber zu jener Zeit, welche den Boden nur für den kümmerlichen Unterhalt des Lebens ausnutzte, von diesem Werder ein so allgemeiner Eindruck auf die Sinne der umwohnenden Menschen gemacht wäre, dass die Fülle von Blumen dem Orte den Namen gab, ist nicht denkbar. Dagegen deuten die ältesten Bezeichnungen auf Pflaumen, und eine Pflaumenbaumpflanzung mag auch damals charakteristisch genug gewesen sein.

3. **Bärbaum,** alt Beerbom bei Tempelburg.

4. **Kessburg** (1361 Kerszebom, dann Kersebona, 1629 Kessembork, 1634 Kiesembork, bei Bochenski Kerseborg). In der ältesten Bezeichnung ist deutlich „Kirschbaum" zu erkennen.

Die Entstehung dieser Ortsnamen können wir uns nur so erklären, dass die erste Ansiedelung an einem kahlen, bisher unbenannten Orte geschah, und daher selber so lange ohne besonderen Namen bestand, bis sie sich durch die auszeichnende Kultur eines Obstbaumes im Laufe der Zeit eine Bezeichnung erwarb.

Den Brandenburgischen Markgrafen genügte aber die langsame Entwickelung des erworbenen Districtes aus sich selber heraus nicht, sondern es wurden von allen Seiten deutsche Einwanderer herbeigezogen, und man betrieb die Colonisation derselben mit grossem Eifer.

Von jenem Zeitpunkt ab beginnt hier denn nun die Gründung von Städten und Dörfern auf Grund eines empfangenen Privilegs mit willkürlicher Namengebung. Auf diese Weise entstehen die Städte Falkenburg, Märkisch, oder Neu Friedland und Deutsch Krone.

Ueber letzteren Namen ist schon sehr viel geschrieben worden, und seine Entstehung auch von mir bereits behandelt (Dt. Kroner Zeitung 1885 Nr. 35), so dass hier nur früher Gesagtes zusammengestellt werden kann.

Deutsch Krone führte unter Polnischer Herrschaft und auch noch später bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts allgemein den polnischen Namen Valcz. Noch in Mirabeau's „Atlas de la monarchie Prussienne" von 1788 heisst es Walca. Die Stadt hatte um 1780 in ihrem Parochus, früheren Jesuitenpater, Bocheński einen sehr fleissigen Forscher, welcher Valcz von dem Fische Wels, der hier freilich nicht mehr vorkomme, und

Krone von Kranich herleitete. Wahrscheinlicher klingt die Annahme des Pfarrer Hanow zu Lobsens (um 1850), nach welcher Krone vom slavischen Worte Kraj oder Kraina (Grenzland) herkommt. In der That wird in einer Urkunde von 1280 (v. Ledebur Archiv XVI pag. 323) die Gegend um den Pilowfluss Crayen, und das ganze Grenzland später allgemein Kraina genannt, so dass der Name der Stadt Krone an der Brahe, sowie auch von Krojanke (Krainke) nach aller Wahrscheinlichkeit daraus entstanden ist. Von Deutsch Krone erscheint dies aber um deshalb zweifelhaft, weil in der Gründungsurkunde vom Jahre 1303 einfach gesagt ist: utile videbatur, ut juxta volzen civitas poneretur . . . . civitatemque ipsam volumus appelari Arnescrone (Raczynski: Arneśkrun.) Hiernach ist es doch nicht glaubhaft, dass aus dem damals noch gebräuchlichen Worte Kraina so plötzlich und willkürlich für eine noch zu erbauende Stadt ein zwar ähnlich klingendes aber zweifellos deutsches Wort — wegen der Verbindung mit dem altdeutschen „Arn" für Adler — von ganz fremdem Begriff hergestellt worden sei. Auch meine Vermuthung, dass der Name Krone eine Bezeichnung zu der örtlichen Lage haben möge, wird bestritten, und es ist darauf um so weniger zurückzukommen, als das Privileg aus Liebenwalde datirt ist und deshalb bei der Namengebung die Oertlichkeit garnicht vor Augen lag. Nach Klöden (Diplom. Geschichte des Markgrafen Waldemar, I pag. 306) wäre der Name ganz frei ohne Beziehung auf Ort und Person gewählt. Derselbe vermuthet, da die Fundation die erste Regierungshandlung ist, bei der wir Waldemar erblicken, zumal an diesem Tage eine besonders grosse Anzahl Vasallen am markgräflichen Hoflager versammelt war, dass der 23. April 1303 vielleicht der Tag der Volljährigeit Waldemars ist, und dass der Name der Stadt speziell von ihm ausgegangen. „In dem Namen Arnescrone (Adlerskrone) liegt etwas jugendlich Hoffendes, Aufstrebendes; Namen dieser Art giebt ein romantisch schwärmendes thatkräftiges Gemüth, wie Waldemar besass, gern." Im Anschluss hieran wird von berufener Seite darauf aufmerksam gemacht, dass der Adler das Wappen der Markgrafen war, und man daher diese Gelegenheit gern ergriffen haben wird, um den Brandenburgischen Adler in Anwendung zu bringen (ebenso wie bei Arnswalde, und wie bei Greifswalde den pommerschen Greif).

Nun betonen aber ältere Autoren wie v. Ledebur und Raumer, dass der Ort schon vor der deutschen Ansiedelung Kron geheissen hat, wie auch jetzt Lutter (Bär X, 210) den Namen von dem polnischen chrost, wendisch khrost, ableitet.

In der That besteht eine Urkunde vom 13. April 1249, vermittelst welcher die Wittwe des Grafen Petreco de Lank mit Zustimmung ihrer

Neffen „villam in terra ducatus Poloniae, quae vulgariter kron nominatur" den Brüdern vom Templerorden übergiebt (v. Ledebur Archiv XVI pag 335), und eine zweite d. d. 25. August 1251, kraft welcher der Bischof Boguphal von Posen den Templern die in seiner Diöcese gelegenen Dörfer Velaves, Templow, Cemclno, Colcino, Cron, Cosmino, Vitankowo, Orla und Cenethnici bestätigt (Wohlbrück, Geschichte von Lebus I, 38). Dann ist drittens eine aus Posen von 1291 datirte Urkunde durch den Bruder Albert Niger „curie in Crona" unterzeichnet, und endlich wird auch noch auf die Grenzmatrikel von 1251 hingewiesen, wo es heisst: in viam Machelin ad Krono versus Königsfort ducentem. Das letztere Beweistück fällt fort, seit die Entstehung der Matrikel im 15. Saec. nachgewiesen ist (Hasselbach Regesten Nr. 544). Aber auch auf die anderen kann, wer die Urkunden nicht im Original gesehen, kein grosses Gewicht legen: die Namen, in deren Gesellschaft Kron auftritt, sind hier ganz fremd, und wenn ich selber (Histor. Zeitschr. Marienwerder II pag 20) früher Schmitt folgend (Dr. Schmitt, Gesch. des Deutsch Kroner Kreises pag. 224) Vitankowo für Wittkow bei Krone nahm, so bin ich hiervon jetzt beim Mangel jeder weiteren Grundlage zurückgekommen. Auch hat der Name cron gar keinen slavischen Anklang, so dass die Zweifel an dem Einwande begründet erscheinen müssen.

In den auf die Gründung folgenden Jahrhunderten kommt nach Abwerfung der Sylbe Arn der Name Krone nur noch zuweilen und in verschiedener Form vor: Ao. 1364 die Crone, Corane; Hans von Wedel von der kronen; Landbuch Kais. Karl IV: Corane, Corana; Leutinger de Marchia (Ende der XVI. saec.) pag. 422: oppidum Chronium und arx Choronaea.

Dagegen war, wie bereits hervorgehoben, die allgemein übliche Bezeichnung der Stadt bis fast zum gegenwärtigen Jahrhundert Valcz welcher Name bei Kantzow I. pag. 394 und Długoss pag. 1161 sich noch in Welyn, Veltz, Welcz und in späteren amtlichen Schriftstücken in Walcz abgeändert findet. Diese Bezeichnung lehnt sich an den Wolzen-See, welcher wieder seinen Namen von dem poln. Verbum walczyć (kämpfen) ableitet, im Gegensatz zu dem gegenüberliegenden Raddun See — von radda (Berathung). Jener Stamm findet sich auch wieder in dem Völzkow-See bei Heinrichsdorf (daneben die sogenannte Polenheide mit den Polengräbern) und in dem hier noch häufig vorkommenden Geschlechtsnamen Völskow. —

Die Deutschen führten hier das Lehnsrecht ein, welches die Herrschaft Einzelner über ganze Ortschaften und damit deren Benennung nach dem Besitzer begründete.

So haben wir denn mehrere deutsche Dörfer mit dem Taufnamen der Herren, welche ihren Ursprung theilweise bis ins 14. Jahrhundert zurückführen.

Clausdorf, 1468 Clastorntorp, Clastorp, 1510 Klaschtorp, Clawstorp und Klausdorp, der Sitz der späteren Grafen v. d. Goltz, aus welchen mehrere berühmte Generale und Minister hervorgingen.

Claushagen bei Tempelburg.

Heinrichsdorf, Hennerstorp, vor 1513 als freies Allodium von den Gebrüdern von Beesken besessen, und dann an die von der Goltz verkauft.

Henkendorf, 1314 Hennkentorp, später Hinkindorp und Hankyendorf nach dem Besitzer Hennig von Wedel benannt. —

Auch der Verbreitung der Reformation verdanken einige Orte ihre Entstehung, indem die Lutherische Lehre von dem herrschenden Geschlecht derer von der Goltz aufs eifrigste beschützt wurde, so dass die wegen ihres Glaubens anderswo Vertriebenen bei ihnen Aufnahme fanden. Sie gründeten auf diese Art

Neugoltz (Nuwe Goltze) und hielten dort schon im Jahre 1540 einen angestellten lutherischen Prediger.

Im Gegensatze zur Familie von der Goltz befanden sich die mächtigen Czarnkowsky, welche mit allen Kräften für die Erhaltung des alten Glaubens eintraten. Ihrem Einflusse war es auch wohl zuzuschreiben, dass für die letzte Zeit des XVI. Saec. der Pole Hieronymus von Gostomski, ein wüthender Katholik, Capitaneus von Krone wurde. Dieser gab Ao. 1589 das Privilegium für

Rederitz, welches von ihm unter dem polnischen Namen Nadorycz (von na — do — ryce, dicht am Graben) zu beiden Seiten des Pilowflusses gegründet wurde, um dem Vordringen des Protestantismus entgegen zu arbeiten.

Doch nur Ansiedler deutscher Nationalität stellten sich ein (der Locator hiess Johann Hutgriger), und bald hingen sie dem Evangelium an. Desshalb ward ihnen Ao. 1616 ihre Kirche fortgenommen, und behufs der Propaganda unter ihnen ein katholischer Pfarrer angestellt.

Erst in neuester Zeit ist es möglich geworden, hier neben der katholischen wieder eine evangelische Kirche zu erbauen. —

Endlich tritt denn nun auch die vermehrte Landeskultur für Gründung neuer Ansiedlungen ein. Die vier adeligen Geschlechter, denen die Pielborgheide gehörte, liessen dieselbe roden, und gründeten um 1570:

Altenwall, dessen Name jedenfalls auf den alten Burgwall der ehemaligen Pielburg zurückzuführen ist.

Ferner wird aus einem Theile der Macheliner Bauern im 17. Jahrhundert eine eigene Gemeinschaft als

Schönholzig (Czonholtichen, 1720 Szencholt) gegründet, wo damals 10 Bauern und einige Büdner angesiedelt wurden, denen die Herrschaft später auch eine Capelle erbaute. Diese verfiel jedoch sehr bald.

Gleichzeitig erbauten die Barone von der Goltz sich ein Jagdschloss,

Wallbruch, welches bereits Ao. 1724 als villa Wallbruk angeführt wird. —

